

Pozener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zl. mit Zustellgeld in Polen 4.40 zl. in der Provinz 4.30 zl. Bei Postbezug monatlich 4.40 zl. vierteljährlich 13.10 zl. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zl. Deutschland und übriges Ausland 2.50 zl. Bei höherer Gewalt, Vertriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des "Pozener Tageblatts", Poznań, Aleja Marszałkowskiego 25, zu richten. — Telegramm anchrift: Tageblatt Poznań. Postcheckkonten: Poznań Nr. 200283, Breslau Nr. 6184. (Konto: Concordia Sp. A.) Fernsprecher 6105, 6275.

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr., Textteil-Millimeterzeile 10 gr., Abbildung 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abberistung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge unbedeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenanträge: Pozener Tageblatt Anzeigen-Abteilung Poznań 3 Aleja Marszałkowskiego 25. — Postcheckkonto in Polen: Concordia Sp. A. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Poznań Nr. 200283. in Deutschland: Breslau Nr. 6184. Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

76. Jahrgang

Poznań (Posen), Sonntag, 29. August 1937

Nr. 197

Der Kensau-Prozeß vor dem Posener Appellationsgericht

Straherabsetzung und Bewährungsfrist für die meisten Angeklagten
Kassation beantragt

rst. Posen, 27. August.

Wie wir gestern kurz berichtet haben, stand vor dem Posener Appellationsgericht die Verhandlung gegen die Konitzer Angeklagten statt, die in Kensau bei Rodungsarbeiten beschäftigt waren und daneben gemeinsam gymnastische Übungen betrieben und in Heimabenden sich mit dem Lesen von Büchern, kurzen Vorträgen und Diskussionen über die wichtigsten Fragen ausgesprochen hatten. Im Vordergrund der Anklage stand die Behauptung, daß diese Tätigkeit illegal gewesen sei, ja daß die Behörden gesucht werden sollten und daß die Absicht bestand, in geheimer Arbeit die kommenden Führer der Deutschen in Polen zu schulen. Dieser Beschuldigung steht die Erklärung gegenüber, wie Freiherr Gero von Gersdorff seinerzeit in Konitz erklärt hat, daß man „in Kensau veracht habe, den in wirtschaftlich bedrängter Lage befindlichen Geschwistern Wehr zu helfen und dabei auch jungen deutschen, zum Teil arbeitslosen Volksgenossen, die Möglichkeit zu geben, Arbeit und Erholung zu finden“.

Von den Angeklagten, von denen sich nur ein Teil auf freiem Fuß befindet, haben die meisten eine lange Untersuchungshaft hinter sich.

Das Posener Appellationsgericht setzte sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Dr. Eimer, Referent des Urteils und der Appellationsbegründungen Dr. Japa, dritter Richter Woltynowski. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Polesski. Die Verteidigung hatten die Rechtsanwälte Grzegorzewski, Spiker, Buraczynski und Slapa. Als das Gericht den sehr gut besuchten Saal betrat, war es gegen 10.30 Uhr. Der Vorsitzende erzielte das Wort sofort dem Referenten Dr. Japa, der das Urteil erster Instanz und seine Begründung ausführlich referierte. Anschließend gab er einen Bericht über die Begründungen der Appellation, die die einzelnen Rechtsanwälte dem Gericht eingereicht hatten.

Es wurde in der Appellationsbegründung der Verteidiger vor allem darauf hingewiesen, daß das „Lager“ in Kensau keine heimecke war, da ja alle Angeklagten polizeilich gemeldet waren. Alles, was dort geschehen ist, geschah in voller Offenlichkeit, konnte vom Gemeindevorsteher selber ganz genau beobachtet werden, da er gegenüber wohnte und auch die Polizei hatte ja ausgesagt, daß sie schon aus weiter Entfernung genau gesehen habe, was die Angeklagten gemacht haben. Alle Anträge der Unwälte gingen darauf hinaus, die in der ersten Instanz verurteilten Personen von Schuld und Strafe freizusprechen.

Als das Referat gehalten worden war, das etwa anderthalb Stunden in Anspruch nahm, stellten die Verteidiger zwei Anträge, und zwar forderte Rechtsanwalt Grzegorzewski, das Beweisversfahren neu durchzuführen, da durch das inquisitorische Vernehmen der Angeklagten in der Hauptverhandlung der ersten Instanz die gesetzlich vorgeschriebene Unmittelbarkeit der Verhandlung zwischen den Angeklagten und dem Gericht und andererseits das freie Verteidigungsrecht der Angeklagten ungültig beschränkt worden sei.

Rechtsanwalt Buraczynski beantragt, einen Lokaltermin unter Ladung von Sachverständigen abzuhalten, um festzustellen, daß die von den an diesem angeblichen Lager teilnehmenden Jugendlichen geleisteten Arbeiten in der Tat wirtschaftlich sehr bedeutend sind. Er beantragt ferner, den Gerichtsakten zwei Strafmandate der Verwal-

tungsbehörde hinzuzufügen, aus denen hervorgeht, daß die Nichtanmeldung von Kliemel und der Mittelstädt als geringfügige Übertretung (drobne przestępstwo) geahndet worden sei.

Der Staatsanwalt beantragt, die Anträge abzulehnen. Das Gericht zieht sich zu einer längeren Beratung zurück und lehnt dann die Anträge der Verteidiger ab.

Das Wort ergreift zunächst der Staatsanwalt zu einer kurzen Anklagerede, in der er ersucht, das Urteil der ersten Instanz zu bestätigen. Den Polen im Reich gehe es viel schlechter als den Deutschen in Polen, denen die Versetzung die Möglichkeit gebe, frei ihr Volkstum zu pflegen, unbehindert seine Belange zu entfalten, denn Polen sei tolerant und liberal gesonnen. Das aber könne nicht zu gegeben werden, daß sich illoyale Kräfte, die sich gegen den Staat wenden, entfalten können. Die in Kensau geleistete Arbeit sei staatsfeindlich und schädlich gewesen, darum müsse die Arbeit unterbunden werden. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin, bestimmte Strafen abzändern, und zwar dergestalt, daß Drost und Kliemel je ein Jahr Gefängnis erhalten, statt 20 Monaten und zwei Jahren und daß v. Gersdorff, Krüger, Liselotte Freimann je 9 Monate Gefängnis bekommen, statt je 15 Monaten. Die beiden Damen Auguste und Margarete Wehr solle die Strafe auf 8 Monate (statt 10 Monate) herabgesetzt werden. Er beantragte ferner Bewährungsfrist für alle Verurteilten bis auf drei, nämlich Drost, Kliemel und Krüger.

Nach dem Antrag des Staatsanwalts erzielte der Vorsitzende das Wort Rechtsanwalt Spiker-Bromberg, der in seinen sachlichen und logischen Ausführungen auf die rein rechtliche Seite einging und der vor allem auf die sorgfältig vom Gesetzgeber formulierten Unterschiede hinwies, die im Enderfolg eine Verurteilung der Angeklagten ausschließen.

Rechtsanwalt Grzegorzewski, der in sehr eindrucksvollen Ausführungen auf die menschliche Seite eingeht, weist vor allem auf die Aufgaben hin, die dem Gericht als Vertreter des Staates gewiesen sind, nämlich, die ganzen Anklagen von der väterlichen Seite her zu sehen und zu werten. Er wies auf die Not der Arbeitslosen hin und auf das Streben, ihnen neben der Beschäftigung auch Stunden der Erholung zu bieten. Vielleicht ist es manchmal zu Dingen gekommen, die im Auge des polnischen Staates als unerwünscht erscheinen konnten, zu so hohen Bestrafungen aber hätte es nicht kommen dürfen. Der Verteidiger Grzegorzewski wies außerdem auf

die Art der Vernehmung der Angeklagten vor dem Gericht erster Instanz hin und bedauerte, daß das Appellationsgericht nicht die Möglichkeit habe geben können, eine erneute Beweisaufnahme durchzuführen, lassen, um den geschlossenen Beweis zu erbringen, daß hier kein Grund gegeben war, so hart zu strafen. Im besonderen wies der Anwalt auf die Unschuld des Freiherrn von Gersdorff hin, der aus reiner Menschenliebe gehandelt und nicht im geringsten daran gedacht habe, dem Staat zu schaden. Am Ende beantragte Rechtsanwalt Grzegorzewski auch die Haftentlassung aller noch im Gefängnis befindlichen Angeklagten.

Rechtsanwalt Slapa unterstrich seine Begründungen im Appellationsantrag und machte das Gericht darauf aufmerksam, daß von einer Geheimnistuerei überhaupt nicht die Rede

sein könne. Es sei zu bedauern, daß das hohe Gericht nicht Gelegenheit habe, die Angeklagten vor sich zu sehen, um einmal Auge in Auge festzustellen, daß hier von Gefahren für den polnischen Staat keine Rede sein könne. Die Jungen seien arm und arbeitsfreudig gewesen, sie haben sich auf ihre Weise in der Freizeit beschäftigt, so wie die Jugend es immer macht. Wenn zwanzig zusammen sind, so müsse eine gewisse Disziplin herrschen, eine gewisse Ordnung müsse auch eingehalten werden, das sehe dann wie „Kalternierung“ oder wie „militärische“ Ausbildung aus, sei aber nichts dergleichen. Er beantragte gleichfalls Freispruch für alle Angeklagten.

Rechtsanwalt Buraczynski ging ruhig und klar besonders auf die beiden Geschwister Wehr ein, die zwei ältere Damen seien, die niemals an den sogenannten Heimabenden teilgenommen haben, die lediglich ihr Haus zur Verfügung stellten, um den bei ihnen im Garten arbeitenden Personen ein Dach über dem Kopf zu schaffen.

Die beiden Damen seien unbescholten, vollkommen unpolitisch

und haben über zwei Monate in Untersuchungshaft gesessen, ohne bis heute zu begreifen, warum eigentlich. Besonders tiefen Eindruck machte die Feststellung des Anwalts, daß Margarete Wehr die Dame gewesen sei, die alle Verhandlungen mit v. Gersdorff geführt, auch die Entscheidung getroffen habe, die jungen Leute mit den Gartenarbeiten zu beschäftigen. Sie habe mit dem Wölf verhandelt, die polizeilichen Anmeldungen besorgt. Ihre Schwester Auguste habe überhaupt keinen Anteil daran genommen, habe nichts entschieden, nichts beschlossen und dennoch sei sie genau so bestraft worden. Auch dieser Verteidiger beantragte Freispruch.

Das Gericht zog sich zu einer längeren Beratung zurück, die nahezu zwei Stunden dauerte, und verludete daraufhin das Urteil.

Das Urteil sieht dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend die Strafen herab und billigt bis auf die drei Angeklagten allen übrigen eine Bewährungsfrist von fünf Jahren zu.

Das Urteil lautet:

Georg Kliemel ein Jahr Gefängnis ohne Bewährungsfrist (Urteil 1. Instanz: zwei Jahre).

Armin Drost ein Jahr Gefängnis ohne Bewährungsfrist (Urteil 1. Instanz: zwanzig Monate Gefängnis),

Günther Krüger neun Monate Gefängnis (1. Instanz 15 Monate), ebenfalls ohne Bewährungsfrist,

Freiherr von Gersdorff neun Monate (1. Instanz 15 Monate),

Liselotte Freimann neun Monate (1. Instanz 15 Monate).

Außerdem wird die Strafe für Auguste und Margarete Wehr von zehn Monaten auf acht Monate herabgesetzt.

Alle übrigen Angeklagten behalten das Strafmaß, das vom Gericht erster Instanz ausgesprochen worden ist. Es wird ihnen allen

eine Bewährungsfrist von fünf Jahren bewilligt, bis auf die Angeklagten Marks und Fechner, die den Appellationsantrag zurückgezogen hatten. Da deren Strafe dadurch rechtskräftig geworden ist, müssen sie die Reststrafe verbüßen. Allen Angeklagten ohne Ausnahme wird die Untersuchungshaft angekrechnet. Der vorsitzende Richter ordnete auch sofort die Haftentlassung der übrigen noch in Haft befindlichen Angeklagten an, bis auf Georg Kliemel, Armin Drost und Günther Krüger, die also auch noch weiterhin im Gefängnis verbleiben. Es ist anzunehmen, daß die Haftentlassung der übrigen noch im Laufe des Sonnabend-Vormittags erfolgt.

Begründung

In der ausführlichen Begründung, die der Vorsitzende Dr. Eimer gab, machte er sich die Auffassung des Staatsanwalts zu eigen, bis auf die Meinung, in der von den „persönlichen Plänen der Osttrennung polnischer Gebiete“ die Rede war. Das Gericht erklärte, daß es sich nicht um Klärung dieser Ziele und ihrer mehr oder weniger großen Gefährlichkeit handele, sondern daß hier vor allem geprüft werden müsse, ob das Gesetz über Geheimbündnisse angestastet und übertragen worden wäre.

Die Auffassung, daß sich die Angeklagten der Illigalität schuldig gemacht haben, teilt das Gericht.

Das Gesetz verpflichtet jeden Polnischen Bürger, und es muß auf jeden polnischen Bürger angewendet werden, es muß auch auf die Bürger polnischer Nationalität angewendet werden, wenn z. B. Oppositionsrichtungen es sich einfallen lassen wollten, geheime Ziele zu verfolgen, die vor der Behörde getarnt werden sollten. Die deutsche Minderheit habe darum keine Privilegien zu erwarten. Das Strafmaß ist herabgesetzt worden, und den meisten Angeklagten wurde die Bewährungsfrist zugestellt, um ihnen allen noch einmal die Möglichkeit zu geben, in dieser Probezeit zu beweisen, daß sie loyale Staatsbürger in Polen sein wollen. Die drei Hauptangeklagten Drost, Kliemel und Krüger aber müßten von diesem Beweis der Milde ausgeschlossen werden ebenso die beiden Angeklagten, die den Appellationsantrag zurückgezogen haben, da ja in ihrer Bewußtheit der Schuld lebendig gewesen sein muß und sie instinktiv richtig empfunden haben, daß auch auf die Schuld die Buße folgen müßte.

Gegen das Urteil ist Kassation beantragt worden.

Das Deutschlum Ost-Oberschlesiens in schwerster Sorge um sein Privatschulwesen

Ein neues Gesetz von tiegreifender Bedeutung vor dem Schlesischen Sejm

Kattowitz, 28. August.

Am kommenden Sonntag wird der Schlesische Sejm als Dringlichkeitsantrag den Entwurf für das neue Gesetz über die Privatschulen und privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalten behandeln und sehr wahrscheinlich in dritter Lesung verabschieden.

Nach diesem Entwurf kann die Schulbehörde die Erlaubnis zur Errichtung einer Privatschule oder einer privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalt verweigern, wenn diese oder wirtschaftlichen Bedürfnissen des Gebietes nicht entspricht und besonders dann, wenn die bestehenden oder öffentlichen Schulen der Jugend in genügendem Maße Unterricht und Erziehung gewährleisten.

Für die nicht polnischen Privatschulen sollen ausschließlich Kinder nicht polnischer Nationalität zugelassen werden.

1. wenn die Kinder in entsprechendem Maße die Unterrichtssprache der Schule beherrschen,

2. wenn sie höchstens 3 Kilometer vom entsprechenden Privatschulgebäude entfernt wohnen, und schließlich

3. wenn die Personen, die im Sinne des Gesetzes für ihre Erziehung verantwortlich sind, nicht polnischer Nationalität sind.

Bereitsicherweise ist das Deutschtum Polnisch-Oberschlesiens angesichts dieses Entwurfs in schwerer Sorge um sein Privatschulwesen.

Botschafter von Moltke bei Minister Beck

Warschau, 27. August.

Außenminister Beck empfing den deutschen Botschafter v. Moltke zu einer längeren Be-

sprechung, der bereits mehrere andere Empfänge des Vertreters des Deutschen Reiches durch den Leiter der polnischen Außenpolitik in den letzten Wochen vorangegangen waren.

Die amtliche Mitteilung über diesen Empfang erwähnt üblicherweise nicht den Gegenstand der Besprechung, doch sei verzeichnet, daß in Warschau politischen Kreisen in ziemlich bestimmter Form Vermutungen darüber ausgesprochen werden. Man nimmt nämlich an, daß Fragen der Lage der deutschen Minderheit und der polnischen Minderheit im Reich bei dieser Gelegenheit zu eingehender Erörterung gekommen sind, und daß diese Besprechungen noch eine Fortsetzung erfahren sollen.

Zurückgewiesener Protest

Danzig, 28. August.

Wie wir erfahren, hat der Senat der Freien Stadt Danzig den Protest der polnischen Regierung gegen die Maßnahmen der Danziger Schulverwaltung als unbegründet zurückgewiesen.

Ein bloßer Protest genügt nicht

Die Schritte Großbritanniens im Zusammenhang mit dem Botschafter-Zwischenfall

London, 27. August.

Von gut unterrichteter englischer Seite wurde am Freitag abend mitgeteilt, daß Außenminister Eden nach telephonischer Rücksprache mit dem in Schottland weilenden Ministerpräsidenten beschlossen habe, welche Schritte im Zusammenhang mit der Verwundung des britischen Botschafters in China unternommen werden sollen. Obwohl diese Schritte noch nicht bekanntgegeben worden seien, könne man annehmen, daß sie über einen bloßen Protest hinausgehen würden. Die auf japanischer Seite gemachte Erklärung, daß der britische Botschafter vor Beginn seiner Reise von Nanking nach Shanghai die japanischen Militärbehörden hätte in Kenntnis setzen sollen, werde in britischen Kreisen als „absurd“ bezeichnet. Es werde darauf hingewiesen, daß keine Anzeichen dafür vorhanden gewesen seien, daß die Straße unter Feuer stehen würde.

Obwohl über den Besuch des japanischen Botschafters bei Außenminister Eden vorläufig nichts Näheres bekanntgegeben wird, ist anzunehmen, daß er das tiefe Bedauern seiner Regierung über die Verwundung des britischen Botschafters in China ausgesprochen hat. Er hat ferner nach der bereits am Freitag vormittag ausgegebenen Erklärung der japanischen Botschaft mitgeteilt, daß seine Regierung sofort Schritte unternehmen werde, um eine erschöpfende Untersuchung der Angelegenheit vorzunehmen. Ferner hat er die Hoffnung ausgedrückt, daß der Botschafter sich bald erholen möge.

London, 27. August.

In einem in sehr scharfer Sprache gehaltenen Leitartikel besitzt sich der „Evening Standard“ mit der Verwundung des britischen Botschafters in Shanghai. Die Angelegenheit werde nicht eher endgültig aufgeklärt sein, bevor nicht die von Japan versprochene Untersuchung abgeschlossen sein werde. Wenn es sich zeigen sollte, daß japanische Flieger für den Zwischenfall verantwortlich seien, dann werde die öffentliche Meinung Englands eine volle Entschuldigung und Widergutmachung erwarten. Welchen Weg werde man aber einschlagen, — so führt das Blatt fort, — wenn diese Erwartungen nicht erfüllt werden und wenn die japanische Regierung ihre Verantwortlichkeit in dieser Frage mißachten würde? Die schärfste Maßnahme würde darin bestehen, die Armeeflotte- und Luftstreitmacht und die englische Jugend aufzubieten, um diesen nicht herausgeforderten Angriff auf einen britischen Botschafter zu rächen. Sollte man aber diesen Kurs ablehnen, dann müsse die englische Regierung auf einen erhöhten Weltkrieg und wütende Forderungen verzichten, denn starke Worte brächten keinen Gewinn, wenn nicht auch starke Taten beabsichtigt seien. Bittere Reden und unerfüllte Drohungen könnten Risse in den Beziehungen Englands zu den anderen Ländern verursachen, die erst in Jahren geheilt sein könnten. England darf seine Fehler in dieser Beziehung nicht wiederholen.

Heute englischer Protest in Tokio?

London, 28. August.

Die Londoner Frühprese widmet ihr Hauptinteresse dem japanisch-englischen Zwischenfall. Wie schon gestern, so führt sie auch heute wieder gegenüber Japan eine scharfe Sprache. Die Blätter betonen besonders, daß England sich nicht mit einem förmlichen Protest in Tokio und einer einfachen Entschuldigung Japans begnügen werde. Der Wortlaut des britischen Protestes wird, so berichtet der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“, noch am heutigen Sonn-

abend veröffentlicht, nachdem ihn der britische Geschäftsträger in Tokio der japanischen Regierung übermittelt habe. „Daily Express“ und „Daily Mail“ nehmen sogar an, daß es, wenn Japan nicht volle Genugtuung leiste, zu einer zeitweiligen Abberufung der diplomatischen Vertreter Englands in Tokio kommen könne.

Kronrat auf Schloß Balmoral

London, 28. August.

König Georg hielt am Freitag auf seinem schottischen Sommersitz Schloß Balmoral einen Kronrat ab, an dem insbesondere Ministerpräsident Chamberlain und der britische Botschafter in Rom, Earl of Perth (Sir Eric Drummond) teilnahmen. Vor der Besprechung erstattete Ministerpräsident Chamberlain ausführlichen Bericht über die internationale Lage.

Japanische Zivilpersonen sollen Tsingtau binnen 48 Stunden völlig räumen

Tsingtau, 27. August.

Der japanische Generalkonsul ordnete die Räumung Tsingtaus durch die restlichen 4000 Japaner der Stadt innerhalb 48 Stunden an. Das auf 30 Millionen Dollar geschätzte Eigentum der Japaner wurde chinesischer Verantwortung unterstellt. Die gespannte Lage verursachte eine Grobawandlung der chinesischen Bevölkerung von der nur noch ein Viertel hier weilt.

Tokio erwartet wichtige Entwicklungen am neuen Frontabschnitt vor Shanghai

Tokio, 28. August.

Aus hier vorliegenden Meldungen geht hervor, daß man am neuen Frontabschnitt vor Shanghai wichtige Entwicklungen erwartet. Durch erfolgreiche Landung von japanischen Verbündeten wurde in diesem Abschnitt eine zusammenhängende Front gebildet.

Wieder zwei britische Schiffe von sowjetischen Flugzeugen angegriffen

Ein Schiff leck geschossen

London, 27. August.

Nach einer Neutermeldung aus St. Jean de Luz sollen zwei weitere englische Dampfer, die „Marian Moeller“ und der „African Trader“, am Freitag beim Verlassen des Hafens von Gijon mit Bomben beworfen worden sein. Man glaubt in St. Jean de Luz, daß eins der Schiffe getroffen worden sei, und ein Leck erhalten habe. Das englische Kriegsschiff „Foresight“ sei den Schiffen zu Hilfe geeilt.

Zu dieser Angelegenheit gibt die britische Admiraltät am Freitag abend eine Erklärung heraus, die aber nur den „African Trader“ erwähnt. Darin heißt es, es sei mitgeteilt worden, daß auf dem „African Trader“ am Freitag morgen zwischen Gijon und Bordeaux Bomben abgeworfen worden seien. Das Schiff habe sich auf dem Weg nach Bordeaux befunden und sei infolge der Beschiebung leck geworden. Die beiden britischen Zerstörer „Fearless“ und „Foresight“ seien dem Schiff zu Hilfe geeilt. Ergänzend wird mitgeteilt, daß weder die „Marian Moeller“ noch der „African Trader“ auf der Blockliste stehen. Mit diesen neuen Angriffen auf

Wie die Agentur Domei meldet, führen die Chinesen erhebliche Verstärkungen, zu denen auch die besten Truppen der Nanking-Regierung gehören, heran, um die Eisenbahn Nanking-Schanghai, die infolge der japanischen Truppenlandungen bedroht ist, entschieden zu verteidigen.

Die japanische Luftwaffe belegte neuerdings die militärischen Anlagen von Nanking und die chinesischen Verbindungen zur Front mit Bomben.

Eine neue Erklärung Hulls

Washington, 27. August.

Staatssekretär Hull nahm am Freitag erneut zur Frage der japanischen Blockade vor Schanghai Stellung. Er erklärte, daß die amerikanischen Konsularbeamten im Fernen Osten telegraphiert hätten, daß Japan nicht beabsichtige, die Blockade auf die ausländische Schifffahrt auszudehnen. Dagegen hätten die Vertreter der Vereinigten Staaten bestätigt, daß die chinesische Schifffahrt durch die japanische Flotte blockiert werden würde. Hull fügte hinzu, die amerikanische Regierung nehme jetzt den Standpunkt ein, daß sie offiziell von der japanischen Absicht, eine Blockade zu verhängen, benachrichtigt worden sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten werde die Auswirkungen dieser Blockade aufmerksam beobachten.

Auch Washington wird in Tokio und Nanking vorstellig

Washington, 27. August.

Außenminister Hull erklärte am Freitag auf der Pressekonferenz im „Weißen Haus“, die Regierung der Vereinigten Staaten habe sowohl der japanischen als auch der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie die Achtung aller ihrer Rechte und Interessen im augenblicklichen Konfliktgebiet verlange. Beide Regierungen seien ersucht worden, die amerikanischen Rechte zu achten und die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß sie für alle Schäden verantwortlich gemacht würden, die der Regierung der USA oder ihren Staatsbürgern aus den militärischen Operationen entstehen könnten.

Der englische Botschafter in China außer Lebensgefahr

London, 28. August.

Der Zustand des englischen Botschafters in China Sir Hughes Knatchbull scheint sich nach den letzten Meldungen aus Schanghai so weit gebessert zu haben, daß er trotz seiner schweren Verletzungen nicht mehr in Lebensgefahr schwelt. Der Botschafter hat auch die zweite Nacht gut überstanden. Ein Arzt erklärte, man hoffe, daß der Botschafter in 6 bis 7 Wochen das Krankenhaus verlassen können.

Im Krankenhaus, in dem der Botschafter niedergeliegt, ließen den ganzen Tag über Bekundungen der Anteilnahme aus der ganzen Welt ein, unter anderem vom König von England und von Marschall Chiangkaischek.

Japanische Truppen auch auf dem rechten Wangpu-Ufer

Tokio, 28. August.

Aus dem Kampfsabschnitt um Schanghai wird gemeldet, daß die gegenüber den Wusungforts nordöstlich von Schanghai verlaufende Front auch auf das rechte Wangpu-Ufer ausgedehnt werden konnte.

Alle Santander-Flüchtlinge werden abgeschoben

Paris, 27. August.

Nachdem die französische Regierung am Donnerstag abend beschlossen hat, nur die aus Santander nach Frankreich geflüchteten Frauen, Kinder und Greise nach Puigcerda und Katalonien befördern zu lassen, sollen jetzt auch die maffenfähigen bolschewistischen Flüchtlinge nach Katalonien abgeschoben werden.

In dem französischen Hafen von La Pallice sind am Freitag mittag 51 Sowjetflüchtlinge mit sowjetischen Flüchtlingen eingetroffen. Im Laufe der Nacht wurde den Flüchtlingen auf eine Anweisung der französischen Regierung hin die Erlaubnis erteilt, das Land zu betreten. Sie sollen möglichst schnell nach Bordeaux weiterbefördert werden. Dagegen wurden die Befestigungen der Schiffe angewiesen, auf ihren Schiffen zu bleiben. Auch in dem Hafen von Verdun sind bis Freitag morgen bereits 14 Schiffe mit bolschewistischen Flüchtlingen eingetroffen, die nach Paullac weiterbefördert wurden. Im Hafen von Bordeaux traf außerdem ein sowjetisches Beobachtungsschiff ein, das bis jetzt dort geblieben ist.

„Havas“ meldet aus La Pallice, der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, habe sich in La Rochelle dafür eingesetzt, einer sowjetischen Fischereiflotte die Genehmigung zu erteilen, in französischen Gewässern zu fischen. Das Ergebnis dieser Fischfänge solle den Verteilungszentren für die spanischen Flüchtlinge zugeschoben werden.

Telegrammwchsel

Franco-Mussolini

Rom, 27. August.

Anlässlich der Befreiung von Santander hat zwischen General Franco und dem italienischen Regierungschef ein Telegrammwchsel stattgefunden.

Das Telegramm General Francos lautete:

„In diesem Augenblick, da die tapferen Legionstruppen in brüderlichem Zusammengehen mit den nationalen Truppen in Santander einmarschieren und da beide im Namen der westlichen Zivilisation einen der glänzenden Siege dieses Krieges gegen die asiatische Barbarei vollenden, ist es für mich ein sehr angenehmes Bedürfnis, Euer Exzellenz meinen Stolz, sie unter meinem Befehl gehabt zu haben, und meine Bewunderung für die Kühnheit und Geschicklichkeit auszudrücken, mit der sie den so schnellen Vormarsch durchführten.“

Mussolini antwortete darauf: „Ich bin besonders glücklich, daß die italienischen Legionstruppen in zehntägiger erbitterter Schlacht einen mächtigen Beitrag zu dem glänzenden Siege von Santander geleistet haben und daß dieser Beitrag heute durch Ihr Telegramm den erwünschten Dank gefunden hat. Diese innige Waffenbrüderlichkeit stellt nunmehr eine Garantie für den Erfolg dar, der das Mittelmeer von jeder Bedrohung gegen unsere gemeinsame Zivilisation befreien wird.“

Wüste Ausschreitungen sowjet-spanischer Kinder auch in Mexiko

Mexiko-Stadt, 27. August.

Wie die „Prensa“ aus Morelia im Staate Michoacan meldet, kam es dort während der letzten Tage mehrfach zu wüsten Ausschreitungen von sowjetischen Kindern, die in einer Schule untergebracht sind. Als der Schulleiter die Kinder im Unterricht zu Ordnung und Disziplin anhalten wollte, stürzten sich die halbwüchsigen Jungen mit Messern auf ihn und beschimpften ihn als „Faschist“. Einer der Rowdys ging dann auch tatsächlich gegen den Vertreter des Schulleiters vor. Die „Prensa“ berichtet weiter, daß die Rädelsführer dieser bolschewistischen Jugendhorde selbst den Staatsgouverneur in der unslägigsten Weise anpöbelten.

Meuterei in einer Straskolonie bei Montpellier

Paris, 28. August.

In einer Straskolonie bei Montpellier ist am Freitag eine Meuterei ausgebrochen. Etwa 20 Sträflinge stürzten sich wie auf Kommando auf den wachhabenden Beamten und überwältigten ihn. Dann setzten sie das Gebäude in Brand und ergripen die Flucht.

Durch das sofort herbeigerufene Aufgebot von 60 Gendarmen wurden die übrigen Insassen in Haft gehalten, während sofort die Verfolgung der Flüchtlinge aufgenommen wurde. Bisher ist es jedoch nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

Der englische Kriegsminister bei den französischen Manövern

Paris, 28. August.

„Lavas“ läßt sich aus London melden, daß der englische Kriegsminister am 16. September in Frankreich eintrete, um den französischen Manövern beizuwohnen.

„Die Lebenswende Europas“

Von E. G. Kolbenheyer.

Unter den Dichtern, die in der Zeit unseres tiefsten völkischen Niederganges mit ihrem Werk unbirbar für die Wiedergeburt des deutschen Wesens gekämpft haben, steht E. G. Kolbenheyer an führender Stelle. Zur Anerkennung dafür ist ihm soeben der Frankfurter Goethepreis 1937 zuerkannt worden. Seiner bereits im Jahre 1933 im Albert Langen / Georg Müller Verlag in München erschienenen „Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung“ entnehmen wir aus diesem Anlaß den folgenden Auszug.

Wenn wir für die deutsche Freiheitsbewegung einen nächsten Vergleich aus der Geschichte unseres Volkes suchen, so müssen wir weiter zurück als bis 1813. Wir müssen an das Reformationszeitalter denken: Damals hat der nordisch-germanische Rassebestand im mündig gewordenen deutschen Volke die mitteländische Hegemonie zum ersten Male in entscheidender Weise gebrochen. Wir wissen zur Genüge, wie stark auch die politische Vormachtstellung Roms im Leben der Völker des 15. Jahrhunderts gewesen ist, um zu begreifen, daß der Reformationskampf im tiefsten Grunde politisch-volksmäßige Wurzeln hatte. Seine tragende Idee ist wohl religiös gewesen, aber das Religiöse bedeutete für jene Zeit die ihr eigentümliche Offenbarungsform, nicht anders, als das Politische die Offenbarungsform unserer Zeit ist.

Wäre es denn begreiflich, daß Frankreich, von Gold und Waffen starrend, gehütet von einer Diplomatie, die das spätestindige internationale Schutzsystem aufgebaut hat, Deutschland gegenüber in einem Angstzustande der Unsicherheit von nahezu frankhafter Überreizung beharrte, wenn ihm nicht triebhaft die Erkenntnis der großen biologischen Wende Europas gekommen wäre? — Frankreich, die letzte Vormacht des mitteländischen Rassebestandes altömisches Stils, hat noch einmal versucht, die Hegemonie über Europa zu behaupten. Aber unter dem äußersten Aufgebot der Volkskräfte und der Rassen des ganzen Erdbereiches mußte es erleben, daß Europa in einer natürlichen Entwicklung begriffen ist, die bereits gegen das hegemonistisch-volksbeschränkte und für das dynamische Prinzip der übergänglich wirkenden Leistungsmächtigkeit entschieden ist. Und in diesem Erlebnisse, das sich in das Triebleben des französischen Volkes gesenkt hat, liegt die Erklärung für sein unersättliches Sicherheitsverlangen. Ein letztes Mal noch hat Frankreich den Erdkreis gegen die nordisch-germanischen Völker zur Kampfhandlung gebracht; nie wieder wird ihm das gelingen. — Und schon während des europäischen Krieges war die biologische Lage der mitteländischen Artung gerade durch Frankreich entschieden. Die Negervölker, die es gegen seine Rassegenossen in die Schüttengräben warf, sind die lebendigen Zeugen seiner Unfähigkeit gewesen, die weiße Rasse hegemonistisch zu beherrschen.

Wir erkennen, daß die Befreiung Deutschlands die einzige Möglichkeit des inneren Aufbaues Europas und einer Befriedung der Kulturwelt bleibt. Darum auch ist uns der Weg, den der Befreiungskampf weiterhin nehmen muß, nicht mehr verborgen. Er wird, gerade weil sein Ziel ein lebenbeständiges Europa ist, nicht mehr von der liberalistischen Voraussetzung ausgehen können, es sei das Europa, das erhalten werden müsse, schon längst vorhanden, und das deut-

sche Volk habe sich diesem Europa anzugeleichen. Der Glaube, daß ein Europa in aller Friedensglorie der Zivilisation und Humanität bestanden habe, ist ein Wunschraum der mitteländischen Geistigkeit, der Wunschraum, die Hegemonie zu behalten. Seit der Auflösungszeit ist dem guten Deutschen diese vermeintlich Hohngestalt Europas in immer neuen Spiegelungen vorgegaukelt worden. Das war und bleibt ein Blendwerk.

Die Kulturgüter der Menschheit sind niemals europäischen, aber stets volksgearteten Ursprungs gewesen. Wenn sie in die Lebenshaltung der Rasse und weiterhin in die der ganzen Menschheit Eingang gefunden haben, und wenn sie zum höchsten Gemeinbesitz der Rasse werden könnten, so ist das nicht einem Europa zuzuschreiben, sondern vorerst einer Kunst glücklicher Verkehrs- und Austauschverhältnisse auf dem Festlande und über den Ozean hin. Das Wissen um diesen Verkehr und der Nutzen an den Kulturgütern ist aber noch lange nicht Kultur und schöpferisches Kulturleben. Schöpfertum liegt im Volkswesen, es ist nicht kontinental; Schöpfertum fließt aus den biologischen Erbveranlagungen der genialen Persönlichkeiten, und diese sind ahnenbedingt, also volksgeartet. Es ist noch keinem europäischen Homunkulus eine Kulturtat geglückt. — Mag jedem unbekommen sein, sich an dem Geben eines außer-völkischen Europäertums zu ergötzen, das sich als Herren des Geistes und Geschmackes aufzuspielen liebt, leben es! Es Europäertum lebt in den Völkern. Der Deutsche, der sein Volkstum als Barbarentum betrachtet, ist weder deutsch noch europäisch. Er ist Mittläufser und Nachläufser einer mitteländischen Geistigkeit, die im letzten Jahrhunderte ihren besonderen Ausdruck in Frankreich gefunden hat.

Der Deutsche aber, der wahrhaft europäisch denken und handeln will, denkt und handelt volksbewußt. Denn nur aus der gearteten und verantwortlich gesteigerten Lebensleistung der einzelnen Völker können die übergänglichen Lebenswerke erwachsen, die das Europa aufbauen,

das den Artbestand der weißen Menschheit sichert.

85 : 24!

Die Arbeitslosigkeit in den deutschen und in den tschechischen Gebieten der Tschechoslowakei

Von tschechischer Seite wird immer wieder auf die Verminderung der Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei hingewiesen und damit indirekt der Eindruck zu erwecken versucht, als ob mit der Verbesserung der allgemeinen Lage auch für die Sudetendeutschen bessere Zeiten gekommen seien. Tatsächlich kommt die Besserung des Arbeitsmarktes, die jedoch auch im allgemeinen betrachtet von nur geringem Ausmaß ist, nur den von Tschechen bewohnten Gebieten zugute, während die sudetendeutschen Gebiete noch immer den früheren Hundertjak an Arbeitslosen aufweisen. In Gebieten, die mehr als 50 v. h. Deutsche aufweisen, entfielen Ende Juli dieses Jahres auf 1000 Einwohner 43 Arbeitslose, in anderen Gebieten jedoch, die eine tschechische Mehrheit aufzuweisen haben, nur 10. Kraut noch kommt der Unterschied in der wirtschaftlichen Lage der deutschen und tschechischen Gebiete zum Ausdruck, wenn man die Zahl der Arbeitslosen zu der Zahl der Berufstätigen in Beziehung setzt. Auf das ganze Staatsgebiet berechnet, waren von 1000 Berufstätigen 38 arbeitslos. In den tschechischen Gebieten verringert sich diese Zahl jedoch auf 24 und erhöht sich in den sudetendeutschen Gebieten auf 85. Die Arbeitslosigkeit in den sudetendeutschen Gebieten zu der Arbeitslosigkeit in den tschechischen Gebieten verhält sich daher wie 85:24, ein Unterschied, der deutlich für die unerhörte Not spricht, von der das Sudetendeutschland heimgesucht ist.

150 Jahre deutsche Volksschule in Böhmen

Die deutsche Volksschule in Moosern bei Aussig kann auf einen 150jährigen Bestand

zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstalten der Ortschulrat und der Schullehrerverein Sonntag eine Feier, in deren Rahmen eine Heimatausstellung eröffnet wird, die vor allem bei den ehemaligen Schülern und Schülerinnen der Schule sicher viele Erinnerungen wecken wird.

Alemannen im rumänischen Banat

200-Jahrfeier der Gemeinde Saderlach.

Vom 21. bis 23. August feierte die Gemeinde Saderlach die 200. Jahreswende seit der Ansiedlung ihrer Vorfahren. Die ersten Ansiedler wurden unmittelbar nach der Wiedereroberung des Banates durch die österreichischen Truppen aus dem südlichen Schwarzwald, dem Hauensteiner Land, nach dem Südosten berufen. Obwohl die Verbindung mit der Heimat lange Zeit hindurch abgerissen war und der Gemeinde die Gefahr der Magyarisierung ebenso drohte, wie allen anderen Banater Gemeinden, haben die Saderlacher Deutschen ihr Deutschtum und ihre alemannische Art doch bis auf den heutigen Tag treu bewahrt. Von der Fruchtbarkeit der ersten Generationen der Ansiedler zeugt die Tatsache, daß Saderlach schon im Jahre 1844 instande war, die Tochtergemeinde Kovaci zu gründen. Heute zählt die Gemeinde 1494 deutsche Seelen.

Aus Anlaß der 200-Jahrfeier hat Prof. Emil Maenner, Weinheim, unter dem Titel „Chenmet ine!“ (Kommt herein!) ein Buchlein herausgegeben, das in eindrucksvoller Weise die Vergangenheit und Gegenwart Saderlachs schildert. Das mit gutgelungenen Abbildungen und statistischen Daten versehene Buch ist auch abgesehen von der unmittelbaren Veranlassung, durch die sein Erscheinen veranlaßt wurde, als Grundlage für die Siedlungsgeschichte des Banates von Bedeutung.

Das Geheimnis Dr. Rinaldis

Die Wunderheilungen von Le Piazze

Seit Jahresfrist besessen sich italienische Medizinerkreise, amtliche Deffent und vor allem auch die große Deffentlichkeit mit der erfolgreichen Rheuma-behandlung des am 27. Dezember 1935 ermordeten Dr. Alberto Rinaldi, der die von ihm entdeckte und ausgeübte Heilmethode mit ins Grab genommen hat. Nun nimmt in diesen Tagen das „Staatliche Italienische Gesundheitsinstitut“ in einer Denkschrift dazu Stellung und gibt zum ersten Male eine umfassende Uebersicht über den Stand der Experimente und Nachprüfungen der Rinaldischen Behandlungsmethode.

Ein kleines, ärmliches Nest in der italienischen Provinz Siena, das Bauerndorf Le Piazze, war der Wohnsitz des Dr. Rinaldi. Er hauste dort ohne Weib und Kind, ohne Diener oder Haushälterin in einem elenden Gehöft und galt

mit Recht als Sonderling. Und dabei war der „Signor Dottore“ ein hochangeschener Mann, der seine ursprüngliche Güte nur hinter einer mit Absicht zur Schau getragenen Rauhbeinigkeit versteckte. Er lehnte alle Anbiederungsversuche — und auch solche hochgestellter Persönlichkeiten! — rundweg ab, er verschmähte Freunde und Bekanntschaften, man sah ihn nie im Wirtshaus, und er wäre solchermaßen leicht in den Verdacht eines Menschenfeinds gekommen, wenn er nicht tatsächlich ein Freund und Wohltäter der leidenden Menschheit gewesen wäre!

Das bezeugen heute noch Hunderte von Personen, denen Dr. Rinaldi geholfen hat, und es muß sonderbar anmuten, daß zu seinen Lebzeiten sein Ruhm nicht jene Verbreitung erlangte, die sonst allen „Wunderärzten“ rasch und mühelos zu eigen wird. Freilich, Rinaldi

war kein Mann mit „Auftrieb“, er hakte Räume und Tamtam und ihm fehlte auch jeder Ehrgeiz, das stillle Dörfchen Le Piazze in einen Kurort mit Riesenhotels und allem mondänen Drum und Dran zu verwandeln. Das bewiesen seine Abgeschlossenheit und seine strikte Weigerung, Assistenten und sonstiges Hilfspersonal in seine Dienste zu nehmen. Was er allein nicht mehr leisten konnte, das blieb eben ungeschehen! In seinem ganzen Leben veröffentlichte er keine Zeile über seine Heilmethode und über seine verblüffenden Erfolge, und auf zwingliche und neugierige Fragen hatte er nur eine Antwort: „Papperlapapp, davon wird nicht gesprochen! Meine Mittel sind derart einfach, ja gewöhnlich, daß — wenn ich sie bekanntgeben würde — die Welt nur ein Kopfschütteln übrig hätte. Läßt mich darum in Ruhe!“

Und man ließ ihn in Ruhe.

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1936

9. Fortsetzung.

„Auch dar nahm halb!“ — „Kein Grund zur Angst!“ Nein, einen Grund zur Angst gab es wohl kaum.

Wir verbrachten die Nacht zwischen Aufpassen, Dösen und gelegentlichen Feuerüberfällen in den Busch. Immer wieder sahen wir die Stichflammen aufblitzen, aber je näher der Morgen kam, desto seltener und vereinzelter wurden sie.

Als die Sonne aufging, sahen wir einige Dutzend Gefallener vor der Mauer liegen. Also war es doch ernster gewesen, als wir angenommen hatten.

„Schön war das!“ meinte Binns. „Seid ihr Schriftsteller eigentlich alle so blutdürstig?“ fragte ich ihn, „oder bist du am Ende ein verkappter amerikanischer General?“

„Glaubst du, unsere Generäle seien blutdürstig?“ fragte er mißtrauisch zurück. „Die sind gar nicht blutdürstig und Schriftsteller im allgemeinen auch nicht. Aber... ich weiß nicht, wie ich dir das erklären soll... es macht mir so'n verdammten Spaß, Digger... und wenn ich mal wieder nach Hause komme, kaufe ich mir 'n paar tausend Binsoldaten und 'n paar Bleikanonen und wenn das Wochenende kommt, schließ ich mich ein und spiel damit.“

„Ganz hübsch,“ sagte ich, „und jetzt wollen wir mal zwei Binnoldaten zu Strong schicken und ihm melden, daß wir hier in der Tinte sitzen. Denn du darfst dir nicht vorstellen, daß ich unter solchen mikrigen Umständen mit meinen paar Männer abmarschiere. Werde also zwei Mann wegschicken...“

„Schon geschehen!“ antwortete Binns.

„Was ist schon geschehen?“ fragte ich verblüfft.

„Zwei Mann sind weg,“ grinste Binns, „ich habe mir erlaubt... sozusagen irregulär erlaubt natürlich... heute Nacht zwei Mann weggeschickt... mit 'ner pickseine

Meldung in Rundschrift sogar... als Unterschrift: im Auftrag des Kapitäns: Binns. Den beiden Männern habe ich übrigens unsere Ponys mitgegeben, sie kommen schneller vormärts, weißt du. Ich brachte sie sogar selber durch den Rummel, sind wahrscheinlich durchgefommen...“

Ich sah den Feldherrn durchdringend an.

„Was hast du alles gemacht?“ fragte ich dann mit gekünstelter Neugierde. „Du hast auf eigene Faust zwei meiner Männer weggeschickt und mir nichts davon gemeldet? Du hast die Meldung selber abgeschafft und sie mir nicht gezeigt? Dann hast du den Leuten unsere beiden eigenen Ponys mitgegeben und wir können von jetzt ab zu Fuß laufen, nicht wahr? Und dann bist du noch selber ohne meine Erlaubnis mit den beiden hinausgegangen und hast sie auf den Weg gebracht? Großartig! Schön Wirtschaft! Weißt du, Unglücklicher, daß eine dieser Tatsachen schon genugt, um dir einen Rüssel ersten Ranges von jedem Vorgesetzten einzubringen?“

„Ich will ja keinen Rüssel,“ antwortete Binns heiter, „sondern will wissen, ob es richtig von mir war oder nicht.“

„Natürlich war es richtig!“ brüllte ich ihn wütend an. „Goldrichtig sogar! Aber so etwas muß ich doch wissen, zum Teufel!“

„Ich habe es dir doch soeben mitgeteilt!“ sagte Binns harmlos.

„Ich muß so etwas aber vorher wissen,“ teiste ich ihm meinerseits misch mit.

„Warum denn?“

„Wenn ich nämlich auf den Einfall gekommen wäre, auch zwei Mann weggeschickt, wären jetzt vier Mann fort und Oberst Strong würde zwei Meldungen erhalten und denken, wir hätten einen Siegen. Deshalb muß ich so etwas vorher wissen, mein lieber Junge.“

„Natürlich, aber du darfst nicht denken, ich hätte dir Schwierigkeiten machen wollen, lieber Digger, im Gegenteil, ich dachte...“

Ich machte eine Handbewegung: „Läßt es jetzt sein. Hoffentlich kommen sie durch und das ist die Hauptache vorläufig.“

Dann holte ich meine Unteroffiziere zusammen. Ich hatte deren fünf. Es waren baumlange Gestalten und ich

muß zugeben, daß sie ein bisschen nach Karikaturen aussahen mit ihren allzu dünnen Beinchen. Dafür aber hatten sie ganz außerordentliche Brustkästen und auf diesen Brustkästen trug einer wie der andere eine ganz anständige Ordensreihe. Es waren Männer, die in allen Himmelsrichtungen Indiens gekämpft hatten. Jeder von ihnen konnte seine Narben aus diesen Kämpfen aufweisen. Jeder von ihnen wäre, hätte er sich mit dem „zivilen Leben“ begnügt, am Galgen geendet. Es tut mir leid, sie waren so. Die Menschenjäger-Kompanie hatte anderes Material nicht zur Verfügung. Sie brauchte auch gar kein anderes Material. Sie wollte auch gar kein anderes.

„Seid sparsam mit allen euren Lebensmitteln, meine Freunde,“ redete ich die fünf Unterführer an, „denn wir haben nicht viel und können uns zur Zeit keine besorgen. Das wird euch aufgefallen sein, nicht wahr? Am besten ist es, wenn ihr aufpaßt, daß jeder seine Ration in vier Teile teilt, seine Tagesration nämlich. So daß eine Ration vier Tage reicht. Bis dahin sind wir dann vielleicht, wenn Sahib-Oberst es will, weg von hier. Es kann sein, daß Sahib-Oberst in einigen Stunden da ist, und es kann sein, daß er erst in einigen Tagen kommt und es kann auch sein, daß er überhaupt nicht kommt. Das weiß ich nicht und das weißt ihr überhaupt nicht. Seit auch sparsam mit den Patronen, meine Lieben, paßt auf, daß nicht blindlings drauflosgeknallt wird. Nur mit einem seiid nicht sparsam, wenn es so weit ist, nämlich mit euern Bajonetten und euern Messern. Und nun geht hin, sagt das allen euern Leuten, seiid klug und tapfer.“

Sah, der Dienstälteste der Unteroffiziere, zögerte.

„San, sag's schon, mein Alter.“

„Sahib-Kapitän, wir haben sehr wenig Wasser.“

Ach, dachte ich, da war er ja wieder einmal, diese Jahrtausende alte historische Sah aller Kolonialkriege. Und es war wirklich nicht das erste Mal, daß meine Ohren ihr hörten. Ich wußte aber auch, daß kein anderer Sah so verhängnisvoll war, wie dieser. War der Proviant zu Ende, gab die Vorsehung immer wieder Gelegenheit, in der Landschaft etwas zu finden, sei es ein Tier, das zur Strecke gebracht wurde, sei es in Gottes Namen irgend eine Wurzel oder eine Baumfrucht, oder wenn es auch das nicht mehr

Geheilte sprechen . . .

So blieb Alberto Rinaldi das, was er sein wollte: ein schlichter Dorfärzt, der sich in seiner bescheidenen Umgebung recht wohl fühlte, obwohl nicht wenige seiner Patienten in den allersten Kreisen des Königreiches zu finden waren. Denn trotz seiner Abneigung, für sich die Werbetrommel zu rühren oder röhren zu lassen, ließ es sich nicht verhindern, daß sein Name vielen Rheumakranken bekannt und zum letzten Ziel ihrer Hoffnungen wurden. Aus nah und fern pilgerten die Heimgesuchten nach Le Piazzze, die Gichtbrüchigen und die Zippereingeplagten, die chronischen Rheumafäste und alle jene, bei denen sich das böse Gliederreissen einlogiert hatte. Aber Glück, viel Glück mußte man bei Dr. Rinaldi haben, denn mindestens sechs Monate im Jahr hing vor seiner Tür ein Schild mit der Aufschrift: „Neue Kräfte werden zurzeit nicht angenommen! Bormerkungen sind schriftlich einzureichen!“

Diese Tafel vermehrte allen Neuangekommenen den Zutritt; der Doktor zeigte sich unbestechlich, und er hätte selbst Kaiser und Könige unbarmherzig die Tür gewiesen. Dabei arbeitete er wie ein Berserker. Täglich waren zwölf Stunden seinen Patienten und 3 Stunden der Arbeit im Laboratorium gewidmet. Hier mischte er die Arzneien, fertigte die chemische Flüssigkeit, mit denen er die Einspritzungen vornahm. Diesen Raum durfte nicht einmal seine Zugehörin betreten, ängstlich hügte er hier ein Geheimnis, das er mit ins Grab nehmen sollte.

Die Heilerfolge seiner Methode grenzten, nach Aussage vieler Patienten und Augenzeugen, an das Wunderbare. Es schien, als sollte es dem Dorfärzt von Le Piazzze gelungen sein, eine Geisel der Menschheit ausrotten zu können. Ohne uns hier in tönende Lobpreisungen zu ergehen, lassen wir nun einige der Geheilten selbst sprechen:

Der italienische Fürst Boncompagni Ludovisi, der seit Jahrzehnten vom heftigsten Gelenkthermatismus befallen war, erklärt: „Ich habe keine Scheu, daß mein Name im Zusammenhang mit Dr. Rinaldi genannt wird, denn ihm allein verdanke ich die gänzliche Wiederherstellung meiner Gesundheit. Schon nach kurzer Zeit war ich vollkommen schmerzfrei, die Geschwülste gingen zurück und ich habe heute, nach sieben Jahren, noch nicht den geringsten Rückfall erlebt!“

Professor Dr. Campi, der Primaarzt des Krankenhauses von Todi, sagt: „Voll Zweifel und Sepsis unterzog ich mich der Heilkur des Rheumadoktors von Le Piazzze. Meine Fußgelenke waren so angeschwollen, daß ich mich nur mühselig mit Krücken fortbewegen konnte. Ich kam als Saulus und ging als Paulus! Kollege Rinaldi hat mich wieder zum gesunden Mann gemacht und ich bedauere nur eins, daß er um nichts in der Welt zu bewegen war, sich über seine Methode zu äußern. Seit Jahren habe ich alle mir bekannten Rheumafälle nach Le Piazzze verwiesen und es war nicht ein Patient darunter, der ohne Linderung dieses Dorf verlassen hätte.“

Ein anderer Arzt, Dr. Villo aus Arezzo, gibt zu Protokoll: „Ich war nicht nur halb gelähmt, sondern hatte dazu schon hohes Fieber. Auf der Tragbahre brachte man mich zu Rinaldi und schon nach der ersten Einspritzung fühlte ich eine wesentliche Besserung. Nach drei Wochen war ich vollkommen wiederhergestellt und die bie-

deren Leute von Le Piazzze brachen bei meinem Anblick in Begeisterung aus!“

Eine italienische Ärztin berichtet: „Seit meiner frühesten Jugend litt ich an deformierender Arthritis, vier Jahre lang konnte ich kein Glied mehr rühren. Alle anderen Heilmethoden versagten oder brachten nur vorübergehende Linderung. Erst Dr. Rinaldi hat mich mit seiner Kunst dem Leben und meiner Arbeit wiedergeschenkt!“

Wir haben mit Absicht aus dem umfangreichen Material nur ein paar Stimmen von Ärzten ausgewählt, um die Glaubwürdigkeit der Aussagen zu erhärten. Die Chronik von Le Piazzze berichtet von Hunderten von Heilungen, von schier unglaublichen Erfolgen, die uns wie ein Wunder erscheinen mögen . . .

Die Rinaldi-Kur

Auf Grund des hier Erzählten möchte es vielleicht erscheinen, daß Dr. Alberto Rinaldi einer jener „Wundermänner“ gewesen sei, an denen wir in den letzten Jahrzehnten keinen allzu großen Mangel hatten. Dem war aber nicht so, denn der „Dorfärzt“ von Le Piazzze verschämte allen Hofspokus, er besaß keine knatternden und funkenprühenden elektrischen Röhren, er hatte keine sibirischen Pendel und er gab seinen Kranken keine Wundertees zu trinken. Er arbeitete auch nicht mit psychologischen Tricks, er redete nicht auf die Patienten ein, sondern er blieb der Mann der strengen Wissenschaft, die sich vom Magiertum wenig verpricht. Die Art seiner Heilungen ist genau bekannt.

Sie gliederte sich in drei Abschnitte: Einspritzung, Massage und wieder Einspritzung. Das geschah innerhalb 12 Stunden einmal und die ganze Prozedur wurde je nach Bedarf wiederholt. Sie wurde individuell vorgenommen, passte sich also dem Kranken und nicht der Krankheit an. Dabei ging Rinaldi mit ganz gewaltigen Dosen vor, die jedem Homöopathen das Blut in den Adern erstarren lassen. Oft spritzte er bis zu 22 Kubikzentimeter seiner Flüssigkeit den Kranken ein; die Behandlung war also meist sehr schmerhaft und die Patienten erzählten, daß sie sich, die Hände an den Kopf gepreßt, auf einem Tisch stützen mußten, um dies auszuhalten. Viele befamen Schwindelanfälle, Brechreiz usw. Die Einspritzung geschah im Rücken und nach ihr folgte eine nicht minder „wohlstuende“ Massage der kranken Körperteile von zehn Minuten Dauer. Wer gehen konnte, der mußte hierauf einen längeren Spaziergang unternehmen und sich dann nochmals zur Abschlußeinspritzung infinden. Das war das von Rinaldi vorgeschriebene Tagesprogramm. Der Erfolg dieser Kur war oft rasch, daß eine einmalige Behandlung genügte, selten aber zog sie sich über vierzehn Tage hin.

Woraus bestand nun jene Einspritzflüssigkeit, deren Zusammensetzung Dr. Rinaldi so ängstlich geheim hielt? Ihre wesentlichen Stoffe konnte man auf Grund der von dem Doktor bei einer Großapotheke in Siena getätigten gewaltigen Bestellungen feststellen. Dr. Rinaldi bezog im Jahre 1933: 43 580 Ampullen Natriumglycerophosphat und 13 690 Ampullen Strychninnitrat! Außerdem bezog er kleinere Quantitäten Ameisensäure und noch andere chemische Stoffe. Im folgenden Jahre hatte er sogar einen Gesamtverbrauch von 75 000 Ampullen!

Mit dieser Erkenntnis ist jedoch noch lange nicht das Rätsel gelöst, denn das Rezept der Mischung ließ sich nicht mehr auffinden.

Das Grab schweigt . . .

Am 27. Dezember 1935 wurde Dr. Rinaldi gegen Mitternacht geweckt und wahrscheinlich unter dem Vorwand, einen plötzlich Erkrankten aufzusuchen, aus seinem Hause weggezogen, denn der Rheumaspezialist behandelte in Notfällen auch andere Krankheiten. Von diesem nächtlichen Gang lehrte er nicht mehr zurück; man fand ihn am nächsten Tage mit eingeschlagenem Schädel tot an einer Wegkreuzung liegen. Der oder die Mörder vermuteten wohl im Hause des Doktors viel Bargeld und wollten einen Raubzug unternehmen. Warum es dazu nicht kam und unter welchen näheren Umständen Rinaldi sein Leben einbüßte, soll die im nächsten Monat in Brescia stattfindende Gerichtsverhandlung, in der sich drei schwer Belastete zu verantworten haben, klären. Abgesehen von dem Verlust, den die ärztliche Wissenschaft erlitten hat, ist diese Mordetat als solche eines der schwärzesten Kapitel im Buch der Menschheit: die undankbare Mordtat erschlug einen ihrer großen Wohltäter!

Kurz nach dem gewaltsamen Tode Rinaldis begann in ganz Italien die Diskussion über die Rheumaturen von Le Piazzze. Rinaldi wurde berühmter als zu seinen Lebzeiten, die Geheilten legten in aller Öffentlichkeit ihre Zeugenschaft ab, die noch in Behandlung Stehenden forderten von den Ärzten eine Fortsetzung der Kur und die vielen Leidenden, denen bislang der Name des Wunderarztes ein fremder Begriff geblieben war, verlangten stürmisch nach der Heilmethode Rinaldis. Eine italienische Ärztekommision durchsuchte das Laboratorium des Rheumadoktors, sie fand viele Aufzeichnungen und Rezepte und große Mengen der bereits genannten Chemikalien. Mit aller Gründlichkeit wurde gesichtet und gesichtet, ein befriedigendes Ergebnis war den Gelehrten jedoch versagt: Rinaldi hatte keine genauen Anweisungen hinterlassen! So war man auf bloße Vermutungen angewiesen . . .

Professor Lucherini von der Akademie Lanciana in Rom übernahm die chemische Nachprüfung der Rinaldischen Medikamente und in Hunderten von Experimenten suchte er dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Professor Pozzi, ein anerkannter Gelehrter und Herausgeber der großen italienischen Fachzeitschrift „Polissini“, führte viele wissenschaftliche Untersuchungen durch und veröffentlichte seine und andere einschlägigen Arbeiten in einem Sonderheft. Professor Marotta, der Leiter des „Staatlichen Italienischen Gesundheitsinstituts“, trug in der bereits erwähnten amtlichen Denkschrift alles irgendwie erreichbare Material zum „Fall Rinaldi“ zusammen und gab sich der Hoffnung hin, daß es gelingen würde, die Wunderkuren von Le Piazzze zu wiederholen. Im „Krankenhaus zum heiligen Geist“ in Rom wurde eine eigene Abteilung für Rheumabehandlung nach der Therapie Rinaldis eingerichtet und wenn auch die Öffentlichkeit von hier erreichten großen Erfolgen noch nichts gehört hat, so sind die Ärzte dieser Versuchsaufteilung doch sehr zuversichtlich. Über Italiens Grenzen hinaus hörst nun auch die medizinische Wissenschaft auf und beschäftigt sich mit dem Namen Rinaldi. In der italienischen Denkschrift wird gesagt, daß sich die Rinaldische Wahrheitlich auf die Heilung chronischer Fälle gichtischer und rheumatischer Natur beßrängt und daß sie sich einer Einspritzflüssigkeit bediente, die im wesentlichen aus Natriumglycerophosphat bestand. Daran wird die Hoffnung gefügt, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die gleichen Heilerfolge zu buchen zu können, denn — „von einem unent-

hüllten Geheimnis soll man nach diesen Ermittlungen und gut verlaufenen Experimenten nicht mehr sprechen!“

Soll! — Die Allgemeinheit ist nach wie vor sehr mißtrauisch und tut es doch! Sie glaubt nicht so felsenfest an die Sicherung der Männer der Wissenschaft, sie gibt sich vielmehr dem pessimistischen Gedanken hin, daß es keinem Arzt mehr gelingen werde, das „Wunder von Le Piazzze“ wirken zu können. So ist innerhalb weniger Jahre der tote Doktor Rinaldi zu einer legendären Figur geworden, um die sich Wahres und Unwahres, Tatsächliches und Errichtetes ranken.

Ob es der Wissenschaft noch gelingen wird, dem stillen Grab auf dem Dorffriedhof von Le Piazzze sein Geheimnis zu entreißen, wird erst die Zukunft lehren!

Eine merkwürdige Zeitung

Berlin, 27. August.

Die deutsche Regierung hat die in Flensburg erscheinende Beilage „Der Schleswiger“ der dänischen Zeitung „Flensborg Avis“ verboten. Bei dieser Beilage handelt es sich um das merkwürdige Phänomen, daß eine in dänischer Sprache erscheinende dänische Minderheitzeitung in Deutschland eine deutsche Sprachige Beilage herausbringt. Diese Praxis ist sonst bei allen Minderheitenblättern der Welt ungewöhnlich. Offiziell wird von Seiten der dänischen Minderheit für ihre Praxis die Begründung angeführt, daß sie durch Benutzung der deutschen Sprache erst recht eine Brücke des Verstehens zwischen Deutschen und Dänen in Deutschland schlagen wolle. In Wirklichkeit aber hat nach deutscher Auffassung diese dänische Minderheitzeitung sich gerade in ihrem deutschsprachigen Teil in unzulässiger Weise in innerdeutsche Verhältnisse eingemischt.

Frankreichs Volkseinkommen in 6 Jahren fast um die Hälfte gesunken

In Wirklichkeit hob der frühere Finanzminister Regnier in einer Rede die Notwendigkeit hervor, der großen Masse der Landbevölkerung, die den größeren Teil Frankreichs ausmache, die frühere Kaufkraft wiederzugeben. Das Volkseinkommen sei von 260 Milliarden im Jahre 1930 auf 140 Milliarden im Jahre 1931 zurückgegangen, während zugleich die Ausgaben des Staates und der Gemeinden ständig gestiegen seien und die benötigende Ziffer von 90 Milliarden erreicht hätten. Man sage den Franzosen von gewisser Seite: „Arbeitet weniger, und Ihr werdet mehr verdienen.“ Richtig wäre es, zu proklamieren, daß eine Demokratie, wie die französische, die Krise nur überwinden könne, wenn sie mehr arbeitet und weniger ausgibt.

Noch heute

müssen Sie das „Posener Tageblatt“ bei Ihrem Postamt bestellen, damit Ihnen die Zeitung pünktlich vom 1. September ab zugestellt wird. Bezugsweise am Kopfe der Zeitung vermerkt.

gab, man fand immer etwas zum Räumen. Gab es keine Munition mehr, in drei Teufels Namen, zum letzten Kampf hatte man immer noch das Bajonett oder das Messer oder, wenn es ganz zu Ende ging, die Faust. Aber wenn es kein Wasser mehr gab . . .

Sie ließ unverzüglich die nur noch halbwollen Wasserleitung zusammenholen.

Sie wurden im Schatten aufgehängt und eine Wache davor gestellt.

Die Wache bekam einen höchst einfachen Befehl: „Wer auf zwei Schritte diesen Wasserbeuteln zu nahe kommt, den schießt du nieder. Ich, der Sahib-Kapitän befehle dir das und wenn es dein Bruder ist.“

Dann machten wir uns daran, den Tag totzuschlagen. Bei Tage wagte niemand einen Angriff auf uns, das wußte ich. Die Nacht aber war nicht unser Freund, das wußte ich auch.

Bisweilen stieg Binns auf das Dach und spähte hinaus. Ich wußte, was er erwartete. Als es Abend zu werden begann, sprach er aus, was ich schon seit Stunden wußte.

„Die beiden sind nicht durchgekommen.“

Wenn sie durchgekommen waren, mußte Oberst Strong schon hier sein oder eine Nachricht geschickt haben.

Nun, dann mußten wir zusehen, wie wir uns auf andere Weise aus der Schlinge zogen. Der Tag war leider von einer brütenden Hitze geprägt. Trinkwasser hatte ich selber ausgegeben und ich muß sagen, daß meine Männer sich ausgezeichnet benahmen dabei. Sie beherrschten sich vorzüglich. Keiner drängte, so sehr ihm auch die Zunge im Mund geschwollen war. Keiner war übermäßig hastig, jeder wartete schwiegend und bescheiden in seiner Reihe, bis er dran kam. Ich hatte schon andere Situationen des Wasserausgabens erlebt. Ich konnte ein Lied davon singen. Ich hatte mehr als einmal Wasser ausgegeben vor Jahren in einem anderen Winkel Indiens, in der Hand die Pistole und mit einem Ergebnis von mehreren Verwundeten.

Als die Nacht anbrach, war die Wasserfrage dringend geworden.

„Fünfzig Meter von hier aus südlich, hinter der fahlen Stelle dort im Gebüsch, man braucht nur hinunterzu-

stecken,“ sagte ich zu Binns, „liegt ein kleines Tälchen. Dort liegt auch die Quelle, wo wir gestern zuletzt unsere Wasserbeutel gefüllt haben. Wir müssen drei Mann hinunterstecken. Und zwar auf jedes Risiko.“

Ich rief Say und befahl ihm, drei Freiwillige auszusuchen. Binns und ich lagen auf dem Dach und sahen die drei Männer über die Mauer huschen.

Dann lauschten wir in die Nacht hinaus. Es lag Totenstille über der ganzen Landschaft. Es verging eine Stunde und die drei kamen nicht wieder. Wir wußten Bescheid. Sie waren erschlagen worden und wir würden sie nicht mehr sehen.

Der gute Say brachte mir drei weitere Freiwillige. Sie hatten sich ausgedacht, nicht geradewegs auf das Tälchen loszustiefeln, sondern in einem großen Bogen zuerst auszumarschieren und dann von der entgegengesetzten Seite zu versuchen, an das Wasser heranzukommen.

Ich ließ sie gehen. Es vergingen anderthalb Stunden und kein Laut unterbrach die Schönheit und die Stille der Nacht. Auch diese drei kamen nicht wieder.

„Und ausgerissen werden sie ja wohl kaum sein,“ sagte Binns unsicher.

„Nein,“ antwortete ich, „das können sie gar nicht, ganz abgesehen davon, daß in der Kompanie Desertionen öfter vorkommen. Aber hier ausreichen? Die Leute Lenhais nehmen keine Überläufer auf, sondern töten jeden Eingeborenen, der in britischen Diensten, also in den Diensten der fremden Eindringlinge jemals gestanden hat. Nein, ausreichen können sie hier nicht.“

Binns brummte etwas, was ich nicht verstand, dann richtete er sich auf und sah hinaus in die von den Sternen schwach erleuchtete Landschaft.

Im selben Augenblick hörten wir den Schrei der Menschenjäger-Kompanie unten im Hofe. Und sofort wurde er aufgenommen vom ganzen Zug.

„Wir werden sie kriegen,“ sagte ich und Binns und ich rannten zu den Maschinengewehren.

Wir waren tadellos auf den Kamm der Mauer eingeschossen. Es war keine komplizierte Angelegenheit. Unser Dauerfeuer tanzte. Was trotzdem in den Hof kam, war

verloren. Daß nicht viele über die Mauer kamen, dafür sorgten wir. In knapp einer halben Stunde war es wieder ruhig.

Say meldete sechs Lenhai-Männer, die erstochen im Hof lagen. Er meldete auch sechs unserer Leute als gefallen.

„Sahib-Kapitän,“ sagte er in seiner stillen, bescheidenen und anschaulichen Art, „die Sechs, die zum Wasserholen hinzugegangen, sind wiedergekommen. Man hat sie uns zurückgegeben. Sie flohen über die Mauer in den Hof. Lenhai hat sie martern und töten lassen. Es sind die sechs, die ich dir soeben gemeldet habe. Erlaube, daß wir sie begraben und über ihnen beten.“

Binns und ich waren dabei, als sie begraben wurden. In einem Winkel hinter dem Haus wurden sie in Allahs Schoß gelegt. Die Sterne flimmerten. Ein warmer Wind kam von der Ebene und dazwischen schwieb bisweilen ein kalter Luftzug.

Oder wir bildeten es uns ein, ich weiß es nicht.

Bevor Erde über die Toten geschüttet wurde, trat ich an das Grab.

Halblaut sagte ich das Gebet, das ich nicht zum ersten Male am Grab irischer Soldaten gesprochen hatte.

„Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name . . .“

Ich hörte, daß Binns einsiel und daß einige meiner Unteroffiziere das Gebet mitmurmelten.

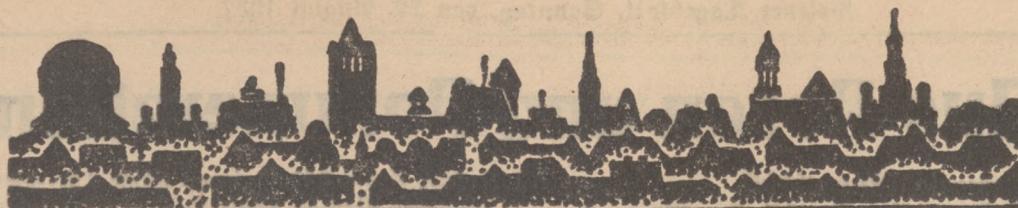
Den Rest der Nacht verbrachten wir zwischen kurzen Schlafabschritten, zwischen Wachen und Dösen.

Als die Sonne aufging, und wir mit unseren Gläsern die Landschaft abschauten, war nichts zu sehen.

„Wahrscheinlich,“ sagte Binns ruhig, „wird es jetzt kritisches.“

Ich war durchaus seiner Meinung. Der Durst begann jetzt zu wüten. Auch die Lebensmittel gingen zur Neige. An Munition hatten wir noch ein paar Gurte für die Maschinengewehre und einige Dutzend Schuß für die Gewehre. Und von Oberst Strong war nichts zu sehen und zu hören.

Aus Stadt



und Land

Kino Apollo

Am Sonntag, dem 29. August, um 3 Uhr nachmittags unmiderrussisch zum letzten Male die lustige Operette

"Und Du, mein Schatz, fährst mit."

In den Hauptrollen: Marika Nökk und Hans Söhner. Eintrittskarten ab 40 Groschen. R. 904.

Stadt Posen

Sonnabend, den 28. August

Sonntag: Sonnenaufgang 4.56, Sonnenuntergang 18.50; Mondaufgang 21.28, Monduntergang 13.08. — Montag: Sonnenaufgang 4.58, Sonnenuntergang 18.48; Mondaufgang 22.21 Monduntergang 14.16.

Wasserstand der Warthe am 28. August — 0,16 gegen — 0,18 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Sonntag, 29. August: Morgens stark dunstig und neblig, am Tage wolzig, stellenweise auch etwas Regen, zum Teil in Verbindung mit Gewittern. Temperaturen wenig verändert; schwache Luftbewegung.

Wichtige Fernsprechstellen

Fernamt 00, Auskunft 09, Aussicht 49 28, Feuerwache 07, Rettungsbereitschaften 66 66 und 55 55, Diakonissenhaus 63 89.

Städt. Sinfonie-Orchester

Die Sommerkonzerte finden nach folgendem Plan statt: Wilsonpark: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag; Zoologischer Garten: jeden Mittwoch und Sonnabend. Konzertbeginn 7 Uhr.

Kinos:

Apollo: „Eine Treppe höher“ (Polnisch) **Metropolis:** „Der unnütze Brotesser“ (Engl.) **Gwiazda:** „Stradivari“ (Deutsch) **Sinfis:** „Ada, das schläft sich nicht“ (Poln.) **Słoneczko:** „Das Mädchen Irene“ (Deutsch) **Wilson:** „Seine erste Liebe“ (Engl.)

Morgen Beginn der Pferderennen

Am morgigen Sonntag beginnt die diesjährige Herbstsaison der Pferderennen in Lawica. Es werden sieben Rennen gelassen, und zwar fünf Flachrennen, darunter ein Rennen für Zweijährige, ferner je ein Hürden- und Hindernis-Rennen. Die Rennungen sind gut ausgefallen, so dass mit spannendem Rennverlauf zu rechnen ist. Am Totalisator werden, wie bereits mitgeteilt, Wetteinsätze schon von 5 Zloty angenommen. Der Beginn der Rennen ist ohne Rücksicht auf das Wetter auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Den Besucher stehen von der Theaterbrücke Autobusse zur Verfügung.

Die Vorbereitungen zum 4. Deutschen Turn- und Sportfest

Am 18./19. September findet in Katowice zum vierten Male eine große Heerschau unserer Turner und Sportler in der Wojewodschaft Schlesien statt, zu der die Verantwortler, der Deutsche Kulturbund sowie die Deutsche Turnerschaft, Kreis II, auch die Deutschen der anderen Teile des Landes eingeladen hat. Einmal im Jahre sollen alle gemeinsam auftreten, um sich in turnerischen und leichtathletischen Wettkämpfen zu messen.

Der Hauptausschuss hat in zahlreichen Sitzungen das Programm festgelegt und einzelne Beiträger für die verschiedensten Aufgaben gefunden, die sich nun ihrerseits mit allen Kräften an den Vorbereitungen beteiligen. Überall sind willige Kräfte am Werke, um zu einem vollen Gelingen dieses deutschen Festes beizutragen.

In diesem Jahr ist von der Austragung der Wettkämpfe in den leichtathletischen Kampfsarten am Sonnabend Abstand genommen und das Hauptprogramm für den Sonntag festgelegt worden. Diese Maßnahme mußte schon deshalb getroffen werden, weil unsere Volksgruppe wirtschaftlich immer mehr verarmt und für zweitägige Veranstaltungen nicht mehr die Mittel aufbringt. Am Sonnabend findet nur der Festabend in der ehemaligen Reichshalle in Katowice statt, der um 20 Uhr beginnt. Er bringt gesangliche und turnerische Darbietungen. Nach Möglichkeit soll eine deutsche Kunstuhrriege ihr Können zeigen. Diesbezügliche Verhandlungen werden bereits seit längerer Zeit mit den zuständigen Stellen geführt, die sich

einstweilen unserer Bitte ablehnend verhalten. Wir hoffen aber, schon mit Rücksicht darauf, daß wir im vergangenen Jahre auf die reichsdeutschen Kunstturner verzichten müssen, daß dieses Jahr nicht wieder eine Enttäuschung bringt.

Der Sonntag wird mit einer Morgenfeier um 1/2 Uhr auf dem 1. J. C.-Platz in Wilhelmtal, wo sich das ganze weitere Programm abwickeln wird, beginnen. Am Vormittag werden die turnerischen und leichtathletischen Wettkämpfe durchgeführt, sowie die 10x100-Meter-Staffel gelassen. Von 2 bis 3 Uhr nachmittags findet ein Fußballwettspiel zwischen dem 1. J. C. und einer noch zu benennenden Mannschaft statt. Um 3 Uhr erfolgt der große Aufmarsch aller Turner und Sportler unter Vorantritt der Vereinsfahnen. Aus dem Nachmittagsprogramm erwähnen wir heute nur den leichtathletischen Wettkampf zwischen den Auswahlmannschaften des Hauses IV Schlesien gegen die OT i. P., das Massenkeulenschwingen der Turnerinnen des Kreises II der OT i. P., die Vollständigkeit sowie das „Motorradgymkhana“ des 1. J. C.

Die Veranstaltung wird mit einer Siegerehrung und dem Chorspiel „Unter Sternen wuchsen Taten“ von Hans Baumann geschlossen.

Es ist zu hoffen, daß die mit Lust und Liebe getroffenen Vorbereitungen den gewünschten Erfolg zeitigen werden und die Veranstaltung die deutschen Volksgenossen auf die Beine bringt.

Der Abend sieht ein geselliges Beisammensein in der Reichshalle vor.

Posener Bachverein

Der Posener Bachverein beginnt seine diesjährige Arbeit am kommenden Dienstag, dem 31. August, abends 8 Uhr im kleinen Saale des Evgl. Vereinshauses. Da in diesem Jahre wieder besondere Aufgaben bevorstehen, ist pünktliche und regelmäßige Teilnahme aller Sänger und Sängerinnen dringend erbeten. Sangeskundige Damen und Herren sind als neue Mitglieder herzlich willkommen.

Fest der Schrebergärtner

Am morgigen Sonntag beginnt, wie bereits gemeldet, der polnische Verband der Schrebergärtner sein zehnjähriges Jubiläum. Das Programm sieht einen Festgottesdienst in der Pfarrkirche, eine Festfeier im Rathause, einen Umzug durch die Stadt, einen Festakt in der Städt. Handelschule und ein großes Kinderfest auf dem Washington-Platz vor. Der Umzug durch die Stadt beginnt um 11 Uhr vom Platz Sapienzynski aus. Vor dem Herz-Jesu-Denkmal findet ein Vorbeimarsch statt. Auf dem Washington-Platz sind Nationaltänze und gymnastische Darbietungen vorgesehen, an dem sich etwa 500 Kinder beteiligen sollen.

Ergänzende Ermittlungen

In der Straßsche gegen den Frauenmörder Florian Figlarz haben die Gerichtsbehörden noch ergänzende Ermittlungen eingeleitet, die sich auf das Verhalten des Verbrechers vor der furchtbaren Bluttat in der Mickiewicz begleiten. Diese Ermittlungen werden voraussichtlich eine mehrwöchige Verzögerung in der Festsetzung des Termins vor dem Bezirksgericht bewirken. Der Mörder zeigt im Gefängnis nicht die geringste Spur von Reue und benimmt sich überhaupt so, als ob er nie eine böse Tat begangen hätte. Sein Gemütszustand wird von Gerichtssachverständigen, die ihn weiter beobachten, mit aller Sorgfalt geprüft.

Weltschwimmen des Schwimmvereins

Der Posener Schwimmverein macht hiermit noch einmal auf sein am morgigen Sonntag, dem 29. August, nachmittags 3 Uhr in seiner Schwimmanstalt, Maltańska 2, stattfindendes Weltschwimmen aufmerksam und bittet um reich regen Beteiligung an dieser Veranstaltung. Auch sei auf die an demselben Abend in den Räumen des Deutschen Hauses stattfindende Siegerehrung mit anschließendem Tanzabend hingewiesen.

Kino Metropolis

Morgen, Sonntag, um 3 Uhr nachmittags die lustige Musikkomödie

„Ich will nicht wissen, wer Du bist.“

In den Hauptrollen: Liane Haid, Gustav Fröhlich, Szöke Szakall, Musik von Robert Stolz. Eintrittskarten von 40 Groschen an. R. 905.

Das österreichische Konsulat am Platz Wolności 18 teilt uns mit, daß es seine Amtsräume vom 1. September ab nach der Fredry 12 verlegt hat.

Sinfoniekonzert. Das Städt. Sinfonie-Orchester konzertiert heute im Zoologischen Garten unter Leitung des Kapellmeisters Buchwald. Konzertbeginn um 7 Uhr. Das nächste Konzert findet am Sonntag im Wilsonpark statt.

Das Gewerbeamt weist darauf hin, daß Entsorgungsinstallations für Rundfunkapparate nur von lizenzierten Elektrofirmen ausgeführt werden können. Es wird empfohlen, Monteure zu betrauen, die auf besonderen Kursen für solche Installationen ausgebildet wurden.

Motorradfahrer verunglückt. In der Dąbrowskiego fuhr der 32jährige Ludwik Trafantowski gegen einen Baum und erlitt schwere Verletzungen, die seine Überführung ins Krankenhaus nötig machten.

Einem Selbstmordversuch beginnt zum 3. Male der 24jährige Jan Czajka in der Kozia 26; er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo man ihm den vergifteten Messer auspumpte.

Im Stall des Tierhauptvereins haben seit Schaffung des Stalles, die im März 1935 erfolgte, bis auf den heutigen Tag etwa 390 Pferde Unterkunft gefunden. Davon waren 190 so ausgehungert, krank und arbeitsunfähig, daß sie vom Tierarzt als zum Schlachten reif befunden wurden.

Berbrecherjagd. In der Mysiąka konnte eine Polizeipatrouille in den Morgenstunden drei Räuber ertappen, als sie einem Fußgänger aus der Hosentasche die Geldbörse entwendeten wollten. Bei der Verfolgung konnten die Täter gefasst werden. Es handelt sich um Marian Kopczyński, den 28jährigen Fischer Walenty Jerha und den 25jährigen Schmied Stanisław Michałak.

Geschäftliche Mitteilungen

Der verlorene Horizont

Ein Meisterwerk von Frank Capra, dessen Film „Der Herr mit den Millionen“ bei uns mit großem Erfolg gespielt wurde. Der neue mächtige Film führt uns nach Shangri-La, einem Stück Erde, das weit hintre dem Horizont der Zivilisation liegt. Die große Premiere des Films „Der verlorene Horizont“ findet am Dienstag, 31. August, im Lichtspieltheater „Słoneczko“ zur Saison-Eröffnung statt. Vorverkauf der Eintrittskarten zu dieser festlichen Premiere an den Kinokassen des Lichtspieltheaters. R. 906.

Neuerwerbungen der Deutschen Bücherei Posen

Schöne Literatur.

Ammers-Rüller, Jo van: Tanz um die Guillotine. Die Geschichte einer großen Liebe in den Jahren 1792—1795. Bremen: Schillermann 1936.

Arnold, Paul Jöhs: Bett Stoß. Der Lebensroman eines deutschen Künstlers. Leipzig: Quelle und Meyer o. J.

Bauer, Heinrich: Florian Geyer. Roman aus dem Bauernkrieg. Goslar: Blatt und Boden Verlag 1935.

Bauer, Josef Martin: Die Salzstraße. Roman. München: Piper 1932.

Beckstein, Felix Wilhelm: Die große Unruhe. Ein Tillmann-Riemenschneider-Roman. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1936.

Bennelburg, Werner: Die Hengstwiese. Novelle. Oldenburg: Stalling 1937.

Boschi Fedrigotti, Anton Graf: Das Vermächtnis der letzten Tage. Roman. Berlin: Zeitgeschichte 1937.

Brodneier, Wolfram: Die Ravensburger Fahnenträger. Anekdoten und Erzählungen. Leipzig: Goten-Verlag 1937.

Digelius, Hildur: Die Pflegegeschwister. Roman. Berlin: Wichern-Verlag 1937.

Dörfler, Anton: Die ewige Brücke. Roman. Jena: Diederichs 1937.

Dominik, Hans: Bistra, das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung. Leipzig: Koehler & Amelang 1936.

Finkenstein, Ottfried Graf: Das harte Frühjahr. Geschichten um ein Dorf. Jena: Diederichs 1937.

Föhnas, Mittel: Der Schilfroher. Ein Roman der Sportjugend unserer Zeit. München: Beck 1936.

Gerhard, Heinz: Kameraden an der Memel. Roman. Berlin: Brunnen-Verlag 1935.

Gevers, Marie: Die Deichgräfin. Roman. Leipzig: Staatsmann 1936.

Giese, Friedrich: Das Kind des Töpfers. Eine Erzählung. München: Langen/Müller 1937.

Gunn, Niel M.: Das verlorene Leben. Roman. München: Langen/Müller 1937.

Heil di Brentani, Mario: Spiel unter Fähen. Roman. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt 1936.

Hobart, A. J.: Petroleum für die Lampen Chinas. Roman. Leipzig, Wien, Berlin: Zinner-Verlag 1935.

Hohbaum, Robert: Zweikampf um Deutschland. Roman. München: Langen/Müller 1936.

Hoinik, Erich: Er und seine Kompanie. Berlin: Brunnen-Verlag 1936.

Holm, Korfz: Mehr Glück als Verstand. Eine heitere Sommergeschichte. Berlin: Grote 1936.

Jünger, Ernst: Afrikaneische Spiele. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt 1936.

Kirschweg, Johannes: Das wachsende Reich. Saar-Roman. Bonn: Buchgemeinde 1935.

Kluge, Kurt: Das Flügelhans. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1937.

Knecht, Luiz: Eine Handvoll Männer und ein Mann. Roman. Wien, Leipzig: Speidel 1932.

Kröger, Theodor: Heimat am Don. Roman. Berlin: Propyläen-Verlag 1937.

Kromet, Dorus: Die Amerikafahrt. Aus den Goldgräberjahren eines Schwarzwälder Bauernsohns. Leipzig: Staatsmann 1935.

Kuhneit, A. Artur: Karjane, Geliebte unseres Sommers. Roman. Leipzig: Reclam 1933.

Kurzbaum - Siebert, Margarete: Aufruhr für Gott. Krieg der Schwarzhäden gegen den großen König Ludwig von Frankreich. Roman. Stuttgart: Steinkopf 1933.

Leip, Hans: Jan Himp und die kleine Erise. Roman. Hamburg: Enoch 1934.

Luzerke, Martin: Obabiah und die ZK 14 oder Die fröhlichen Thentener eines Hegenmeisters. Roman. Potsdam: Voggenreiter 1937.

Millin, S. G.: Gottes Sklaven. Roman. München: Beck 1933.

Müller-Hennig, Erika: Auf der Steppenseite. Erzählung. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt 1936.

Ortner, Eugen: Balthasar Neumann. Ein Roman des Barock. München: Piper 1937.

Past, Otto: Deutsche Trilogie. Bd. 2: Nation in Not. Bd. 3: Land im Licht. Berlin: Limpert 1936/37.

Past, Otto: AdF. Das große Uralverschiff. Berlin: Limpert 1936.

Petersen, H. M.: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ein deutscher Roman. München: Hugo und Hubert 1937.

Pleiner, Wilhelm: Die Brüder Tommehans. Roman. München: Langen/Müller 1937.

Quenell, Paul: Am Tage Margarete. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1936.

Sander, Ulrich: Die Frau von Goht. Breslau: Korn 1936.

Schmidtbonn, Wilhelm: Hilf. Roman. Potsdam: Rütten & Loening 1937.

Schäf, Hermann: Traum der Erde. Roman. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt 1936.

Das vierste Todesopfer der Blitzaufschlagatastrophe auf dem Giewont

Am 15. August ereignete sich bekanntlich auf dem Gipfel des Giewont eine Blitzaufschlagatastrophe, die drei Todesopfer gefordert hat. Unter ihnen befand sich der Fabianicer Fabrikbesitzer Leopold Schölvogt. Sein Bruder, Dr. med. Eugen Schölvogt, wurde durch den Blitzaufschlag 60 Meter weit den Berg hinuntergeschleudert und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er in ein Krakauer Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er seinen Verlegerungen erlegen. Die Leiche wurde nach seiner Heimatstadt Fabianice gebracht, wo am Donnerstag die Beisetzung von der evangelischen Kirche aus stattfand.

Wien bangt um Grinzing

Soll das liebe alte Grinzing, der berühmte Wiener Weinort an den Hängen des Kahlenbergs, verschwinden oder soll er erhalten bleiben, wie er ist? Diese Frage wird heute gestellt. Seitdem die neu gebaute Höhenstraße über die Hügel des Wienerwaldes, deren Anfangsstück durch Grinzing läuft, einen ungeheuren Verkehrsaufschwung in den kleinen Weinort gebracht hat, wurde das Verkehrsproblem in Grinzing brennende Tagesfrage. Die Straße drängt sich hier eng durch die uralten Weinschenken. Das naheliegendste natürlich, nur eine Reihe dieser Weinbauernhäuser, besonders jene, die sich allzu dicht an die Straße schieben, niederzureißen. Über an jedem dieser Häuser hängt ein Stück großer Wiener Erinnerung. In dem einen pflegt Schubert mit seinen Freunden zu sitzen, in dem anderen hat Beethoven unsterbliche Weisen komponiert. Hier wiederum saßen die großen Politiker des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dort wieder Grillparzer, der einsame, menschentheue Hofrat des Staatsarchivs und große Dichter. Sollen diese teuren Erinnerungsstätten wirklich der Spitzhacke verfallen müssen? Die Gemeinde Wien entschloß sich, ein Preisausschreiben zu erlassen, in dem die Architekten aufgefordert wurden, Pläne zur Lösung des Verkehrsproblems unter Wahrung des geschichtlichen Charakters Grinzings auszuarbeiten. Das Preisausschreiben mißlang, die eingereichten Entwürfe vermochten das schier unlösbare Problem nicht zu lösen. Das Buumt der Gemeinde Wien kündigte ein neues Studium des Problems an. Man glaubte allgemein, daß die Frage vorläufig verschoben worden sei, als plötzlich vor einigen Tagen Wien von der Nachricht überrascht wurde, daß man mit der Niederreihung eines der berühmtesten dieser Alt-Grinzing häuser bereits begonnen habe. Ein heimlicher Überfall also auf das liebe Grinzing? Ein Anfang offenbar, dem in rascher Folge noch zahlreiche dieser Weinschenken folgen sollen. Grinzing in Gefahr! Die Zeitungen rütteln sich, aus dem Publikum regnet es Proteste. Ob sie nützen werden? Wien bangt um Grinzing!

Europa-Reise in einer gestohlenen Autodroschke

Mitte Juli wurde in Wien auf dem Stephansplatz eine Autodroschke gestohlen. Da in Wien, wie in anderen Städten, solche Diebstähle außerordentlich häufig vorkommen, wäre an diesem Vorgang nichts Besonderes. Das Verhalten des Diebes nach der Tat gibt diesem Autodiebstahl aber seine besondere Note. Der Autoräuber schreibt nämlich an den Besitzer und den Chauffeur des verschwundenen Autos, deren Anschriften er kennt, wöchentlich mindestens eine Karte, mit der er sie beruhigt, daß sich der Wagen in besten Händen befindet und nach Beendigung des "Europa-Trips" wieder an Ort und Stelle zurückgebracht werde.

Der erste Kartengruß stammte aus Düsseldorf und enthielt die Ankündigung, daß der nächste Aufenthaltsort Paris sein werde. Kein Mensch dachte daran, daß der Dieb die angegebene Reiseroute einhalten werde. Damit scheint er aber gerechnet zu haben, denn prompt langten nun Kartengrüße aus Paris in Wien ein. Es ist kaum anzunehmen, daß das nedische Spiel noch lange fortgehen wird, da der Autoräuber von allen Polizeibehörden Europas gesucht wird.

Film-Besprechungen

Apollo: "Eine Treppe höher"

Eine polnische Filmposse, die Fortschritte erkennen läßt. Sie behandelt eine scharfe Fehde zwischen einem Hausbesitzer und einem Mieter gleichen Namens. Ihr Grundelement ist, wie so oft, die Verwechslung; aber auch ein "Kapellen-Wettstreit" spielt eine Rolle. Im allgemeinen wird gangbare Situationskomik geboten, für die sich Bodo, Orwid, Grossowna und Sempolinski als Hauptfiguren einsehen. Orwid schießt dabei den Vogel ab.

Metropolis: "Der unnütze Brotersteller"

Die Amerikaner haben hier eine interessante Studie zuwege gebracht, in deren Mittelpunkt ein unnützer Brotersteller steht. Der eigentliche Sinn der Handlung soll offenbar der sein, daß ein Faulenzer zu etwas kommen kann, wenn er sich zur Arbeit nimmt. In wöhiger Form werden die Geschehnisse erzählt, die sich um eine vergrauende Dollarlastette drehen. Wallace Beery zeigt wieder seine Schauspielkunst. Aber auch die Mitspieler sind auf dem Posten.

jr.

Aus Posen und Pommerellen

Szamocin (Samotchin)

Som letzten Turnfest. Der Männer-Turnverein beging am letzten Sonntag sein diesjähriges Sommerfest, zu dem auch 70 Mitglieder des Turnvereins Schneidemühl ihr Erscheinen zugesagt hatten. Dieselben mußten leider in letzter Stunde absagen, da ihnen die Genehmigung vom polnischen Konsulat verweigert wurde. Nach der Morgenandacht wurden die Spielmeisterschaften des Weichselgaus der Turnerschaft in Polen ausgetragen, wobei der Turnverein Thorn die Gaumeisterschaft im Faustball für Turner und Turnerinnen errang. Nach der Mittagspause marschierten die Vereine mit einer Musikkapelle zum Festplatz, wo sich etwa 800 Zuschauer eingefunden hatten. Der gewebende Verein brachte Barrenturnen der Turnerinnen und Reck- und Barrenturnen der Turner. Eine Gauriege aus den Bromberger, Thonner und Janowitzer Turnern zeigte hohes Können, und die turnerischen Leistungen fanden starren Beifall. Das Tanzkränzchen des Abends beendete das wohlgefugte Fest.

Znin (Znin)

Sversuchte Kindesstötung. Am 28. Mai schenkte Jul. Majurkiewicz aus Niestronna während der Arbeitszeit auf dem Felde von Wieczorek in Bozejewice einen Knaben das Leben. Die Entbindung geschah in einem Graben. Die unnatürliche Mutter scharrte das Kind nach der Geburt im Sande ein. Mitarbeiter alarmierten die Polizei, die Mutter u. Kind mit dem Rettungswagen in das Krankenhaus bringen ließ. Das Kind konnte am Leben erhalten werden. Die Mutter des Kindes hatte sich jetzt vor dem Gnesener Bezirksgericht zu verantworten, das hier tagte. Wegen versuchter Kindesstötung erhielt die Mutter 7 Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Chodzież (Kolmar)

Shandwerkertagung. Am vergangenen Montag fand hier im Saale des Zentralhotels eine Handwerkertagung des Kreises statt. Anwesend waren u. a. der Starost Siekierkowski, Direktor Kurowski von der Handwerkskammer, Finanzamtsleiter Bock und Bürgermeister Koppe. Der Direktor der Handwerkskammer sprach über die Lage des Handwerks in Polen, woran sich eine lebhafte Diskussion anschloß. In einer geschlossenen Sitzung wurde zum Schluß die Gründung eines Handwerker-Kreisrates beschlossen, in dem alle Berufe vertreten sein sollen.

Pakość (Palosch)

SDas Fest der Kirchweihe. Am letzten Sonntag fand hier die Einweihung der neu errichteten Kirche statt. Vor dem Kirchenportal erfolgte der Gemeindegesang "Tut mir auf die schöne Pforte", worauf durch den Bauführer Herzke die Übergabe der Kirchenschlüssel und der Einzug in die Kirche erfolgte. Der Weiheatt selbst wurde durch ein Posaunenvorpiel des Chors Inowrocław und mit einem Gemeindegesang eingeleitet. Die Weiherede hielt darauf Generalsuperintendent D. Blau. Die Liturgie führte Superintendent Diestekamp, während der Ortsfarrer die Festpredigt hielt. Der Generalsuperintendent erzielte den Segen. Am Nachmittag fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt, zu der die Geistlichkeit, die Gemeinde, Sänger und Posaunenchor ins Gemeindehaus zusammenkamen. Die alte Kirche war am Heiligabend 1935 kurz nach dem Gottesdienst abgebrannt.

Wolsztyn (Wollstein)

* Der letzte Freitag-Wochenmarkt war gut besucht. Es wurden folgende Preise gezahlt: Landbutter 1.20—1.40, Molkereibutter 1.60, Eier 1.50, Weizkfäse 20—30, Landfäse 5—10, Hühner

1—2.20, Enten 2.50—3, junge Gänse 2.80—3.50, Kaninchen 80—1.30, Täubchen 50—70 das Paar. Die Gemüsestände waren wie immer reichlich mit Gemüse bestückt. Man zahlte für Tomaten 5, Gurken 20 die Mandel, Weißkohl 10, Rotkohl 10, Wirsingkohl 10—15, Mohrrüben 5—10, Zwiebeln 5, Rhabarber 5, Radieschen 5—10 das Bund, Weintrauben 20 das Pfund, Birnen 15 bis 20, Äpfel 5—25 das Pfund. Schnitt- und Topfkümmel wurde in reichlichem Maße angeboten. Kartoffeln kosteten 2—2.40 der Zentner.

Bydgoszcz (Bromberg)

Die Briefe aus Amerika. Bei einer Revision im Postamt 2 fand vor einiger Zeit der Postvorsteher Stryszel bei dem 51jährigen Briefträger Fr. Zietarski Waren, die aus Postsendungen stammten, sowie in der Tasche des 3. 15 Briefe aus Amerika. 3. wurde darauf verhaftet. Vor dem Bezirksgericht erklärte er jetzt, die Waren seien aus Paketen herausgefallen und die Briefe habe er nur vorübergehend an sich genommen, um die Marken seinem Sohne, der Sammler sei, zu geben. 3. wurde zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Chrverlust verurteilt.

Blutiges Schadra

Die Polizei verhaftete den 30jährigen Oberaufseher der hiesigen Eisenbahn-Hauptwerkstatt Królewczyn wegen schwerer Verlezung des Antoni Cierpialowski in Thorn-Podgórz (Pierackiego 16). 3. kannte C. seit der Militärdienstzeit und besuchte ihn des öfteren — vor allem dann, wenn C. auf Arbeit und seine Frau allein zu Hause war. Im Zusammenhang hiermit kam es zwischen C. und seiner Frau häufig zu Streitigkeiten. Dieser Tag überraschte nun C. seine Frau und den falschen Freund, wobei es zu Täglichkeiten kam. 3. gab dabei mehrere Revolverschüsse auf C. ab, der u. a. eine schwere Verlezung am Kopf davontrug. Nach der Tat verließ das saubere Paar die Wohnung, ohne sich um den Schwerverletzten weiter zu kümmern. Erst am nächsten Morgen wurde die Tat durch einen Chauffeur der Firma, bei der C. als Bote arbeitet, entdeckt. Der Verlezte, der nicht sprechen konnte, schrieb den Namen des Täters auf, der dann mit seiner Geliebten verhaftet wurde. C. mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Oborniki (Obornit)

3. Goldene Hochzeit. Am Mittwoch, 1. September, feiern die Eheleute Emil Warneck und Frau Emma, geb. Schimmel, in Ozwieczastruga das Fest der Goldenen Hochzeit. Beide sind 78 Jahre alt. Trotz des hohen Alters sind sie gesund und rüstig, so daß sie noch manche Arbeit in der Wirtschaft verrichten können. Von den vier Kindern ist ein Sohn gestorben. Zwei Töchter sind verheiratet; eine hat die Wirtschaft übernommen. Die Schimmels sind ein alleingesessenes Geschlecht. Wir wünschen dem Jubelpaare einen segensreichen Lebensabend.

Leszno (Lissa)

k. Bischof Dymek kommt nach Lissa. In der lebhaft stattgefundenen Sitzung der hiesigen Abteilung der Katholischen Aktion wurden die Vorbereitungen für die künftige Christkönigsfeier festgelegt. Ferner wurde mitgeteilt, daß am 10. Oktober Bischof Dymek nach Lissa zur Firmung kommen wird. Bischof Dymek wird auch an einem religiösen Konzert und der Taugung der Kirchhöre, die an demselben Tage stattfindet, teilnehmen.

Nowy Tomyśl (Neutomischel)

an. Bom Männer-Turnverein. Das Sommervergnügen des Vereins soll nicht, wie zuerst beschlossen, am 29. August, sondern erst am 5. Sep-

Französischer Sieg im Großen Preis von Baden

Baden-Baden, 27. August. Die Internationale Rennwoche von Baden-Baden erreichte am Freitag mit der Entscheidung des Großen Preises von Baden im Wert von 42 000 Mark ihren sportlichen Höhepunkt. Zum ersten Male seit 1924 war in diesem wertvollen Rennen wieder ein ausländischer Sieg zu verzeichnen. Dadji aus dem französischen Stall Boussac gewann unter Elliott ganz leicht mit zwei Längen vor dem Italiener Gaiò, hinter dem die deutschen Pferde um die Plätze kämpften. Ricardo erwies sich ganz überraschend als der Beste und wurde Dritter vor Blasius, Abendsrieden und dem Vorjahrs Sieger Wahnfried, während Ignig Iolani als Neunte einsam. Die Zeit von 2:35.2 liegt weit unter dem Rekord, den Wahnfried 1936 mit 2:31.4 aufstellte.

Tember stattfinden. Das Fest beginnt mit Wettkämpfen zwischen den Vereinen Wollstein, Birnbaum und Neutomischel. — Sehr interessant verspricht das Faustballwettspiel Birnbaum-Neutomischel zu werden. Die Birnbaumer, die bekanntlich schon die Gaumeisterschaft errungen hatten, wurden im vergangenen Jahre von Neutomischel besiegt, während in diesem Jahre Neutomischel bei den Wettkämpfen in Birnbaum von ihnen geschlagen wurde. Der Eintrittspreis zu den Wettkämpfen und Spielen ist auf 20, abends auf 50 Groschen festgesetzt worden.

Tczew (Dirschau)

Neunzehn Familienhaus durch Feuer zerstört. Am Mittwoch früh brach im Hause des Klempnermeisters Georg Morgenroth (sogenannte alte Burg) in Dirschau Feuer aus. Das Feuer, das wahrscheinlich durch Schwel eines zwischen zwei Schornsteinen befindlichen Sparren entstanden sein muß, fand an dem auf dem Boden befindlichen Gerümpel und dem aus Holz bestehenden Gebäude reichlich Nahrung und griff mit solcher Geschwindigkeit um sich, daß in wenigen Minuten der Dachstuhl in Flammen stand.

Den in dem brennenden Hause wohnenden neunzehn kinderreichen Familien gelang es, ihre Habe zum größten Teil in Sicherheit zu bringen. Die Feuerwehr konnte nach zweistündiger anstrengender Arbeit den Brand löschen. Das alte Gebäude, das durch das viele Wasser sehr gelitten und durch den Brand seinen Dachstuhl eingebüßt hat, dürfte wohl gänzlich zum Abbruch kommen. Der Brandaufwand ist durch Versicherung gedeckt.

Grudziądz (Graudenz)

Der Streik in der "Pepege" beendet. Der Lohnstreit in der Gummifabrik "Pepege", der von den Arbeiterinnen bestreikt wurde, konnte zunächst beigelegt werden. Wie wir hören, ist eine Einigung allerdings nicht erzielt worden. Die Angelegenheit soll deshalb dem Arbeitsinspektor in Thorn zur Schlichtung übergeben werden.

Gdynia (Gdingen)

Einbrecherbande verhaftet. Der Gdingener Polizei ist es gelungen, eine gefährliche Einbrecherbande dingfest zu machen. Es handelt sich um die Brüder Bruno und Bolesław Hinz aus Gdingen, Franciszek Kryłowski aus Ossomo, Mikołaj Lubiewski und Franciszek Hinz aus Kielau. Die Bande hatte besonders in den letzten zwei Monaten in Gdingen "gewirkt" und allein für etwa 4000 zł Gewürze, Kaffee, Tee, Wolle usw. gestohlen. Ein Gdingener Kolonialwarenhändler, der verdächtigt wird, von den Dieben Ware gekauft zu haben, wurde ebenfalls festgenommen.

Sträflinge werden verheiratet

New York, 27. August. Das Problem, wie man gescheiterten Ehen stattfinden soll, wird auf den Weg der Ordnung verhelfen kann, wird mehr oder weniger in allen Ländern erörtert. Der Strafanstaltsdirektor von Lansing im Staat Michigan will dieses Ziel mit einer neuartigen Einrichtung erreichen: mit einem Heiratsvermittlungsbüro. Zu der Schaffung eines solchen Instituts für die Zwecke des von ihm geleiteten Gefangenenhäuses wurde er dadurch bewogen, daß zwei seiner Gefangene, die sich gleich nach der Entlassung mit ihren wartenden Bräuten trauen ließen, inzwischen anständige Mitglieder der Gesellschaft geworden sind. Der Direktor glaubt, daß die Eheschließung auch auf andere Gefangene eine heilsame Wirkung ausüben werde. Deshalb will er fünfzig nach Möglichkeit alle seine ledigen Gefangenen sofort nach der Entlassung verheiraten, um ihre Lebensführung in normale Bahnen zu lenken. Sein Büro verfügt bereits über eine reiche Zahl von Frauen, die zu einem solchen Ehebund mit einem ehemaligen Sträfling bereit sind. Hand in Hand mit der Verheiratung wird allerdings auch die Vermittlung entsprechender Verdienstmöglichkeiten gehen müssen.

Kirchliche Nachrichten

Matthäuskirche. Sonntag, 10 Uhr: Gottesdienst. Brumma. Dienstag, 8 Uhr: Kirchenchor. Donnerstag, 5 Uhr: Jungmutterstunde.

Morasko. Sonntag, 8 Uhr: Gottesdienst.

Der neue Zeppelin vor der Fertigstellung

Das Luftschiff LZ 30 geht seiner Vollendung entgegen. Gegenwärtig werden die durch die Umstellung von Wasserstoffgas auf Heliumgas erforderlichen Änderungen getroffen, denn Heliumgas hat das doppelte spezifische Gewicht des Wasserstoffgases. Die nach den Plänen des Luftschiffes "Hindenburg" gebauten Fahrgaft-Kabinen sind wieder entfernt worden. Die neuen Passagerräume kommen wiederum in die Mitte des vorderen Schiffsteiles zwischen dem Führerraum und den vorderen Motorenradialen. Der Speisesaal liegt quer im Schiffssaal und ist zu beiden Seiten von Salons umgeben. An die Salons schließen sich auf der Backbordseite die Passagierräume für 40 Fahrgäste an. Die Räume erfahren gegenüber denen im Luftschiff "Hindenburg" eine wesentliche Verbesserung, denn sie gewöhnen durch ihre Lage an der Außenseite des Schiffes freie Sicht und werden durch Tageslicht erhellt. Neben dem Salon der Steuerbordseite liegt das Rauchzimmer.

Die Verwendung von Heliumgas ist durch die Genehmigung des amerikanischen Militärausschusses des Senats so gut wie sichergestellt. Mit großem Eifer werden in Friedrichshafen die Transportmöglichkeiten für das Heliumgas erörtert. Die Beförderung des

Blinder Passagier tot auf dem Waggon

Am Katowizer Bahnhof machte ein Eisenbahnbeamter einen grausigen Fund. Blutspuren veranlaßten ihn, das Dach eines Waggons sich näher anzusehen, und dabei entdeckte der Beamte die verstümmelte Leiche eines jungen Mannes. Kurze Zeit nach der Auffindung der Leiche erschien am Bahnhof der Staatsanwalt mit einer Gerichts- und Amtsdekkan-Kommission, um den Fall aufzuklären. Soweit festgestellt werden konnte, handelt es sich bei dem Toten um einen "blindeten" Passagier, der zwischen Posen und Katowic auf das Dach geklettert sein mußte und dann mit dem Kopf gegen eine Brücke geschlagen war.

Die chinesischen Seezölle

Durch die Zeitungen läuft die Nachricht, daß Japan seine Aktionen auf die Hafenplätze Chinas ausdehnen wolle. Damit schneidet Japan China nicht nur von der Zufuhr zur See ab, sondern es führt gleichzeitig einen schweren Schlag gegen die chinesischen Staatsfinanzen. Alle Waren nämlich, die die chinesischen Häfen passieren, gleichgültig, ob sie ein- oder ausgeführt werden, unterliegen dem sogenannten Seezoll, der das Rückgrat der Staatseinnahmen bildet. Zwar dienen die Seezölle in erster Linie als Grundlage für Rückzahlung und Verzinsung der Auslandsanleihen, doch der danach verbleibende Rest bildet die Haupteinnahme eines Staates, dessen Einkommensteuer erst in den Ansätzen der Entwicklung steht. Ja, nur mit diesen Seezoll-Uberschüssen kann die chinesische Regierung als sicherer Einnahme rechnen. Die Hauptsteuer ist zwar die Grundsteuer, die glücklich seit dem Jahre 1713 keine Änderung erfahren hat, aber von deren wirklich nicht als sehr neuzeitlich zu bezeichnenden Säcken fließt selten ein kümmerliches Tröpfchen in die Kasse der Regierung. Alle Erinnerungen an die römischen Steuerpächter und das System der französischen Steuerpacht vor der großen Revolution verblassen gegenüber der tollen Ordnung der chinesischen Steuerverwaltung. Dabei pflegen die Steuereinnehmer durch Entziehung von „Erhebungskosten“ und anderen mysteriösen Zusätzen die Steuer oft bis auf das Fünffache der Tarifzäze zu treiben. Bei der Abrechnung aber gehen sie von einfachen Säcken aus und rechnen diese unter Zugrundelegung verschiedener Kurse solange von einer Währung in die andere, von einer Münzsorte in die andere um, bis ihre eigenen Taschen voll sind. Bleibt dennoch ein Rest für die Regierung zurück, so nimmt den meistens der General der Provinz an sich, um seine Truppen zu unterhalten. Kurzum, mit diesen Einnahmen kann die Regierung fast gar nicht rechnen.

Ganz anders die Seezölle! Sie stehen zwar unter internationaler, vornehmlich englischer Kontrolle und sichern mit ihren Erträgen in erster Linie die Bedienung der chinesischen Auslandsanleihen, aber den Überschuß erhält die chinesische Regierung wirklich. Damit unterhält sie ihre Beamten, ihre diplomatischen Vertretungen und alle die vielen Einrichtungen, die zu einer Staatsverwaltung gehören. Sogar an den Ueberschwemmungsfonds sind 1936 4,6 Millionen Yuan aus den Seezöllen gezahlt worden.

Aber nicht allein chinesische Interessen werden durch die Flottenaktion Japans bedroht. Der Angriff auf Schanghai hat schon ausländisches Eigentum zerstört. Und eine Absperrung Chinas vom Meer würde mit dem Ausfall der Seezölle die Bedienung der Auslandsanleihen unmöglich machen. Deshalb die plötzliche Belebung des englischen und amerikanischen Interesses am fernöstlichen Krieg.

Die Seezölleinnahmen belaufen sich im Jahre 1936 auf 325 Millionen Yuan. Davon wurden 76,7 Millionen für die englisch-deutsche Anleihe von 1898, die Boxerindemnitäten und die Reorganisationsanleihe von 1913 bezahlt.

Die amerikanische Getreideanleihe von 1931 und die Baumwoll- und Getreideanleihe von 1933, die beide 1936 konsolidiert wurden, erforderten 6,4 Millionen. Die national-chinesischen Anleihen, die konsolidierte Anleihe zur Feier des 25jährigen Bestehens der Republik in Höhe von 1,5 Milliarden vom Februar 1936 und die Wiederaufbauanleihe vom März 1936 in Höhe von 340 Millionen Yuan erforderten 129 Millionen. Die neue 17-Jahr-Anleihe zur Währungsreform, die die Vereinigten Staaten China vor kurzem gewährten, steht der Höhe noch nicht fest. Auch für ihre Bedienung werden bereits gegenwärtig aus den Seezöllen Rücklagen gebildet, deren Höhe aber von der Zollverwaltung gehemmt wird. Offenbar will man jeden Rückfluss auf die Höhe der Anleihe selbst und damit auf die China zum Waffenankauf zur Verfügung stehenden Mittel verhindern.

In welchem Maße der Seezoll der englischen Verwaltung durch ein Vorringen Japans in China gefährdet erscheint, ergibt sich aus der besonderen Betonung, mit der die Verwaltung in ihrem Bericht über das Jahr 1936 auf den Ausfall der Zölle aus Mandschukuo

Erschütternde Einzelheiten über die Leidenszeit der Provinz Santander

500 gefesselte Leichen auf dem Meeresgrund

Santander, 27. August.

Über die Leiden der Bevölkerung der Provinz Santander unter der dreizehnmonatigen Herrschaft der Bolschewisten werden jetzt erschütternde Einzelheiten bekannt. Die Zahl der unter dem Sowjetregime „zum Tode verurteilten“ und von der Kommune ermordeten Einwohner beträgt für die genannte Zeit in Santander Stadt und Provinz insgesamt 9000. Viele von ihnen sind an Händen und Füßen gefesselt, in die Bucht von Santander geworfen worden. Allein in der Nähe des Leuchtturmes liegen nach Aussage eines Einheimischen der den Mordsjänen selbst beigezwungen hat, ungefähr 500 Leichen auf dem Meeresgrund. Am 27. Dezember vergangenen Jahres wurden 150 national gesetzte Einwohner aus den Gefangenissen geholt und mit Maschinengewehren und Handgranaten ermordet. Die Opfer sollen sämtlich gefasst in den Tod gegangen sein und sterbend ein nationales Lied gesungen haben, das einer von ihnen erst wenige Stunden vor dem Blutbad komponiert hatte.

Die Ernährung der Bevölkerung bestand seit Monaten in der Haupftasse aus Reis. Viele Wochen hindurch gab es weder Milch noch Fleisch noch Brot, obwohl Santander eine der landwirtschaftlich reichsten Provinzen Spaniens ist. Die Bevölkerung Santanders hat sich während der ganzen Zeit nie zum Bolschewismus bekannt. Die von den Bolschewisten herausgegebenen Geldscheine wurden von den Kaufleuten trotz der angekündigten Strafen fast nirgends in Zahlung genommen. An Stelle des

Geldverkehrs war eine Art Tauschhandel getreten. Die wenigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse wurden von den Bauern meist gegen Gebrauchsartikel eingetauscht. So wurden zum Beispiel für drei Eier ein Paar Bastschuhe geboten.

Frech und unverschämt

St. Jean de Luz, 27. August.

Die französische Regierung hat, wie bereits aus Paris gemeldet, bestimmt, daß die Frauen und Kinder der in Bayonne eingetroffenen Flüchtlinge aus Sowjetspanien über Terbères und Puigcerda im Norden Kataloniens abgeschoben werden. Diese Aktion hat aber noch nicht begonnen, da die Eisenbahntransportmittel bisher nicht zur Verfügung stehen. Hinrichlich der kämpfhaften Flüchtlinge wird eine Entscheidung erst am Sonnabend erwartet. Man glaubt, daß diese in ein Konzentrationslager geschickt werden.

Beim Abtransport von nach Bayonne Geflüchteten in Autobussen ist es zu Zwischenfällen gekommen, da die Sowjetpanier mehrfach französische Beamte beleidigten. Einer der Heger wurde verhaftet und ins Polizeigewahrlaß genommen. Es handelt sich um den Häuptling der anarchistischen Gruppe von Santander. Die Bolschewisten beschlagen sich über die Unterbringung während der letzten Nacht. Auf Grund der von ihnen mitgebrachten, in die Millionen gehenden Beträgen, die sie vor ihrer Flucht gestohlen hatten, forderten sie Hotelzimmer mit allen Bequemlichkeiten. Die Gelder waren den bolschewistischen Hochstapfern von den französischen Behörden bei ihrem Eintreffen abgenommen worden.

Lüneburg, eine Stadt blühender Handwerkskunst

Lüneburg war immer eine Stadt künstlerischer Tätigkeit, zumal im ausgehenden Mittelalter von nicht unbeträchtlicher Bedeutung. Spüren wir die Wahrheit dieser Behauptung nicht schon bei einem einzigen Gang durch die Straßen, die Kirchen, Bürgerhäuser, das Rathaus? Sind da nicht hundertfältige Zeugnisse für eine reiche künstlerische Kultur, vom mächtigen Johanniskirchturm oder der himmelsfürmigen Basilika St. Nikolai bis hinab zum schlichten Türklopfer eines alten Hauses? Was da geschaffen ist, ist lüneburgisch, nur hier in dieser Form, in dieser Einheit.

Kunst und Handwerk sind im Mittelalter nicht voneinander zu trennen. Die Künstler waren Handwerker und unterlagen den strengen Bestimmungen ihrer Aemter als Bürger der Stadt. Das erklärt den geschlossenen, einheitlichen Charakter dieses bürgerlichen Kunsthandwerks, seine bodenverwurzelte Eigenart. Auf den verschiedensten Gebieten betätigten es sich, im Bauen, im Schnitzen, Meißeln, Malen und Schmieden. Es wäre falsch, diese formlosen, soliden Handwerksgüter mit Mahnkästen einer höchsten Kunstdisputation messen zu wollen. Wir haben in Lüneburg Werke genug, die einen hohen Vergleich nicht zu scheuen brauchen und wollen dafür noch Beispiele nennen. Dem gesamten Kunstschaffen würde man damit nicht gerecht werden, eben weil es sich in den Grenzen einer gediegenen Handwerkslichkeit hält. Das soll keine Geringabschätzung bedeuten. Im Gegenteil,

wir lieben dieses echte Handwerk, das ja erst den Boden für eine künstlerische Großtat schafft. In welch wundervoller Vielfalt tritt es uns gerade im Lüneburger Rathaus entgegen, jener für ein offenes Auge unerschöpflichen Quelle schmuckfreudigen Kunstschatzes! Wir sehen hier alles am ursprünglichen Ort, eingebunden in die alten Räume, die den ganzen Zauber der mittelalterlichen Welt unberührter Schönheit ausstrahlen.

Das bürgerliche Kunsthandwerk des 14. und 15. Jahrhunderts knüpft indessen an noch ältere Traditionen an. Die Geschichte Lüneburgs beginnt ja nicht erst mit der Verleihung des Stadtrechts (1247), sie beginnt mit der Errichtung der Burg auf dem Kalkberg durch Hermann Billung (circa 951) und die Gründung des berühmten Benediktinerklosters St. Michael (955), das bis zum Heranwachsen der Stadt und der Bürgerschaft die erste Etappe Lüneburger Kunstschatzes getragen hat. Freilich hat man sich diese mönchischen Werkstätten anders vorzustellen, als die späteren, bürgerlichen; standen sie doch höchstens unter dem maßgebenden Einfluß der Kirche und ihrer weitreichenden Verbündungen. Leider hat sich aus dieser Frühzeit nur verschwindend wenig erhalten. Wir wissen aber von dem Reichtum des Klosters an kostbaren Reliquien und Goldschmiedearbeiten, von seiner wertvollen Bibliothek und seinem gepflegten Geistesleben. Wir wissen weiter, daß die Kolonisation des deutschen Ostens, die in bedeutenden

hinweist. 14 Prozent der Gesamteinkünfte entfielen früher auf die mandschurischen Häfen. Hinzu kommt, daß als Folge der Gründung Mandchukuo durch die Japaner die Einnahmen sämtlicher im Norden Chinas gelegener Häfen gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen sind, während die südlichen einen steigenden Umsatz zeigen.

Die Haupteinnahmen bringt der Hafen Schanghai mit 149 Millionen Yuan. Erst in weitem Abstand folgt Tientsin mit 36 Millionen. Die Einnahmen in Tientsin weisen gegenüber 1935 einen Rückgang um fast 6 Millionen auf. In Tsingtau beläuft sich der Einnahmerückgang auf 2 Millionen, während sich dieser Hafen in früheren Jahren in einem dauernden Aufstieg befunden hatte. Hingegen sind die Einnahmen in Hankau von 22,4 auf 23,9 Millionen, in Kowloon von 7,3 auf 9 Millionen und in Switau von 4,8 auf 6,8 Millionen gestiegen. In Kanton sind die Einnahmen mit 11 Millionen fast unverändert geblieben.

Die Aufstellung zeigt die überragende Bedeutung, die Schanghai unter den Seehäfen Chinas einnimmt. Seit dem japanischen Eingreifen ist der Hafen ohne

Verkehr. Der täglich für China und unmittelbar für die ausländischen Gläubiger erwachsende Schaden ist deshalb ein bedeutender. Ohne ausländische Geldmittel würde China den Kampf gegen Japan nicht führen können. Und ob bei einer Sperrung der Häfen Amerika und England zu weiteren Geldhergaben bereit sind, erscheint fraglich.

Japan hofft, China durch einen Vorstoß gegen die Seehäfen zu einem raschen Nachgeben zu zwingen, womit ein neuer Kompromiß die lange Reihe der bisher geschlossenen fortsetzen würde. China hingegen bereitet sich auf einen langen Krieg vor. In dem von China so angefeindeten Hongkong entsteht ihm ein durch England gesicherter Nachschubhafen, der, durch die letzten Befestigungsbauten wesentlich verstärkt, von Japan kaum auszuschalten ist.

Auf jeden Fall führt Japan mit seinem Angriff auf die Häfen und damit auf die chinesischen Seezölle einen Schlag gegen den wichtigsten Lebensnerv Chinas. Erst die Zukunft wird ergeben, ob China diesen Schlag erträgt. Davon wird es abhängen, ob der fernöstliche Konflikt in kurzer Zeit sein Ende findet, oder ob er weitergeht.

dem Umfang auch von der Lüneburger Burg und dem Kloster vorgetragen wurde, von Anfang an eine kulturelle und künstlerische Kolonisation gewesen ist.

Erst ab 1300 werden Stadt und Bürgertum mehr und mehr Träger der künstlerischen Unternehmungen. Aus dieser Zeit stammt jene sehr schöne, gemalte Tafel, die heute als Antependium den Altarisch der Klosterkirche in Lüneburg schmückt. Zusammen mit den hundert Jahre später, um 1400 entstandenen Malereien der Goldenen Tafel und den kostlichen Miniaturen des gleichen Meisters im Stadtarchiv darf das Retabel zu den besten Lüneburger Bildwerken gezählt werden, deren Bedeutung weit über die Mauern der Stadt hinausgeht. Aus dem Bereich der Plastik gesellt sich dazu die ausdrucksvolle Gruppe der Marienkrönung und die Figur eines Salvators, beide im Museum. Dass es sich dabei wirklich um Lüneburger Werke handelt, lässt sich beweisen. Für die in der Forschung noch umstrittene Lüner Tafel sind einige erst jüngst aufgefundenen, unveröffentlichte Buchmalereien in der Ratsbücherei entscheidend, die überdies wichtige Schlüsse über Lüneburgs Zusammenhang mit den alten sächsischen Städten am Harz, Goslar, Hildesheim und Braunschweig gestatten.

Im 15. Jahrhundert entstehen die großen gotischen Kirchen, und das Rathaus wird mit bedeutenden Erweiterungsbauten versehen. Von den zahllosen kunstvollen Altären der Gotteshäuser haben sich nur wenige, unter ihnen aber die Hauptstücke erhalten: der Hochaltar von St. Johannis mit den eindrucksvollen Flügelmalereien des Hamburger Hinrik Gunhof (1484 bis 1485), der Lamberti-Altar, steht in St. Nikolai, und der leider auseinandergerissene Heiligenthaler Schrein. Einst waren in der Johanniskirche 41 Altäre, in St. Lamberti 23, in St. Nikolai 18 vorhanden. Man muß sich diese Zahlen recht klar machen und dazu noch die vielen Erwähnungen von Kunsthändlern in den Quellen in Rechnung stellen, um ein Bild von dem lebhaften Kunstraum jenes Jahrhunderts zu gewinnen, das Lüneburg seiner höchsten Blüte entgegenführte. Angeschlossen an das Quartier der wendischen Städte spielt Lüneburg jetzt eine bedeutende Rolle als Mitglied der Hanse. Nicht nur seine wirtschaftlichen, ebenso seine künstlerischen Beziehungen erfähren dadurch eine erhebliche Ausweitung. Jener Lüneburger Schnitzer, der das kunstvolle Thor gestiftet in Schnebede schuf, zog über die Elbe nach Lund, um dort im berühmten Dom sein Handwerk auszuüben. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verhandelt das Franziskanerkloster in Bergen mit dem Lüneburger Rat wegen Ankauf eines Tafelgemäldes, und wenige Jahrzehnte später hören wir von dem schwunghaften Buchhandel, den der Lüneburger Bürger und Buchhändler Johann Engeler mit den nordischen Ländern (Dänemark, Sweden, Nißland) treibt.

Das 16. Jahrhundert führt die Blüte heraus, die sich auf künstlerischem Gebiet in besonders hohen Leistungen der Schnitzerei ausdrückt. Hier sind Albert von Soest und Warncke Burmeister die entscheidenden Persönlichkeiten, die noch heute jeden Rathausbesucher in den Bann ihrer virtuosen Künstlerschaft ziehen. Als Maler gesellt sich ihnen der leider zu wenig gewürdigte Daniel Fresco zu. Sein humorvolles Selbstbildnis mitten auf einem vielfigurigen Wandbild wurde erst im vorigen Jahre in der Großen Ratsstube entdeckt. Ebenbürtig der Schnitzkunst ist im ausgehenden Mittelalter die Goldschmiedekunst, fühlend offenbar auf einer sehr langen Tradition, die vielleicht bis auf die alten Werkstätten des Benediktinerklosters St. Michael zurückgeht. Der Ruhm des Lüneburger Ratsstifts im Berliner Schlossmuseum ist weit verbreitet. Jedes, der vielen kostbaren Stücken, die zum Teil mit Meisterogramm und Datum versehen sind, und dazu noch eine große Anzahl verstreuter Goldschmiedearbeiten in Lüneburger Klöstern, Kirchen und Stiften, findet anschauliche Beweise für die besonders hohe Kunstscherkeit dieses bedeutenden Zweiges Lüneburger Handwerksbildung.

Unsere Übersicht muß sich auf grobe Linien und nur wenige Hinweise beschränken. Eine Geschichte des Lüneburger Kunsthandswerks, die zusammenfassen sein müßte mit der Entwicklung der Stadt und des Bürgertums, würde ein ganzes Buch abgeben. Hoffentlich kann sie einmal geschrieben werden; sie würde eine erstaunliche Menge schöner Neuerschaffungen der Kunst zutage fördern und das Bild der Vergangenheit Lüneburgs erst recht bereichern und vertiefen. Es würde sich da allerdings zeigen, daß um 1600 der Gipfel des Kunstschatzes übertritten, seine Einheit in Auflösung begriffen war. Mit dem Einbrechen des Dreißigjährigen Krieges verliert Lüneburgs Handwerk seine soziale Eigenart, um unter dem Einfluß der verschiedenen Zeitströmungen zu geraten; niederröhändische und süddeutsche, im 18. Jahrhundert französische und englische Modeformen dringen ein. Die bildende Kunst gibt in diesen Jahrhunderten die Führung ab. Es ist bezeichnend genug, daß sich auch Lüneburgs künstlerisches Leben jetzt auf die Musik konzentriert, die im Zeitalter Bachs durch so hervorragende Persönlichkeiten wie die beiden Praetoriums, August Braun, Georg Böhm, Johann Jacob Löw u. a. vertreten war. Im 19. Jahrhundert erleben wir einen Widerschein der großen deutschen Romantik in den feinen Werken eines Friedrich Wilhelm und Hermann Soltau, August Hasselbring und Nicolaus Peters.

Die bunte Seite

Das flugsredeste Land der Erde

Welches Land hat im Vergleich zu seiner Einwohnerzahl die meisten Flugreisenden — Amerika, Deutschland, eins der am dünnsten besiedelten Länder der Erde ist es, Alaska, von dem die dort wohnenden Eskimos nicht mit Unrecht sagen, es liege „ganz hinten am Schwanz der Welt“. Da es, von einigen ganz kurzen Strecken abgesehen, Eisenbahnen und Autostraßen nicht gibt, ist das Flugzeug über größere Entfernung hin das einzige allgemein gebräuchliche Verkehrsmittel. Die Fluglinien stellen gleichzeitig den einzigen Weg dar, auf dem die Pelzjäger, Goldgräber und Holzhändler im Innern des Landes mit der Außenwelt in Verbindung treten können, ohne die Mühen und Gefahren einer wochen- und monatelangen Landreise auf sich nehmen zu müssen. Bei einer Einwohnerzahl von rund 50 000 wurden im Jahre 1936 in Alaska nicht weniger als 17 000 Fluggäste befördert, im Laufe des Jahres hat somit durchschnittlich jeder dritte Einwohner einen Flug ausgeführt.

Roosevelt zum Trost — mehr Millionäre in den USA

Bekanntlich hatte sich Roosevelt, nachdem er einigermaßen fest im Sattel saß, ein System zurecht gelegt, durch das man die Millionäre zum Weißbluten bringen könnte. Man gab ihm geradezu den Namen des Schöpfers der Millionäre. Aber es hat sich nicht nur gezeigt, daß trotz der Aderlässe die Millionäre sich gehalten haben — Roosevelt hat „bezwungen durch die Liebe“ sogar einen seiner Söhne einer Tochter aus dem Millionärshause der Du Ponts zum Gatten geben müssen.

Die neueste Liste in Washington spricht von 40 Personen, die noch eine jährliche reine Einnahme von 1 Millionen Dollar zu verzeichnen haben, bei denen sich also offenbar alles, was sie berühren, irgendwie in Gold verwandeln muß. Häufig sind es die Söhne, die die Millionen vermehren, die ihre Väter für sie einnahmen. Auch Andrew Mellon, einer der reichsten Männer Amerikas, einstiger Botschafter der U.S.A. in England, gehört hierhin, denn er erbrachte sein Geld leicht zusammen. Aber es scheint ihn nicht glücklich zu machen, denn weder in Amerika noch in Europa hat man ihn jemals lehnen sehen.

Randolph Hearst ist auch von „Hause“ aus reich, denn er bekam seine Millionen schon vom Vater, der eine genau so glückliche Hand hatte, wie der Sohn später in der Anlage. Man hat ihm mit seinen 300 Zeitungen, 50 Magazinen und 12 Nachrichtenbüros den Namen „Presse-napoleon“ gegeben. Man wird erst viel später durchschauen, wo seine wirkliche Größe wirklich lag.

Barbara Hutton ist so reich, daß sie wirklich nicht mehr weiß, wohin damit. Ihr Vermögenswerte hat ihr mitgeteilt, daß in drei Jahren ihr Vermögen rund neun Millionen Pfund Sterling betragen werde. Das Geld wird freilich letzten Endes dem heranwachsenden Baby zufallen, das von Arzten und Pflegerinnen jüngst behütet heranwächst und eines Tages mit Entsetzen erkennen wird, daß es gar nicht so leicht ist, sehr reich zu sein.

Das abergläubischste Volk der Erde

Die Anthropologie hat ein gewisses Interesse daran, festzustellen, wo und unter welchen Umständen der Übergläubiken ganz besonders gut gedeihen und welche Menschen aus rassenmäßigen Gründen oder aus anderen Anlässen zu besonders hartnäckigem Übergläubiken neigen. Durch langwierige Untersuchungen und Vergleiche konnte man ermitteln, daß die Bewohner von Ober-Parana in Süd-Amerika wohl diejenigen Erdbewohner sind, deren Lebensablauf am stärksten durch Übergläubiken beeinflußt wird.

Sie sind aus einer Mischung von Spaniern und Indianern im 17. Jahrhundert hervorgegangen und sprechen einen sogenannten Guarani-Dialekt. Es gibt tatsächlich keinen einzigen Guarani, der nicht seinen Übergläubiken, eine Amulette, seine Talisman-Sammlung hätte. Denn die Guarani sind sehr vorsichtige Leute, die sich für alles einen besonderen Fetisch zulegen. In Europa oder Amerika oder Afrika macht man dagegen meist Masotischen oder Fetische, die eine universelle „Hilfe“ leisten sollen.

Der Vorgang einer Sicherung gegen bestimmte Übel dieser Erde ist nicht ganz einfach bei diesen abergläubischen Leuten. Sie müssen zum Beispiel zum Schutz gegen Verlegerungen durch Feuerwaffen eine Münze in ein Brot backen, das in Kreuzform hergestellt wurde und eine Zeitspanne im Grabe eines Menschen lag, der ermordet wurde. Oder — wenn jemand sich die Liebe einer Frau sichern will, dann muß er ihr an einem Freitag einen Brief schreiben — und zwar mit der siebensten oberen Flügelfeder eines Vogels, der den Namen Ututau führt. Es gibt auch Vogelfedern, durch neue Lehr-

Der Schatzdiebstahl von Boscoreale

Als reicher, freilich durch allerlei persönliche Schicksalsläge getroffener alter Mann starb in der Nähe von Paris ein gewisser Vincenzo Prisco. Mit ihm geht der letzte Witwer der größten archäologischen Schiebung der letzten 50 Jahre aus der Welt.

So lange die Pulzellas sich zurücklehnen konnten, gehörte ihnen der Weinberg bei Boscoreale, 3 Kilometer von Pompeji entfernt, das heute eine der größten archäologischen Fundstätten Europas ist. Modestino Pulzella wußte nachher selbst nicht zu sagen, was ihn bewog, zwei Tage vor dem Osterfest damals in dem Weinberg herumzugehen. Jedenfalls stieß er plötzlich auf einen großen, altrömischen Weinkrug. Er hatte ihn mit seiner Haxe an einer Ecke getroffen. Pulzella entdeckte zwischen den Krugtrümern goldene Münzen, goldenes Ge-

schie. Dieser Fund war hart an der Grenze seines Weinberges gemacht worden. Er fand einen unterirdischen Gang. Aber der Gang führte in das Nachbargrundstück, das einem Priester mit Namen Andrea de Prisco gehörte. Ein Sonderling, der sich hartnäckig weigerte, auf seinem Grund und Boden nach den heidnischen Schäben der Vergangenheit graben zu lassen.

28 Jahre gingen noch ins Land, ehe Andrea de Prisco starb. Jetzt trat ein junger Neffe des Priesters, Vincenzo de Prisco, die Erbschaft an. Und ein paar Tage später konnte man mit den Grabungsarbeiten beginnen.

Die Verhältnisse hatten sich aber ein wenig geändert. Die Regierung hatte inzwischen eine Verfügung erlassen, wonach sie selbst Eigentümerin aller archäologischen Funde wurde, während der Finder oder der Besitzer des Bodens nur einen prozentualen Anteil erhielt, der nach dem Marktpreis für derartige Funde bemessen wurde.

Man stieß in den Gewölben einer Villa, die einst auf dem Bergabhang gestanden haben mußte, auf die Skelette von Sklaven, die sich auf der Flucht vor dem Sultanfeuer dorthin zurückgezogen hatten. Teilweise hielten sie ihre goldenen Schäben mit ihren Knochenfingern

den Menschen befähigen, unsichtbar zu werden.

Man hat Hunderte von Formeln gegen Krankheiten. Wenn jemand aber eine Erfaltung hat und die Formel gegen den Kopfschmerz gesprochen wird, dann nützt das ganz und gar nichts. Auf diese Weise kommt eine ganze magische Apotheke zusammen, die gar nicht leicht zu handhaben ist.

Am höchsten schätzt man die Glücksträger im Spiegel, denn die Guarani sind leidenschaftliche Spieler, harntägige Glücksjäger, die aber nicht dem Zufall vertrauen, sondern eben — dem Talisman.

Scheidungen in Reno schwächer gefragt

Bisher konnte sich Reno rühmen, durch die in seinen Mauern aufgezogene „Scheidungsindustrie“ einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt zu haben, der nur wenigen amerikanischen Städten in den letzten Jahren vergönnt war.

Seit einiger Zeit aber haben die Stadtverwaltung von Reno große Sorgen. Denn die Scheidungszahlen sind im Laufe eines Vierteljahrs um 28% gefallen. Vorher konnte man damit rechnen, daß das Scheidungsgeschäft Jahr für Jahr Reno eine Reineinnahme von 4 Millionen Dollar brachte. Plötzlich ist das Geschäft wie abgeschnitten.

Anfangs gab man die Schuld dem schlechten Wetter! Aber inzwischen hat man festgestellt, daß die seelischen Bedingungen bei den Amerikanern eine kleine Wandlung durchgemacht haben. Man wird sich infolgedessen wohl dazu entschließen müssen, nicht nur für die Scheidungsindustrie, sondern auch für Heiratslustige gewisse Erleichterungen einzuführen, um in gezielter Umkehrung des bisher angestrebten Geschäfts die Ausfälle wieder aufzuholen.

Augengläser — kein Schönheitsfehler

Das japanische Gesundheitsamt hat eine große, sehr große Sorge. Und zwar ist dies die Zunahme der Kurzsichtigkeit in allen Berufsschichten, vor allem aber unter den Schülerinnen. Das Fortschreiten der Kurzsichtigkeit geht so weit, daß bis zu 70 Prozent aller Schülerinnen einer Mittelschule heute Brillen tragen.

Ein kleiner Trost für sie ist, daß die jungen Japaner das gleiche Leiden haben und außerdem einstimmig erklärt haben, daß sie Augengläser bei Frauen nicht für unschön halten — ganz im Gegenteil! Freilich hindern diese Erklärungen die Gesundheitsämter nicht, alles zu tun, um die Kurzsichtigkeit einzudämmen — durch größere Schriften, durch neue Lehr-

noch umklammert. Manche waren gar nicht mehr bis in die Schatzkammer gelangt. Mühsam arbeitete man sich in den nach und nach freigelegten Boden hinein.

Einer der geschicktesten Arbeiter war ein einfacher italienischer Bauer Joseph Michele, den die 3 Lire, die man als Tageslohn bezahlte, dorthin gelebt hatten. Man hatte ihn mit Seilen in ein Kellergewölbe hinuntergelassen. Er tastete sich vorsichtig vorwärts und reichte in kleinen Körben die Fundstücke ans Tageslicht empor. Plötzlich stutzte er. Er sah vor sich das Skelett eines Menschen, der mit ausbreiteten Armen eine Truhe umspannen hielt. Er stieß den Deckel der Truhe auf. Gold, nichts als Gold barg die Kiste! — Einem Augenblick zuzauberde er. Dann rief er nach oben „Die Arbeit hier ist zu Ende. Ich finde nichts mehr, Signore!“

Er war totenbleich, als man ihn herausholte und versicherte, daß die Luft dort unten nicht zu atmen sei und er fast zusammengeschrumpft wäre. In Wirklichkeit hatte ihn die Aufregung über den Fund so blau gemacht. Am Nachmittag dieses Tages machte er sich an Vincenzo de Prisco heran und erzählte ihm, er könne ihm gegen entsprechende Belohnung ein Geheimnis verraten. Noch in der gleichen Nacht stieg Michele mit de Prisco und einem Kunstrexperten Canessa in das Gewölbe hinunter. Was man fand, übertraf alle Erwartungen.

Canessa klärte de Prisco darüber auf, daß diese Gegenstände von höchstem archäologischen Wert nur im Ausland verkauft werden könnten. Man steckte Michele eine Handvoll Banknoten zu und brach noch in der gleichen Nacht zur Grenze auf. Am nächsten Tag betrunk sich Michele im Glücksgefühl seines Reichtums und plauderte das Geheimnis aus. Aber es war zu spät, die Grenzen zu sperren, Prisco und Canessa kamen nach Paris. Privatmuseen und der Baron von Rothschild laufen gegen gewaltige Summen die Funde von Boscoreale auf. Nach Italien konnte de Prisco nicht mehr zurückkehren. So blieb er als reicher Mann in Frankreich. Aber erst viele Jahre später erfuhren die Behörden, auf welchen Umwegen die goldenen Schäben von Boscoreale ins Ausland gelangt waren.

methoden usw. Aber so schnell wird man das Übel nicht gebessert haben.

Sie war ja gar kein Wundermädchen

Der Fall Ilga R. ist nun einwandfrei gelöst, d. h. er nahm das Ende, das ihm die Skeptiker vorausgesagt hatten. Man hatte der kleinen 11 Jahre alten Ilga allerlei sensationelle Eigenschaften nachgetragen und von ihr behauptet, sie sei in der Lage, feststellbare Gedankenwellen aufzunehmen und jomit ein wandlernder Beweis für die Telepathie, für die man bis heute vergebens nach einem Beleg suchte. Mancherlei Kombinationen wurden an die rätselhaften Gaben der Ilga R. geknüpft. Man sprach von ganz neuen Unterrichtsmethoden, wenn man dem Gehirn-geheimnis der Ilga auf die Spur käme. Denn sie wußte alles, was von ihr verlangt wurde, wenn gleichzeitig der Lehrer oder die Mutter anwesend waren.

Jedenfalls wirbelte die Geschichte so viel Staub auf, daß die Universität von Riga sich mit der Angelegenheit zu befassen begann. Lange Zeit brauchte man, um ein eindeutiges Ergebnis zu erzielen. Man mußte mit Isolierkammern und Schallplatten arbeiten, um dem wirklichen Geheimnis der Ilga auf die Spur zu kommen. Heute liegt der Bericht vor, der die kleine Ilga jeder geheimnisvollen Sphäre entzieht und von ihr feststellt, daß das Mädchen einfach mit einem sehr starken Wahrnehmungsvermögen für Lippen-sprache begabt sei. Und nur durch die Unterstützung von Seiten der Mutter oder ihres Lehrers sei es möglich gewesen, daß das Kind auch schwere Texte heruntersagte.

Bei den Versuchen ging man so vor, daß man erst die Mutter mit dem Kind zusammen ließ. Aber man nahm in dieser Zeit Filme vom Mund der Mutter und Schallplatten in dem gegen Lärm abgedichteten Raum auf. Wenn man dann die Mutter aus dem Zimmer führte und das Mädchen allein ließ, konnte es nichts reproduzieren. Aber ein Lehrer einer Taubstummenanstalt vermochte ohne Kenntnis des Textes alles von den Filmstreifen, an Hand der Lippenbewegung der Mutter nachzusagen. Wenn man aber die Platten — mit den Zwischenrufen der Mutter abrollen ließ, reagierte das Kind so, als ob die Mutter da sei. Es war also nichts übernatürliches und Rätselhaftes, was Ilga R. zu ihrer sensationellen, nun ausgespielten Rolle veranlaßte, sondern einfach jene Überempfindlichkeit, die ein intelligenter Taubstummer auch aufbringt in langer Übung. Die Welt ist um eine Sensation ärmer ...

Ein Karpfen, der auf Anruf kommt

Man ist sich längst darüber klar geworden, daß die Fische nicht so dumm sind, wie man ihnen lange nachsagte, daß ihre Klugheit eben nur auf ihren Lebenskreis beschränkt ist und es diesen einfach konstruierten Lebewesen deshalb schwer ist, den „Anschluß“ an den Menschen zu finden, das heißt sich geistig so geschult zu erweisen, daß diese Fähigkeiten auch dem Menschen imponieren. Denn erst wenn der Mensch zu staunen beginnt, gibt er ja auch zu, daß andere Lebewesen auch klug sind.

Schon früher hatte man in zahlreichen großen Aquarien Versuche mit Fischen vorgenommen, indem man sie auf Glockenzeichen dressierte, an gewisse Zeiten gewöhnte, ihnen die Nahrung in ganz gewissen, oft schwierig zu öffnenden Behältern reichte: diese Experimente verliefen erfolgreich. Der Fisch gewöhnte sich rasch, vergaß aber auch genau so rasch wieder, wenn man ihn umgewöhnte. Das war schon allerlei, denn der Fisch hat ja keine Ohren in unserem Sinne, hat kein Trommelfell. Nur das innere Ohr, eine ganz primitive Form, die in Del eingelagert ist, muß alles ersehen.

Insofern war es schon ein recht gewagtes und beinahe aussichtsloses Unterfangen, einen Fisch auf den Anruf einer Menschenstimme zu dressieren. Mit Glocke und Pfeife war der Versuch noch einfach, weil diese Schallwellen sich günstiger fortpropagieren als die der menschlichen Stimme. Immerhin — man wagte es in einer großen Fischversuchsanstalt in Honolulu auf Hawaii und hatte nach einigen Fehlschlägen unter einer Gruppe Karpfen wirklich einige herausgefunden, die gut reagierten. Der beste „Student“ aber war Jimmy, ein sonst recht dicker und gemütlicher Karpfenzwerg, der die Welt sehr gemächlich ansah und vorüberziehen ließ. Aber wenn sein Futtergeber rief, dann löste sich Jimmy sofort aus dem großen Schwarm heraus und schwamm eiligst zum Ufer, um hier aus der Hand des Herrn sein Futter entgegenzunehmen.

Man änderte die Zeiten, um den Gewöhnungsmoment auszuschalten. Man wechselte die Nahrung, um auch hier Erinnerungen abklingen zu lassen. Der brave dicke Karpfenzwerg folgte der Stimme des Herrn neugierig und flink. Aber wenn jemand anders rief, dann rührte er sich nicht. Wenn man andererseits die bekannte Stimme und eine andere abwechselnd rufen ließ, unterschied er die richtige Fogleich von der falschen und kam heran. Ein Stimmimitator von besonderen Qualitäten, der für das menschliche Ohr die Stimme des Rufers täuschend nachahmte, rief vergebens. Der Karpfen wußte genau, auf wen er zu hören hatte.

Bestimmt sind durch diese Versuche eine Reihe interessanter seelischer Eigenarten beim Fisch aufgedeckt, jedenfalls aber das gelegentliche Vorhandensein angedeutet worden. Man soll ihn in Zukunft nicht mehr unterschätzen — den stummen Schwimmer, der seine Freunde in Ausnahmefällen sogar an der Stimme erkennt.

Eigenarten auf Jan Mayen

Between Island und Grönland liegt die Insel Jan Mayen, die in den bevorstehenden Vorbereitungen für den Luftverkehr auf der Nordroute von großer Bedeutung sein dürfte. Bis heute gibt es auf Jan Mayen nur eine kleine Radiostation, die von einem Norweger betrieben wird. Die Häuser von Jan Mayen zeichnen sich dadurch aus, daß ihre Fensterscheiben an der Nordwestseite vollkommen blind sind. Sie sehen aus, als ob sie aus Milchglas hergestellt wären. Aber die Einwohner von Jan Mayen versichern, daß einst diese Fensterscheiben genau so durchsichtig waren wie die Fenstergläser auf der anderen Seite der Häuser auch. Aber häufig weht auf Jan Mayen ein Wind, der eine Beschleunigung bis zu 190 Stundenkilometern erreicht. Dieser Wind jagt nun die feinen Sandpartikel mit solcher Wucht gegen die Glasscheiben, daß nach und nach auch das härteste Glas wie von einem Sandstrahl-Gebilde bearbeitet aussieht.

Aber auf Jan Mayen gibt es noch eine Anzahl Absonderlichkeiten. Von Zeit zu Zeit fängt man hier eine riesige Robbenart, die Stück für Stück 50—60 Zentner wiegt. Diese gewaltigen Tiere sind nicht nur imstande, ihre scharfen Zähne erfolgreich in der Verteidigung zu gebrauchen, sondern auch den Schwanz und die Flossen. Ein Klapmuss, wie man die Robben auf Jan Mayen nennt, der auf der Jagd erlegt wurde, ist eine Stunde nach dem Tod noch stark genug, um mit einer einzigen Muskelkontraktion einen Menschen umzuwerfen. Rein zoologisch sind die Klapmuss insofern ein Rätsel, als sie in einer Tiefe von 500—600 Meter zu leben vermögen. Das ist also eine Tiefe, in der sonst nur eine Stahlröhre noch den genügenden Widerstand gegen den Wasserdruk aufzubringen vermag. Wie die Natur den Klapmuss die Fähigkeit gab, diesem Wasserdruk zu widerstehen, ist bis zur Stunde noch nicht festgestellt.

Festlicher Herbst in Deutschland

Jetzt kommt die Zeit der frohen Feste!

Von Dr. Georg Böse.

R.D.B. Wenn die letzten Farben von den Feldern eingefahren werden, neigt sich der Hochsommer allmählich hinüber in den Herbst. Wie zu einem großen Fest beginnt sich die Natur zu schmücken. In tausend Farben breitet sie ihren Glanz aus. Auf den Höhen des Schwarzwaldes, in den Wäldern des Harzes leuchten die Becher des roten Fingerhuts; die tief zur Erde hängenden Birkenkronen auf den Landstraßen der Lüneburger Heide überziehen sich mit schimmerndem Gelb, und in den Bauerngärten steht bunt die Pracht der Astern, Dahlien und Geogeninen. Überall mischt der Herbst sein Gold und Braun, sein Gelb und Rot in das Bild der Landschaft und wenn das Weinlaub an den Häusern purpur verglührt, ist der Farbenrausch vollendet. Nicht glücklicher und erfüllter können wir durch Deutschland reisen als in diesen Wochen.

Goldener Herbst! Wo entfaltet er sich so schön wie an den Hängen der bayerischen Berge, in den Buchenwäldern Mecklenburgs, in Ostpreußen oder in den Tälern des Rheins und des Neckars, wenn die Trauben zur letzten Ernte reifen. Wir erleben den Segen der Erde, die Freude der Menschen über den Erfolg mühseliger Arbeit während langer Monate draußen auf den Feldern. Wenn die Winzer sich noch zur Lese rüsten, hat der Landmann seine Ernte meist schon unter Dach und Fach gebracht. Er darf ein wenig Atem holen. Saure Wochen — frohe Feste! Jetzt kommt die Zeit der Jahrsmärkte, der Kirchweih und Kirmes, der Schützenfeste und Volksbelustigungen.

Wer Deutschland wirklich kennenlernen will, sollte sich auch einmal einen Tag, einen Abend Zeit nehmen für eins der alten Volksfeste, die es nicht nur auf dem Lande, sondern auch noch in manchen Städten gibt. Fangen wir einmal in Worms an. Die schöne Nibelungenstadt feiert vom 28. August bis zum 5. September ihr Bachfischfest. Nun hat dieses große Volksfest nichts mit den jungen Mädchen zwischen 14 und 17 zu tun (obwohl die tüchtig mitmachen!), sondern es gilt den wirklichen Fischen, die man in Worms besonders schmackhaft zuzubereiten versteht. Ursprünglich fand um diese Jahreszeit ein „Fischertag“ statt, meistens am Bartholomäustag. Die Gewässer wurden dann zum Reinigen und zum Ausbessern der Ufer abgelassen. An dem damit verbundenen „Ausfischen“ durfte sich jeder, auch ohne Fischereiberechtigung, beteiligen. Schon früh war dieses „Ausfischen“ oder „Auflassen“ mit Ulf und Spaz verbunden. Es ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem der schönsten Volksfeste geworden, an dem man sich gegenseitig Fische schenkt, zum Teile echte, zum Teil in Zuckerwerk oder Gebäck nachgebildete.

Wollen wir einmal erfahren, was ein Schäferlauf ist, so müssen wir uns rechtzeitig zum 12. September nach Heidenheim im Württembergischen begeben. Wie auch in Utrecht und Marburgen, war dieses Volksfest ursprüng-

Deutsche Soldatenbriefe aus dem Weltkriege

(Schluß)

Gorch Fock (Hans Kinau), geb. 22. August 1880 in Finckenwärder, gef. 31. Mai 1916 in der Schlacht vor dem ^{Eigener Hof}

Städteamt. 22. August 1916. Wiesbaden. 1. Osterdag 1916

Lieber Schorsch!
Damit Du siehst, daß ich Wort halten kann, grüße ich Dich
te herzlich. Ich habe meinen Willen bekommen, auf ein-
liches, neues, deutsches Kriegsschiff bin ich als Matrose
sezt worden. Einige Seefahrt habe ich schon hinter mir:
bin Ausgucksmann oben im Bordermast, in dem sogenann-
Krähennest, nehme also die höchste Stelle auf dem Schiff.
Das Leben an Bord, unter so vieler, frischer, deutscher
Leben (die paar härtigen Leute an Bord sind zu zählen)
sagt mich jung und sagt mir sehr zu, ich bin lieber ein ma-
t blauer Matrose mit wehenden Mützenbändern als feld-
er Hilfsschreiber an der Schreibmaschine. Das braucht
Dir übrigens nicht erst zu schreiben, denn Du kennst mich
ügend, um das zu wissen. — Ich würde Dir gern einiges
uns erzählen, aber um uns und unsere Fahrten liegt das
ngste Geheimnis: alle Briefe müssen offen bleiben und so-
ter! Nur soviel: daß unsere Flotte von einem Emdengeiste
d ist, wie selbst ich ihn kaum für möglich gehalten hätte,
daß die Flotte unvergleichlich mehr tut, als sie sagt und
man im Binnenlande glaubt. Ich freue mich an diesem

Leben im Seewinde!
Wie geht es Euch? Ich sehe euch noch eure Straße ziehen und denke auch jetzt viel an euch. Hoffentlich habt ihr besseres Wetter als wir hier auf dem Wasser: fast alle Tage Regen und Wind und Kälte. Hier am Lande blüht noch kein Baum wie in Chatillon. Unsere Verpflegung an Bord kann mit der des Unterstandes III/207 jederzeit antreten: das will doch gewiß was sagen, nicht wahr, Herr B. G. J. Koch?
Ich bin an Bord schon einigermaßen bekannt geworden. Es ist viel niederdeutsches Volk auf der Wiesbaden, das Gorst-Fod ohne weiteres kennt. Unser Kommandant kannte mich auch schon. Und die Steuerleute, Obermaaten usw. wissen auch ziemlich, wer G. X. ist, so daß es mir in dieser Hinsicht auch besser ergibt, als bei dem märkisch-ober schlesischen III Batai an. Marine bleibt Marine! Herzliche Österreichische Grüße
Dein Hans Kindau.

herzliche Ostergrüße
Eugen Fenzl

lich nur ein Stelldichein schwäbischer Schäfer und Schäferinnen; aber es ist längst eine Volksbelustigung für jung und alt, für Einheimische und Fremde geworden. Im Mittelpunkt des Festes, das an alte Zunftbräuche der Schäfer anknüpft, steht noch immer der Schäferslauf, den man auch Hammelsprung nennt; denn die Sieger erhalten einen Hammel zum Geschenkt, zum Teil echte, zum Teil in Zucker zu finden, was nun einmal zu einem rechten Volksfest gehört: Wettkämpfe, Preisverteilung, Jahrmarkttreiben und Tanz.

das so volkstümlich ist, daß es von schwäbischen Auswanderern sogar in die neue Heimat jenseits der Weltmeere verpflanzt worden ist. Entstanden ist es aus einem Erlass König Wilhelms I. von Württemberg vom 18. März 1813 in dem verfügt wurde, daß alljährlich ein großes Fest abgehalten werden sollte als „Ermunterung zur fortschreitenden Verbesserung der Viehzucht“, aber auch für „allerlei Kurzweil und Unterhaltung“.

In den Weinbaugegenden ist der September schon erfüllt von der lärmenden Freude des Weinlesefestes und dem bunten Farbenspiel der Winzerfahrtzüge. Es sind Volksfeste an der Wende vom alten zum neuen Weinjahr. Tafeljeder Ort am Rhein, an der Mosel, am Main und an der Nahe hat sein Winzerfest, ja sogar Grünberg im Schlesischen fehlt nicht in diesem herbstlichen Reigen, und seine Weine beweisen dem Besucher, daß selbst das schlesische Wachstum nicht zu verachten ist. Als Friederich Wilhelm IV. einst während einer Reise durch

Erdal Schuhcreme

ständig angewendet,
die Schuhe halten länger

Das Geheimnis: Wenig Erdal-Pasta, aber
mit weichem Tuch auf Hochglanz
nachpolieren.

wurde, da soll der Monarch zuerst nur ganz vorsichtig am Rande des Kelches genippt haben; dann aber nahm er mit heiterer Miene beherrschend einen großen Schluck; denn der Wein war wirklich gut. „Das ist ja ein ausgezeichneter Tropfen!“ bemerkte er voller Anerkennung. „Nicht wahr, Majestät?“ meinte der Bürgermeister und strahlte über das ganze Gesicht. „Und der ist nicht einmal vom Besten!“

Der Herbst ist die Jahreszeit der Volksfeste. Die Schaufsteller und die umherziehenden Artisten haben jetzt ihre großen Tage. Auf dem Marktplatz, mitten im Herzen des Ortes oder draußen vor den Toren der Stadt wachsen die lustigen Zeltlager mit ihren Buden und Karussells empor, und noch bis spät in die Nacht hinein ertönen Musik und Rummelbetrieb. Kirmes, Kirchweih oder Schuhfest alle stehen sie unter dem unzerstörbaren Gesetze ausgelassener Lebensfreude nach langen Monaten saurer Arbeit. Mit dem Erntedank-Brauchstum des deutschen Bauernstandes geben sie ein farbiges Bild vom deutschen Volkstum, das sich mit der bunten Herbststimmung in der Natur wunderbar zusammenfügt. Der Höhepunkt ist das Reichs-Erntedankfest auf dem Bückeberg.

berg am 3. Oktober. Es ist der Tag des deutschen Bauernstandes und das eindrücklichste Bekennen zur Arbeit am heimischen Boden.

Wer Bayern kennenlernen will, darf natürlich nicht am Oktoberfest in München (25. September bis 10. Oktober) vorübergehen. Auf der Oktoberwiese zu Füßen der erztenen Bavaria, feiert das Münchner Herz seine großen Triumphe. Die Wies'n hat für alle Temperaturen etwas, für alle Geschmäcker vor allem. Wie schön duften die Steckerlfisch bei der Fischer-Broni, und auch die Weizwürstl haben's in sich. Die Ochsenbraterei und die Hühnerbraterei wetteifern um die Gunst der Lebenskünstler, die sich hier wie im Schlaraffenland vorkommen müssen. Es ist kein Wunder, daß die riesigen Bierzelte bis auf den letzten Platz gefüllt sind. „Ein Prost, ein Prost der Gemütlichkeit!“ — Überall in deutschen Landen kommen um diese Zeit schönheitsdurstige Gemüter und erfahrene Feinschmecker auf ihre Kosten.

Wir gehen jetzt wieder ein Stück nordwärts nach Hessen-Nassau. Wir wollen in den Tagen vom 11.—17. Oktober an dem historischen Lullusfest in Bad Hersfeld teilnehmen. Lullus, ein Schüler des Bonifatius, gilt als der eigentliche Gründer Hersfelds. Das Lullusfeuer, das auch heute noch alljährlich am Montag der Festwoche entzündet wird, geht wohl auf die Wachtfeuer der mittelalterlichen Wallfahrer zurück, die hier im Kloster zusammenströmten; und in dem Ruf „Bruder Lolls“ lebt der alte Gruß der Pilger fort. — Durch die alten Tore der Stadt bewegen sich die Kolonnen des Festzuges mit den Fahnen der Zünfte und den Bannern der Schützen. Punkt Mitternacht wechseln Bürgermeister und Feuermeister den alten Feuerspruch. Nachdem die Fackel auf den Holzstoß geworfen worden ist, erlösen überall die „Bruder-Lolls“-Rufe, die Stadtsoldaten werfen Nüsse unter die Menge, und die Lullus-Glocke, eine der ältesten in Deutschland, läutet die Geburtsstunde des Festes ein. Drei Tage und drei Nächte brennt das Feuer; am Donnerstagabend macht der Feuermeister in seinen Abschiedsworten am glimmenden Holzstoß von seiner Vollsfreiheit ausgiebig Gebrauch, hehelt die Ereignisse des Jahres durch und verschont auch die würdigen Stadtväter nicht mit seinem harmlosen Spott.

Am zünftigsten beschließen wir unsere Herbstwanderung in der fröhlichen Pfalz. In Billigheim ist am 19. Oktober der weitbekannte Purzelmarkt. Dieses alte Volksfest geht auf Friedrich III. zurück, der Billigheim 1450 das Marktrecht verlieh. Die Bezeichnung „Purzelmarkt“ stammt von den Purzelbaumvorführungen der Kinder auf der Festwiese. Neben Sacklaufen, Wurstschnappen, Ringstechen, Stangenklettern und Wettkauf mit vollen Wasserkübeln spielt die Vorführung alter Volkstänze eine Hauptrolle. Die Burschen tragen lange schwarze Hosen, sowie als Kopfbedeckung den Dreispitz („Nebelspalter“), die Mädchen Röcke mit bunten Schürzen und Busentuch, auf dem Kopf das „Nebelsäppchen“.

Wer jetzt durch Deutschland wandert, durch seinen festlichen Herbst, zu dem Natur und Menschen sich fröhlich schmücken, der wird angestellt von dieser Heiterkeit, wenn er nicht ein unver- besserlicher Griesgram ist!

steigt wieder empor zwischen Schutt und Moder hüber und drüber, bei Freund und Feind. Ja, es muß doch noch etwas geben, was in Wahrheit neutral ist, eine allumfassende Güte, die Blut und Verwüstung mit weißer, milder Blütenpracht väterlich bedeckt. Die schönste Zeit unseres Lebens bewegen wir uns in Laufgräben durch Gottes große Schöpfung. Jahrelang sind wir begraben in unseren nassen Erdhöhlen und fragen verzagt: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabs Tür?“
Hanns Steger, geb. 26. Mai 1896 in München, gef.

18. September 1918 im Westen.

2. März 1918.

Es ist seltsam, daß Ihr sagt, es ist möglich, daß wir noch unterliegen können. Wer spricht denn jetzt von unterliegen? Könnet Ihr doch, nur bei einer Übung vielleicht, unsere Divisionen sehen, die stürmende Infanterie, die Artillerie, die donnernd hinter der ersten Linie auffährt, die Kampfflieger, die darüber herbrausen wie böse Riedenvögel, und alles Feuer und alle Begeisterung, die bei Angriffsstämpfen den Soldaten beseelt. Könnet Ihr den Geist fühlen, der jetzt noch nach fast vier Jahren Krieges in dem deutschen Soldaten lebt! Man muß das in der Nähe sehen. Aus der Ferne sieht alles starr, müde und verträumt aus, wie ein blaues Gebirg am Horizont. Engländer und Franzosen wissen wohl, warum sie jetzt von Todesangst erfaßt werden. Wenn der Sturm über sie hereinbricht, sind sie verloren, sie werden von einem ungeheuren Schlag getroffen, der unsern Sieg und Frieden bedeuten wird. Wie haben wir unter Hindenburg das Kämpfen gelernt! Es ist uns eine Lust, unter Können mit schärferster Waffe am Feind zu erproben. Und noch eins haben wir gründlich und ehrlich erlernt, die Bereitschaft zum Sterben, das stolze Überwinden des Lebens, das so unsäglich schön ist, für den großen Zweck. Einem solchen Heer widersteht kein Feind, und wenn er auch von tausend Teufeln getrieben

22. Juli 1918.

— — — Der gestrige Tagesbericht klingt wieder sehr zu
versöhnlich. Allem nach, was ich weiß, steht es für uns glän-
zend. Die nächste Zeit wird wieder Großes bringen. Der
Krieg nimmt immer weitere Ausmaße an. In immer fernere
Länder dringen unsere Truppen. Ich vertraue fest auf einen
siegreichen Ausgang. Wer die jetzige Zeit miterlebt, wer die
Gnade hat, sie im rechten, tüchtigen Sinn miterleben zu kön-
nen, der hat so Großes erlebt wie nur je ein Mensch. Arme,
alte Männer im Reichstag und, weiß der Teufel, wo in der
Heimat, die mit der Zeit nicht mehr mitkommen und anfangen
zu greinen, weil's ihnen bei diesem Sturm und Wogendrang
unheimlich wird. Das ist Leben und Sterben, wie es schöner
und männlicher nicht gedacht werden kann.

Spuren in Nacht und Eis

Von Polarexpeditionen, die nicht mehr wiederkreierten — Jahrzehnte verschlossen.

Norwegische Fischer haben auf Spitzbergen die Reste einer deutschen wissenschaftlichen Expedition ausgefunden, die vor 25 Jahren ums Leben gekommen ist. Es handelt sich, wie man ausführlich in den Zeitungen lesen konnte, um fünf Mitglieder der Schröder-Schrantz-Expedition, die im Jahre 1912 wohlausgerüstet auszogen war, um ozeanographische, hydrographische und meteorologische Untersuchungen im Svalbard-Gebiet auf Spitzbergen zu machen.

Es wird gegenwärtig in Norwegen eine Expedition ausgerüstet, um möglichst genauen Aufschluß über das Ende der deutschen Forscher zu gewinnen. Die fünf deutschen Wissenschaftler hatten sich von einer Eisscholle treiben lassen, um genauen Aufschluß über die Tiefen und andere Umstände zu gewinnen. Es handelt sich nun darum, festzustellen, ob die Fünf überhaupt noch einmal an Land gekommen sind und auf welche Weise sie schließlich den Tod fanden.

Das ist nicht der einzige Fall, daß die Arktis die Männer nicht mehr fortgelassen hat, die ausgezogen waren, um ihre Geheimnisse zu ergründen. Die Geschichte der Polarforschung kennt Opfer über Opfer, sie kennt auch mehrere Fälle, da lange Zeit vergangen ist, bis man Klarheit über das Schicksal einer verschollenen Expedition erhält. Der berühmteste und vielleicht auch tragischste Fall aller Zeiten ist der der Franklin-Expedition. Unter dem Kommando Franklins waren im Jahre 1845 mehrere wohlausgerüstete Schiffe nach dem Polarmeere aufgebrochen, um möglichst den Nordpol selbst zu entdecken. Franklin hatte von früheren Fahrten in diese Gebiete bereits einen glänzenden und weltberühmten Namen. Von dieser großen Expedition lehrte aber kein Mann zurück. Zahlreiche Suchexpeditionen, die meist von den englischen Admiraltäten ausgerüstet waren, lehrten ergebnislos zurück. Erst zwölf Jahre später wurden von der Expedition Mac Klintod auf dem King-Williams-Land Dokumente von der Hand Franklins und seiner unglücklichen Kameraden gefunden, die den erschütternden Beweis erbrachten, daß alle erfroren und verhungert waren.

Unvergessen ist auch das Schicksal Andrées und seiner beiden Gefährten Strindberg und Fränel. Sie stiegen am 11. Juli 1897 von Spitzbergen aus im Luftballon auf, um den Pol auf dem Luftwege zu erreichen und zu überfliegen. Sie hatten ihr Unternehmen sorgfältig vorbereitet und hofften, mit Hilfe von langen Schleppseilen ihrem Ballon eine gewisse Lenkbarkeit verleihen zu können. Sie lehrten von ihrem tollkühnen Unternehmen nie wieder zurück. 35 Jahre vergingen, ehe man im Jahre 1932 die Überreste der Unglücklichen entdeckte. Die aufgefundenen Auszeichnungen ergaben, daß sie schon bald hatten niedergehen müssen und

dann inmitten der trostlosen arktischen Einsamkeit ihr Leben so lange fristeten, wie ihr Proviant ausreichte.

Ungeklärt ist auch bis heute noch das Schicksal Amundsen, des Entdeckers des Südpols. Als alle Welt um die Luftschiffexpedition

des Italieners Nobile hing, flog Amundsen auf einer Farman-Maschine in die eisige Unendlichkeit hinaus, um Spuren zu finden und möglichst den Rettern den Weg zu den Verunglückten zu weisen. Er kehrte nie wieder zurück, und bis heute hat man von ihm nichts gehört und gefunden. Vielleicht werden auch in seinem Falle noch Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte vergehen, bis man einen Hund macht, der unzweifelhaft Kunde vom Ende eines der Größten der Polarforschung bringt.

schwaderführer bestehen, dann darf man ihn nicht einen Admiral nennen; doch wer hätte vermutet, daß diese Bezeichnung auch aus dem Arabischen kommt? „Amir al bahr“ bedeutet „Fürst des Meeres“, Befehlshaber zur See. Er wird ab und zu seine Schiffe überholen und kalfatern lassen. Kalfatern, Abdichten, kommt von arabisch „kalafa“, d. h. zustopfen. Auch wird er in seinem Arsenal — „darshah“ nennt der Araber „das Haus der Beziehsamkeit“ — allerlei Waffen haben, vor allem Geschütze von unterschiedlichem Kaliber, dieser Benennung liegt das arabische „kalib“, Erzform, Gußform, zugrunde. Von Wichtigkeit für die Schiffahrt ist sodann das Kanal, eigentlich „fanar“, das bedeutet Leuchtturm der Küste.

Wichtig für den Handelsverkehr ist Sprachkenntnis. Da man nun gemeinhin auf die Muttersprache oder wenige Fremdsprachen beschränkt ist, so bediente sich der Schiffs- und Karawanenherr schon frühzeitig der Dolmetscher. Dieses Wort ist verdrängt aus „tardshuman“ von „tardshama“, erklären, übersetzen. Besser erhalten hat sich diese Urform in dem — zumal im diplomatischen Leben noch üblichen — Worte Dragoman.

Durchaus deutsch sieht das Wort Käfig aus; und doch kommt es von dem arabischen „kaſes“, Gitter, und wurde besonders für die vergitterten Haremstüren angewandt. Harem übrigens kommt von „haram“, verboten. Sultan bedeutet eigentlich „Härtje, Heftigkeit, Gewalt“, dann „Macht“ oder „Machthaber“. Meist nannte man nur den Großherrn der Pforte zu Konstantinopel so. Seine Garden waren bis vor 100 Jahren die Janitscharen, türkisch „jeni-schari“, d. h. die „neuen Krieger“. Andere Soldaten nannte man in arabischen Gegenden — z. B. in unserer Kolonie Ostafrika — Askari von „al askar“, das Heer. In jenen Gegenden entstand auch das Wort Kaffee. Damit bezeichneten die Streiter Allahs — von „alaha“, anbeten — die Neiger, denn sie waren „kaſir“, Ungläubige. Im Glauben des Islam spielt eine bedeutende Rolle die Magie; die Araber nannten einen Priester der altpersischen Götteranbeter „madjus“. Von geheimnisvoller Bedeutung im ganzen Orient ist die „kabbalah“, die „verborgene Lehre“, die schwarze Kunst. Daraus wurde das Worte Kabale für Ränke. — Das Wort Alkoven — „al qubbah“ — bedeutet ein gewölbtes Gemach, ein Zelt, dann erst Bettische. Masse kommt von arabisch „maschara“, Possenspielerei. Wer ins Alkoven geht, denkt vielleicht nicht gleich an das arabische „hamarat“, Weinhaus, von „hamar“, Wein. Wohl tut er aber gut, sich tüchtig Zechinen einzustecken. Zwar werden diese nicht mehr in La-Zecca, dem Münzhaus von Venezia, geprägt; aber doch steht in diesem Worte noch das arabische „sekkah“, das bedeutet „Prägestoß“, so dann „geprägte Münze“.

Sie können mehr arabisch, als Sie glauben!

Handel und Wandel der Menschen bringt es mit sich, daß neben Waren auch Worte — Bezeichnungen! — Eingang bei fremden Völkern finden. Der regelmäßige Verkehr bereits des deutschen Mittelalters mit dem Osten hat es zur Folge gehabt, daß wir eine Reihe von arabischen Wörtern gebrauchen, ohne ihre exotische Herkunft zu kennen, und daß wir zugleich eine Anzahl arabisch klingender Worte oft im Munde führen, ohne doch über ihre eigentliche Bedeutung klar zu sein.

Wenn wir gewohnt sind, von einem Tarif zu reden, beispielsweise einem Frachttarif, so haben wir es vergessen, daß dieses Wort auf dem arabischen „tarif“, d. i. Erklärung, Nachricht, beruht, das wiederum von „arasa“, kennenlernen, herkommt. Aus dem arabischen Handel, der in scharsem Gegensatz zum jüdischen Handel stand und ganz eigene Bräuche und Ausdrücke hatte, stammt auch die bei Kaufleuten übliche Bezeichnung Tara für Verpackungsgewicht. Das arabische „taraha“ heißt wegwerfen, entfernen. Tara ist also eigentlich das, was man von der Ware wegnimmt, wenn man deren Eigengewicht feststellen will. Auch das Wort Karat ist arabisch, eigentlich sollte man „kīrat“ schreiben, denn so heißt richtiger der Fruchtkern des Johanniskrautbaumes, den man als Gewicht für seine Waren brauchte. Ein Karat entsprach 4 Gerstenkörnern. Wichtige Einfuhrwaren Arabiens waren ehemals allerlei Gespinste und Stoffe. Der Musselfin heißt arabisch „mausil“, nach der gleichnamigen Stadt, die von den türkischen Machthabern später „Mossul“ genannt wurde. Eine Seidenart ist der Atlas; diese blonde Seide hat ihren Namen von dem Worte „atlas“, glatt, kahl. Auch seine Leder bezogen unsere Vorfahren aus dem Morgenlande. Das Wort Chagrin oder Leder hat nichts mit dem französischen „chagrin“, Kummer, zu tun. „Tagri“ bedeutet „Pferderücken“, von dem dies körnige Leder stammt. Falsche Schreib- und Sprechweise hat dann dieses Wort wie so viele andere Fremdwörter „versprochen“. So liegt es auch beim Saffian. Eigentlich nennt der Moslem

dieses Leder nach seiner wichtigen Hauptenschaft „sichtsan“, das bedeutet „seif“, „derb“. Aus dem Osten kommen mancherlei Gewürze. Die Myrra trägt ebenfalls ihren Namen nach einer hervorstehenden Eigenschaft: „murr“ heißt bitter. Balsam kommt vom „balasan“, das bedeutet sowiel wie „duftendes Pflanzenharz“. Muskat ist die „nach Moschus duftende“ Nuss; Muskatellerwein ist stark duftender Wein. Da denken wir dann auch an das Wort Alkohol. „Al qohlu“ — auch „al khol“ geschrieben — war ursprünglich ein sehr feingefloßenes Mineral zur Augenschminke. Paracelsus, der mittelalterliche Chemiker, wandte den Begriff Alkohol dann im übertragenen Sinne für Extrakt, Quintessenz an, im besonderen auf den Weingeist, die Quintessenz der Weintraube. Das Wort Kaffee — arabisch „qahva“ — bedeutet dem Wortsinne nach einen „aus Beeren gelöschten Trank“. Molka ist eine Bezeichnung, die daran erinnert, daß ehemals aus der Stadt Molka am Arabischen Meerbusen der beste Kaffee exportiert wurde. Seit der Besetzung Abens durch die Engländer ist die Bedeutung Abens durch die Engländer abgedrangt. Damit bezeichneten die Streiter Allahs — von „alaha“, anbeten — die Neiger, denn sie waren „kaſir“, Ungläubige. Im Glauben des Islam spielt eine bedeutende Rolle die Magie; die Araber nannten einen Priester der altpersischen Götteranbeter „madjus“. Von geheimnisvoller Bedeutung im ganzen Orient ist die „kabbalah“, die „verborgene Lehre“, die schwarze Kunst. Daraus wurde das Worte Kabale für Ränke. — Das Wort Alkoven — „al qubbah“ — bedeutet ein gewölbtes Gemach, ein Zelt, dann erst Bettische. Masse kommt von arabisch „maschara“, Possenspielerei. Wer ins Alkoven geht, denkt vielleicht nicht gleich an das arabische „hamarat“, Weinhaus, von „hamar“, Wein. Wohl tut er aber gut, sich tüchtig Zechinen einzustecken. Zwar werden diese nicht mehr in La-Zecca, dem Münzhaus von Venezia, geprägt; aber doch steht in diesem Worte noch das arabische „sekkah“, das bedeutet „Prägestoß“, so dann „geprägte Münze“.

Befördert wurden ehemals wie heute die Warenmengen durch Karawane. Wurzel dieses Wortes ist das arabische „karawan“, d. h. „durch viele Gegenden reisend“. Aber bekanntlich verstanden sich die Araber — die „Wüstenköhne“ — oder Sarazenen — von „scharaba“, trinken; die Spanier übernahmen während der Maurenherrschaft das genannte Hauptwort unter der Form „zarafe“. Wenn wir heute Wert auf den Besitz und die Verwendung von Kalil legen, so dürfte nicht jeder wissen, daß diesem Namen das Wort „qalaj“, Salz, zieden, zugrunde liegt.

Befördert wurden ehemals wie heute die Warenmengen durch Karawane. Wurzel dieses Wortes ist das arabische „karawan“, d. h. „durch viele Gegenden reisend“. Aber bekanntlich verstanden sich die Araber — die „Wüstenköhne“ — oder Sarazenen — von „scharaba“, trinken; die Spanier übernahmen während der Maurenherrschaft das genannte Hauptwort unter der Form „zarafe“. Wenn wir heute Wert auf den Besitz und die Verwendung von Kalil legen, so dürfte nicht jeder wissen, daß diesem Namen das Wort „qalaj“, Salz, zieden, zugrunde liegt.

14. September 1918.

— Nach mehr als einem Monat habe ich wieder ein Dach überm Kopf, habe mich gebadet, ausgezogen, gebratenes Fleisch und Gemüse gegessen und einen halben Tag ausgelaufen. Es ist 8 Uhr abends. Eine Kerze spendet sanftes Licht, ein Ofen Wärme. Die Freuden des Lebens, unendlich einfache Freuden, sind überwältigt, und ich genieße sie dankbar, fast überwältigt. Morgen früh reite ich wieder in die Stellung. Der heutige Abend gehört Euch Lieben, Dir, meiner Mutter, den Eltern und Geschwistern. Ich will versuchen, in ganz flüchtigen Umrissen ein Bild von dem zu geben, was sich kaum schildern läßt, von meinen letzten Erlebnissen, Rückzugsgefechten, Not und Begeisterung des Soldatenlebens.

Am 27. 8. früh 2 Uhr feuerte die Batterie aus ihrer Stellung östlich L. das giftige Gelbkreuzgas gegen die feindlichen Amarschwege. Um 5 kommen Proben und Staffeln. Die Geschütze sind verrußt, die Leute schwarz wie die Kaminfeger. Aufproben, mißhafter Überwinden des Trichterfelbes, glücklich geht's durch feindliches Feuer durch und der erste Sprung ist gelungen. In der Nacht habe ich etwa eine Stunde geschlafen. Auf dem Wege muß ich die Batterie verlassen, vorausreiten zum Regimentskommandanten, um den Befehl für die Erkundung der neuen Stellungen, schon östlich der Somme in Empfang zu nehmen. Bis 12 Uhr mittags saß ich auf dem Gaul und fand Stellungen bei M. südlich P. Um 4 Uhr hatte ich die Vorkommandos der Batterien gewiesen. Um 6 Uhr kam ich habt vor Hunger und Müdigkeit wieder vor zu meiner Batterie, die inzwischen schon den Feind scharf unter Feuer genommen hatte.

Um 9 Uhr ging's wieder weg aus dieser Stellung. Überall wird gesprengt, M. — der Ort, vor dem wir gestanden waren, steht in himmelhohen Flammen. Bevor ich das Aufflammende Feuerschein geht's zurück, der Gegner schießt mit „Schwestern“ in den Ort. Die Somme! Wenn ich die Batterie erst drüben hätte! Wir kommen näher hin! Immer stärkeres feindliches Feuer, die Kolonnen drängen sich auf den Straßen. Immer wieder ertönt das leidige „Halt“, Stauungen, dann geht's wieder weiter. Vor der Sommebrücke bei E. zu erreichen. Durchs Feuer kommen wir heil durch und, Hurra, der letzte Munitionszug rumpelt und trappelt über die Brücke. Ein erleichtertes Gefühl!

Der 28. ein Ruhetag.

Der 29. 8. war ein Tag ohnegleichen. Ich komme auf die Beobachtungsstelle, sehe den Tommy anrennen und schieße den ganzen Tag. Der Feind hat Verluste über Verluste. Wir haben auch Verluste, doch wer denkt in solchen Augenblicken an sich? Niemand kann das Gefühl der Begeisterung, der Hingabe und Erlebenslust beschreiben, das der Soldat im glücklichen Kampf empfindet. Noch in der Abenddämmerung schoß ich Gas in die vom Gegner besetzte Ortschaft B., und als das letzte Licht erlosch, ging es zurück. Die feindlichen Batterien sandten wü-

tend ihre Grüße herüber. Wir gingen durch und merkten es kaum. In der Stellung spreche ich mit jedem Mann noch ein tüchtiges Wort. Die Kerls sind schwarz, schwitzend, zerrissen, todmüde und sehen einer kalten Nacht im feindlichen Feuer entgegen, das immer mehr zunimmt. — Doch ihre Antworten klangen frisch: „Heut ham mir halt wieder g'schossen!“

Von Schlafen noch keine Rede. Ich weiß, daß ich in dieser Stellung nicht mehr bleiben kann. Wir wurden erkannt und sollten den Schaden büßen, den wir dem Feind angetan. Die Nacht war schrecklich. Niemand war gedacht. — Stellungswechsel. — Bis 6 Uhr früh hatte ich die Proben bestellt. Von 2 bis 5 Uhr schlafte ich unruhig. Schwertes Feuer wütet in die Batterie. Es gibt Verwundete, zwei Geschütze werden mit zusammengeschossen, außerdem quält mich Ungezüger zum Verküpfen. Um 5 Uhr früh gehe ich mit den Geschützführern in die neue Stellung, die ich schon beim Erlunden mir gemerkt hatte, wies sie ein und entließ sie. Ich bleib allein einen Augenblick oben, überlege einiges: Aufrüstung der Maschinengewehre, Munitionslagerung, Sanitätsunterstand usw. und ging dann nach. Bringe ich die Batterie heil heraus? Ein schwerer Gedanke! Wie viel einfacher ist's zu gehorchen als zu führen! Doch bin ich immer fester Zuversicht.

6 Uhr. Ich bin noch etwa 3 Minuten von der Stellung weg. Jetzt müssen gerade die Staffeln und die Proben einfahren. Es ist ziemlich ruhig. „Na, es geht so glatt wie immer“, denkt ich mit Genugtuung. Im selben Augenblick bricht mit einem Schlag eine solche unglaubliche Feuerhölle los, wie ich sie noch nie erlebt habe. Dukende von schweren Geschützen sausen zugleich unter gehirnerhütterndem, wahnähnlichem Krachen in die Ortschaft, in die Stellung, um mich herum. Ich dachte ganz ruhig, sonderbar ruhig: „Jetzt ist alles hin“, und ging weiter. Es war mir plötzlich alles gleich. Ich dachte, „jetzt geh ich weiter, bis ich auch umfalle“. Ich sah genau, daß, wenn ich noch hundert Meter weiter ging, ich hin sein müsste. Da dachte ich, — nein, ich dachte nicht, es kam mir das Bild von Dir, von Mutter, von allen Lieben vor die Augen, von meinem Bruder, dem ich im Leben auch noch etwas sein muß — wieder ein Schuß, der mich fast hinschmiss — es heulte, johlte, krachte, bellte, rollte um mich herum: da lag ich in einem Geschützloch. Ich dachte: „Jetzt ist alles hin, alles, alles. Wenn ich hinunterkomme, finde ich tote Freunde, tote Soldaten“ — Ich lag ganz rundgerollt im nassen Gras, den behelmten Kopf auf den Boden gedrückt. Ich erwartete immer den vernichtenden Schuß — nicht etwa mit Aufregung, Spannung, Todesangst — nein, mit vollommener Ruhe.

In diesem Loch lag ich eine Stunde. Eine volle Stunde dauerte diese Teufelei: Als es ein klein wenig nachließ, sprang ich heraus und lief zum kleinen Geißbüch. Schrapnells bellten mir um den Schädel. „Weber, was ist los?“ brüllte ich in ein verfallenes Kellerloch. — „Ries hatte den Kopf weiß eingebunden und suchte vor mir aufzustehen und stramme Haltung einzunehmen. Ich erfuhr, daß die Proben zufällig noch nicht da waren. Welches Glück! Es war hell geworden, überall froh die Leute aus kleinen Gruben und Kellern. G. kam lachend herbei. — Alles war in Ordnung, der Vorfall, wie die wilde Jagd, die über den einsamen Wanderer wegzieht, verges-

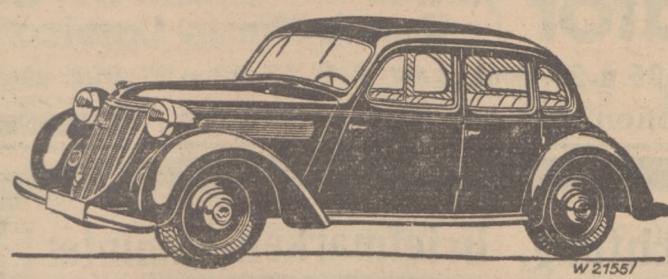
sen. — Ich brachte die Batterie in die neue Stellung, kein leerer Geschützkorb blieb in der alten liegen.

In der neuen Stellung bleiben wir bis 3. 9. unter erträglichen Verhältnissen. Eine Zeit des Wirkens ohne Vergleich, solange ich im Felde bin. Ich kann auf Einzelheiten nicht eingehen: Batterien außer Gefecht gesetzt, den Feind im Vorgehen auf P. in der Flanke gefaßt, Lager zerstört, Kolonnen verwirrt und zersprengt. So ging's tagelang. Daneben litten wir Hunger, unter Frost und Nässe, hatten Verluste und erlebten Einzelheiten, die grausig waren und an die man nicht mehr gern zurückdenkt. Doch die Köpfe waren hoch. Kein Wort der Klage fiel in der Batterie, deren Leistungen bemerkenswert waren. Respekt vor jedem Kanonier, der den Tag über scharf und die Nacht über Munition schleiste! Ich denke mit Rührung und Bewunderung an meine Kanoniere und Fahrer. Am Abend des 3. 9. — Die Herren Batterieführer sofort zur Abteilung! Dort Rückzugsbefehl. Um 2 Uhr nachts kommen wir ungeliebten heraus, ohne Verluste, während andere Batterien schwer bluteten mussten. Bei einem unvergleichlich schönen Sonnenaufgang fahren wir in die neue Stellung südwestlich von R., trinken heißen Kaffee von der Feldküche und liegen im Gras. Wieder ein Tag der Ruhe, da der Tommy nur langsam nachkommt. Wir schlafen alle in der Sonne.

Am 5. 9. laufe ich den ganzen Tag, bis der Tommy nachkommt. Er kommt aber nicht. Am Abend ungeheure Brände vor uns, neben uns, hinter uns. Die golden sinkende Sonne wird von gigantischen schwarzen Rauchfählen verdunkelt; die Nacht wird blutig erhellt von tausend brennenden Baracken, Lagern, Dörfern, Magazinen usw. Wir marschieren wieder zurück, schwierige Wege. Gegen 4 Uhr früh kommen wir nah an die Stellung, die im trostlosen Trichterfeld liegt. Wir marschieren auf das Morgenlicht und schlafen im nassen Gras.

Was wird die Zukunft bringen? Jetzt heißt's die Ohren steif halten! In mir ist jetzt jenes vollbewußte Deutschtum erwacht, das man sich erarbeiten muß, das tieffestes Erlebnis und tieffester Lebensinhalt sein muß. Jetzt will ich und werde ich meinen Mann stellen, und wenn die Hölle alle Teufel auf uns losläßt. Und selbst wenn ich das Kriegsende nicht mehr erleben sollte, so war mein Leben doch schön und so, gerade so möchte ich es immer wieder leben. Jetzt ist's viertel nach zehn Uhr geworden und eine Menge Blätter liegen neben mir. Ein paar Blätter sind festgehalten, unzählige habe ich selbst wieder vergessen, unzählige sind nicht auszudrücken, und vieles will ich Dir erzählen, wenn es uns vergönnt sein wird, wieder einmal beisammen zu sein. O, dieses Wiedersehen, Heimat, Mutter und Braut!

Ja, nun zu Ende! Morgen früh reite ich wieder in die Stellung vor, um G. abzulösen. Wie lang ich dort bleibe, weiß ich noch nicht. Wie schön ist's hier unten! Der kleine Ofen brennt noch, ich lehne in einem Korbstuhl, werde jetzt noch eine Geschichte lesen und dann ins Bett gehen — weiß überzogen! Morgen früh heißt mein Bursche vor dem Aufstehen ein und wärmt Wasser zum Waschen! Unvergleichliche Genüsse! Und doch freu ich mich, morgen wieder zu meinen Leuten vorzukommen in Dreck und Kälte.



Neuestes Modell. - Ein Qualitätswagen.

Niedriger Brennstoffverbrauch.

Überraschendes Temperament im Anzug,
geräuschlos.

Staunend billiger Preis.

Generalna Reprezentacja Samochodow

**St. Sierszyński Sp. z o. o.**

Poznań, Plac Wolności 11. Tel. 13-44

Kundendienst: Śniadeckich 12. Telefon 13-44.

PINGWIN-EIS Kauf - es lohnt sich!

ZOPPOT Freie Stadt Danzig
INTERNATIONALES SPIELKASINO

Das ganze Jahr geöffnet
Spielgewinne ausführfrei

KASINO-HOTEL das schönste und modernste Hotel an der Ostsee.
INTERNATIONALE KÜCHE u. Bedienung.
renoviert und modernisiert.
Direkter Zugang zum SPIELKASINO.

Raube oder täusche

mehrere in Westpolen befindliche Zinshäuser gegen
meine in Berlin nach Genehmigung der Devisenstelle.
Offerten "Par" unter 57,194.

Macht es wie wir:
gebt eine Kleinanzeige auf!

Fabrik-Schorsteine

baut und repariert
sowie Anlegen von
Blitzableitern, Um-
mauerung sämtlicher
Dampfkessel

Franz Pawłowicz
Poznań, ul. Śremska 4
Postfach 358.

Nähmaschine
versenbar "Singer", fast
neu. Szyperska 3, W. 3.

Junger, tüchtiger Verkäufer

poln.-deutsch, d. Damen-
modebranche per sofort
gesucht.

Handgeschrieb. Offer-
ten mit Lichtbild unter
"Strebjam" 2654 an
die Geschäftsstelle dieser
Zeitung, Poznań 3.

Suche zu baldigem
Austritt zweites
Stubenmädchen

mit etwas Nährkennt-
nissen. Bewerbungen mit
Bewilligungsbriefen und
Gehaltsansprüchen er-
betet an
Fran Heising
Orla, p. Koźmin,
pow. Kratoszyn.

Saatzucht Hildebrand

Kleszczewo

Original Hildebrands Zeeländer Roggen
Preise: Bei Bestellung über 99 Ztr. 65% über Pos. Höchstnotiz
von 20-99 " 70%
1-19 " 75% " "

Mindestgrundpreis 24 zł per 100 kg.

Orig. Hildebrands Weissweizen B. Ausverkauft!

Original Hildebrands Fürst Hatzfeldweizen
beste Sorte für ganz späte Aussaat.
Preis 60% über Posener Höchstnotiz,
Mindestgrundpreis 80 zł per 100 kg.

Kleszczewo Pozn.

Tel. Koszalin 18.
Bestellungen nimmt auch entgegen:

Posener Saatbaugesellschaft, Spółdz. z ogr. odp.
Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32.

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrediese werden übernommen und nur gegen
Vorweisung des Offertenschreibens ausgeführt.

Übersichtswort (seit) ----- 20 Groschen
jedes weitere Wort ----- 10 " "
Stellengesuche pro Wort ----- 5 " "
Offerengebühr für dargestellte Anzeigen 50 "

Verkäufe

Gutes, schwachhaftes
Landbrot
kaufen Sie im
Lebensmittelgeschäft
"Maj. Młodzikowo"
Sw. Marcin 34.

Apfelsüßmost
„Flüssiges Obst“
liefern

Goldenring

Züchse
Silber-, Kreuz- und rote
Rauten, jeder Art an,
Lager. Große Auswahl
niedrige Preise.
A. Lajewski,
Poznań, Pierackiego 20.

MARS

Fahrräder, Motorräder,
Öle, Fette, Belenkitung,
elektrische Gasanzünder,
Grammophone, Patent-
Fahrradstoßdämpfer-
gabeln "AS", Zubehör,
Ersatzteile.
E. Malicki
Mars, Piłsudskiego 15/17
gegenüber
Herr-Jesu-Denkmal.

Kaufgesuche

Occasion
Kaufe goldene, silberne
Schmuckstücke, Bestecke,
Alte Münzen usw. 23.

Heirat

Kaufmann
43 Jahre, in fester Stel-
lung, sucht Bekanntschaft
mit Dame mit etwas
Bermügen zw. Heirat.
Offert. unter 2657 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.
Poznań 3.

Heirat

Jungges., 35, Nähe Ver-
lin, aus dem Posener
Land stammend u. dort
öfter zu Besuch, in d. t
nette jüngere Posnerin
zur Heirat. Beding.: Be-
fähigung u. Zuverlässigkeit
als Hausfrau. Ans-
führ. Bildangebote er-
bieten unter 2488 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.
Poznań 3.

Tiermarkt

Dackelhündin
schwarz, nicht zu alt, zu
lauten gejucht. Offerten mit
Preisangabe unter 2661
an die Geschäftsst. d. Ztg.
Poznań 3.

Reichsmark

in Deutschland gegen zwölf
Zahlung abzugeben.
Devisengenehmigung.
Offerten unter 2649 an
die Geschäftsstelle d. Ztg.
Poznań 3.

Teilhaber

sucht flott prosperieren-

des Unternehmens. Off-
erbitet "Par" unter

Nr. 34,109.

Geldmarkt

Anleihe

5-15 000 zł gesucht.
Entsprechende Garantie
und Prozentsatz gesichert.
Offerten erbittet "Par"
unter 34,110.

Heirat

Kaufmann

43 Jahre, in fester Stel-
lung, sucht Bekanntschaft
mit Dame mit etwas
Bermügen zw. Heirat.
Offert. unter 2657 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.
Poznań 3.

Heirat

Jungges., 35, Nähe Ver-

lin, aus dem Posener

Land stammend u. dort

öfter zu Besuch, in d. t

nette jüngere Posnerin

zur Heirat. Beding.: Be-

fähigung u. Zuverlässigkeit

als Hausfrau. Ans-

führ. Bildangebote er-

bieten unter 2488 an die

Geschäftsstelle d. Ztg.

Poznań 3.

Kaufgesuche

Unleihe

5-15 000 zł gesucht.

Entsprechende Garantie
und Prozentsatz gesichert.
Offerten erbittet "Par"
unter 34,110.

Pachtungen

Bachtung

330 Morgen, privat, gute
Gebäude, volle Ernte, totes
und lebendes Inventar,
überkomplett, Übernahme
25 000 zł.

Gitteragentur
Straus, Trzemeszno.

Reichsmark

330 Morgen, privat, gute
Gebäude, volle Ernte, totes
und lebendes Inventar,
überkomplett, Übernahme
25 000 zł.

Gitteragentur
Straus, Trzemeszno.

Anzeigen

für alle Zeitungen und Zeit-
schriften vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

tel. 6105

Die Anzeigen
für alle Zeitungen und Zeitschriften
vermittelt zu Originalpreisen
die bekannte

Vermittlung

Kosmos Sp. z o. o.

Reklame- und Verlagsgestalt
Poznań, Aleja Mał. Piłsudskiego 25

</

Pferderennen mit Totalisator

am 29. Aug., 1., 5., 8., 12., 15., 19., 22., 26. u. 29. Sept., sow. 3., 6., 10., 13. u. 17. Okt. statt.

Beginn der Rennen um 15 Uhr. Zufahrt mit Autobussen sowie Elektrischen von der Theaterbrücke.

Treibriemen

und alle technischen Artikel seit 60 Jahren bekannt liefert

Z. Mazurkiewicz Sp. z o. o.
Treibriemenfabrik und techn. Lager
Poznań, Kantaka 8/9. Telefon 30-22.

Lokal Licyfacji — Auktionslotto
Brunon Trzecak — Stary Rynek 46/47

Bereideter Taxator u. Auktionsator verkaufst täglich 8—18 Uhr

Wohnungseinrichtungen, komplett Salons, Speise-, Schlafzimmer, Blithner, Bach, Ede, Zimmermann u. andere verschiedene Marken-Instrumente, Teppiche, Wohnmöbel, Kochöfen, Laden-Einrichtungen usw. (Übernehme) Taxisierungen sowie Liquidationen von Wohnungen und Geschäften beim Auftraggeber bzw. auf Wunsch im eigenen Auktionslotto.

Unterricht

Ingenieur-Schule (HTL) **Mittweida**
(Deutschland)
Maschinenbau — Betriebswissenschaften
Elektrotechnik — Automobil- und Flugtechnik
Programm kostenlos.

Geistige Führung u.
Geschäftliche Verbindung
mit Deutschland!

Durch die große deutsche Zeitung.
LEIPZIGER NEUSTE NACHRICHTEN
Hauptgeschäftsstelle Leipzig C 1, Peterssteinweg Nr. 19

Achtung, Briefmarken-Sammler!

Soeben erschienen:

Michel-Katalog 1938

in folgenden Ausgaben:

Michel - Europa - Katalog 1938 zt 6,55
Michel - Welt - Katalog 1938
in 1 Band zt 9,60
Michel - Welt - Katalog 1938
in 2 Bänden zt 11,35
Michel - Deutschland - Spezial - Katalog
erscheint in 3. Auflage am 1. Oktober
1937, Preis nur zt 4,90

Die letzte Ausgabe der Michel - Kataloge 1937 war in kurzer Zeit ausverkauft. Sichern Sie sich deshalb Ihr Exemplar durch sofortige Vorbestellung bei der

Kosmos - Buchhandlung

Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25.

Bei Bestellung mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 25 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

HIER KAUFT MAN GUT UND PREISWERT!

Geschäftsverkäufe

Schultornister
Altenmappen, Frühstückstaschen, Federläden, sowie andere Lederwaren empfehlt billig.

Borydzi in Ska,
Poznań, Podgórska 3.
Eigene Werkstatt.

KORSETTS
Damenwäsch, Trikotagen und Strümpfe

EISITE
früher Neumann
Br. Pierackiego 18
2. Geschäft:
Al. Marsz. Piłsudskiego 4



Motorrad „Phänomen“
m. Sachs-Motor, 2,75 PS
2 Ganggetriebe, elektr. Licht, steuerfrei. Registrierung wie Fahrrad.

Preis

695.— zt

WUL-GUM
Poznań,
Wielkie Garbary 8.

Handarbeiten
Aufzeichnungen aller Art

Sticmaterial
in Wollen, Garnen allerbillig.

Geschw. Streich
Pierackiego 11.

Sperrplatten
trocken verleimt, geschliffen, in Erle, Birke und Kiefer, hellfarbig, billig.

Fabriklager „Dykt“
Poznań,
ul. św. Wojciecha 28.
Bitte Preisliste anfordern!

Möbel, Kristallsachen
verschiedene andere Gefäße, neue und gebrauchte, stets in großer Auswahl. Gelegenheitskauf.

Nezucla 10,
(Świetosławka).

Antiquitäten
Volkskunst

Caesar Mann,
Poznań,
Rzeczypospolitej 6



Willst Du ein Fahrrad gut und fein, schre zu

Jandy, Schulstr. 3
verein. Sämtliche Zubehörteile und Nähmaschinen in großer Auswahl stets auf Lager 100 Fahrräder.

Gegenüber
Stadtfrankenhaus

Zum
Schulanfang
Kinderschuhe

in allen Preislagen
gut, preiswert, moderat

Damen- und
Herrenschuhe

in erstklassiger Ausführung für Herbst und Winter empfiehlt

Elka
sw. Marcin 62
Christl. Geschäft.

1000

zusammengelegte Autos, gebrauchte Teile

darunter:
Barock- und Biedermeier-Möbel.

Eckschränke, Sessel, Stühle

nur bei

Caesar Mann
GEOR. POZNAN 1860

Rzeczypospolitej 6.

Gegr. 1860 Tel. 14-66.

Echte Möbel
aus
3 Jahrhunderen

darunter:
Barock- und Biedermeier-Möbel.

Eckschränke, Sessel, Stühle

nur bei

Caesar Mann
GEOR. POZNAN 1860

Rzeczypospolitej 6.

Gegr. 1860 Tel. 14-66.

Pelze

fertig und nach Maß, sämtl. Reparaturen, Umbearbeitungen nach den neuesten Modellen in den Sommermonaten werden solide und billig ausgeführt.

Jagsz

Poznań, Aleje Marcina 21, Tel. 3608.

Schultornister
Altenmappen, Frühstückstaschen, Koffer, billig.

Tomsza, Woźna 18.
Engros Endetail
Eigene Fabrikation.

Radio-Empfänger



Kosmos, Telefunken, Capetto und Elektrit zu sehr bequem Abzahlungsbedingungen bis zu 15 Monaten, empfiehlt

fonoradio
Inh.: Jerzy Mieloch
Poznań
Al Marsz. Piłsudskiego 7
Tel. 3985.

Prospekte auf Wunsch

Ankauf — Billiger Verkauf
von Romanen, Lehrbüchern, Kunstwerken der Literatur sowie größeren Bibliotheken jeglicher Art.

Księgarnia — Antykwariat
Wypożyczalnia
Poznań, Pierackiego 20.
Bücherverleih monatlich 1.— zt

Geschäftsdrucksachen

Alle geschmackvoll ausgeführten
wie Briefbogen, Postkarten, Rechnungen, Quittungen, Mitteilungen, Lohnbeutel, Aufklebeaddressen, Formulare, Prospekte, Preislisten, Kataloge liefern ein- und mehrfarbig die

CONCORDIA Sp. Akc. POZNAN

Aleja Marszałka Piłsudskiego Nr. 25

Tel. 6105 und 6275

Tel. 6105, nud 6275

Beratung und Kostenanschläge unentgeltlich

Bruno Sass

Juwelier Gold- u. Silberschmied,

Poznań,
Romana Szymanskiego 1

(fr. Wienerstr.)

Anfertigung von Gold-

und Silberarbeiten in

gedieg. fachmännischer

Ausführung

Trauringe

in jedem Feingehalt.

Annahme von Uhr - Reparaturen.

Sommersprossen

gelbe Flecke,

Sonnenbrand usw.

beseitigt unter Garantie

Axela - Crème

Dose zt 2.—

Axela - Seife

zt 1.—

J. Gadebusch

Poznań, Nowa 7

Habe günstig einzukaufen können u. biete an: 1 Empire-Büroldose, 1 handgef. silb. Kannen d. Dosen und silberne Gebrauchsgegenstände

Caesar Mann

GEOR. POZNAN 1860

ul. Rzeczypospolitej 6.

Gegr. 1860. Tel. 1466.

Wäsche nach Mass

Daunendecken

Eugenie Arlt

Gegr. 1907.

sw. Marcin 13 I.

Zum

Pelze

modernisiert, repariert,

Füchse, Pelzarten.

Kürschnerie

Piotrkow 22, W. 3.

Caesar Mann

GEOR. POZNAN 1860

ul. Rzeczypospolitej 6.

Gegr. 1860. Tel. 1466.

Fassaden-Edelputz

Terrana liefert,

wo nicht vertreten,

direkt das

Terrana-Werk

E. Werner,

Oborniki, Telefon 43.

„Neu eröffnet! Größte Auswahl in Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen

B-cia

Brettschneider

i Ska

Poznań,

Br. Pierackiego 15

Ecke Ratajczaka.

Möbel

Polstermöbel Einzelmöbel

E. & F. Hillert Möbelfabrik

Inh. E. Hillert, Tapetziemeister

F. Hillert, Tischlermeister

Poznań

ul. Stromi 23

Günstige Aussichten für die Kartoffel- und Rübenernte

Nach dem unbefriedigenden Ausfall der Getreideernte kommt dem Ergebnis für Kartoffeln und Rüben eine entscheidende Bedeutung für Polen zu. Nachdem die grosse Hitze im Frühjahr anfänglich die Aussichten für die Entwicklung der Erdfrüchte ungünstig erscheinen liess, hat sich später die Witterung besser gestaltet, so dass man mit einer verhältnismässig günstigen Ernte an Kartoffeln und Rüben in Polen rechnet. Die Dürre der letzten Wochen macht sich allerdings schon etwas nachteilig bemerkbar, und in einzelnen Landesteilen kann dadurch noch eine Beeinträchtigung des Fruchtstandes erfolgen, falls keine neuen Niederschläge eintreten. — Im Posener Gebiet glaubt man, dass die Kartoffelernte das Vorjahresergebnis mengenmässig etwas übersteigen wird. Der Stärkegehalt lässt sich gegenwärtig noch nicht beurteilen. Ueber die Ausfuhraussichten für Kartoffeln ist man gleichfalls noch im unklaren. Man erwartet, dass — wie im Vorjahr — Belgien wieder der grösste Abnehmer für Kartoffeln sein wird. In der Schweiz, wohin in den letzten Jahren ein grosser Teil der polnischen Kartoffelaufsuhr ging, werden die Ernteaussichten gut beurteilt, so dass man mit einer Einschränkung der Beziehungen dieses Landes aus Polen rechnet. Für den Absatz nach Frankreich befürchten die polnischen Kartoffelexporteure eine Beeinträchtigung durch die Abwertung des Franken, falls die Preise nicht entsprechend ansteigen sollten. In Fachkreisen rechnet man damit, dass der Preis der Speisekartoffeln sich, wie im Vorjahr, auf 4—5% ie frei Waggon Verladestation stellen wird.

Die Aussichten für die Rübenernte werden ebenfalls nicht ungünstig beurteilt. In Posen rechnet man mit einem Ernteetrag von 229,5 dz je ha, d. i. etwas weniger als im Vorjahr, in dem sich der Ernteetrag auf 233 dz je ha stellte, aber immer noch grösser als im Durchschnitt der letzten 3 Jahre. Der Zuckergehalt wird im Posener Gebiet im Durchschnitt auf 45,36 gr, d. i. 15,32 Prozent, geschätzt.

Erste Lage der Landwirtschaft in der Warschauer Wojewodschaft

Ein ausserordentlich ernstes Bild über die Lage der Landwirtschaft in der Warschauer Wojewodschaft gibt ein Bericht der Warschauer Landwirtschaftskammer. Danach rechnet man auf Grund der ungünstigen Witterung während des letzten Erntejahres bei Weizen, Roggen, Gerste und Hafer auf dem Gebiet der Wojewodschaft Warschau mit einem Minderertrag an Korn von 30 Prozent und einem Minderertrag an Stroh um 50 Prozent. Die Verluste für Klee werden mit 50 Prozent und für Heu mit 60 Prozent angegeben. Verschlimmert wird die Situation dadurch, dass es auch an anderen Futtermitteln fehlt. Hierdurch ergeben sich für die Landwirtschaft im Warschauer Gebiet sehr grosse Schwierigkeiten, weil hier im Hinblick auf die Lage zur Hauptstadt, die Vieh- und Milchwirtschaft verhältnismässig stark entwickelt ist und man rd. 1000 milchwirtschaftliche Betriebe zählt. Eine genauere Untersuchung über den Umfang der Verluste und die gegenwärtige Lage wird noch durchgeführt, um auf Grund dieser Feststellungen bei den massgebenden Stellen um Abhilfe für die schwersten Gefahren nachzusuchen. Vor allem befürchtet man, dass die Landwirte in grösserem Umfang ihren Viehbestand einschränken werden, so dass damit die wirtschaftliche Fortführung der Betriebe gefährdet wird. Man hält die sofortige Bereitstellung von Krediten für den Ankauf von Saatgetreide notwendig. Weiter sollen Hilfsmassnahmen für die Bereitstellung von Futtermitteln ergriffen werden, bei denen man sich auf die genossenschaftliche Organisation der Milchwirtschaften, der Stallkontrolle, der Viehzuchtverbände und ähnlichen Organisationen stützen will.

Eigene Baumwollplantagen der Lodzer Textilindustrie in Brasilien?

In Lodzer Textilkreisen ist vor einiger Zeit der Plan aufgetaucht, in Brasilien eigene Baumwollpflanzungen anzulegen. Dieses Projekt stammt von einem polnischen Emigranten in Brasilien, Lakiński. Zur Prüfung der Möglichkeiten hierfür war ein führender Lodzer Textil-Industrieller, Dr. Biedermann, nach Brasilien gereist. Er hat nach seiner Rückkehr vorgeschlagen, 4200 ha Boden im Staate São Paulo anzu kaufen, wofür innerhalb eines Jahres ein Betrag von 1,7 Mill. dz zu zahlen wäre. In den nachfolgenden Besprechungen über die Gründung einer besonderen Gesellschaft wurde jedoch hervorgehoben, dass der Mangel an Fachleuten für den Baumwollanbau und die Unsicherheit in der Beurteilung der Bodenergiekeit ein zu grosses Risiko darstellen, und dass daher die Angelegenheit weiterer Untersuchungen bedürfe. In den letzten Tagen soll das polnische Industrie- und Handelsministerium das Projekt in einem Schreiben gutgeheissen und in Aussicht gestellt haben, die Genehmigung zur Ausfuhr von Devisen für diesen Zweck zu befürworten. Die Lodzer Textilindustrie hat sich für ihre Entscheidung noch Bedenkzeit erbeten, um alle auftauchenden Zweifelsfragen und die Möglichkeiten einer erfolgreichen Durchführung des Projektes eingehend zu untersuchen.

Schaffung eines Agrarkredit-Instituts in Belgien

Die Schaffung eines besonderen Agrarkreditinstituts in Belgien war bereits vor längerer Zeit angekündigt worden, und zwar im Rahmen der Vollmachten, die sich die Regierung zur Reform der unter Staatsaufsicht stehenden Kreditinstitute geben liess. Der belgische

Polen auf der Leipziger Herbstmesse

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: stellt. Dies wird nicht auf mangelndes Inter-

Zur Augustwende öffnet die Leipziger Herbstmesse ihre Pforten. Mehr als 5000 deutsche und ausländische Firmen werden vertreten sein. Im Herbst geht es um die Eideckung für den Winter, und bei der jetzt herrschenden Konjunktur ist mit grösseren Geschäftsaussichten zu rechnen. Kein Wunder, wenn diesmal eine ganz besondere Beteiligungsfreudigkeit aller Branchen in Erscheinung tritt.

Der Ausbau der deutsch-polnischen Messebeziehungen macht seit der Normalisierung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen den zwei Ländern zusehends Fortschritte. Hat sich Deutschland sehr stark an der letzten Posener Messe beteiligt, so wird Polen wieder auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse repräsentativ vertreten sein. Der Baumesse, die der Leipziger Herbstveranstaltung eine besondere Note gibt, wendet sich seit jeher das Interesse der polnischen Besucher zu, da Polen gerade auf dem Gebiete des Bauwesens noch grosse Probleme zu lösen hat. Die verschiedenen neuen Arten der in Leipzig gezeigten Baustoffe, besonders aber die für den Innenausbau benötigten Einrichtungen, Armaturen und Materialien, nehmen die Aufmerksamkeit der polnischen Besucher seit jeher stark in Anspruch. Die auf der Baumesse vorgeführten Mustersiedlungen, Volkswohnungen und Arbeiterheimstätten sind gewiss geeignet, den polnischen Interessenten viel Wissenswertes und Nachahmenswertes zu bieten. Darüber hinaus wird diesmal noch ein anderes, sehr wichtiges Produktionsgebiet in Leipzig vertreten sein und voraussichtlich die grösste Beachtung von Seiten der Nachbarländer finden: die Textilchemie. Neben etwa 400 Spinnereien und Webereien werden

die führenden Werke der deutschen Textilchemie ihre Produkte ausstellen und den Besuchern zeigen, welche Fortschritte auf dem Gebiete der Verarbeitung und Veredelung der Textil-Rohstoffe, insbesondere der synthetischen Fasern, erzielt und welche neuen Erfindungen gemacht wurden.

Aber nicht nur als Besucher, sondern auch als Aussteller wird Polen diesmal beachtlich vertreten sein. Schön seit Jahren zeigen sich in Leipzig regelmässig die polnische Fäyencel-Industrie und viele führende Firmen der polnischen Volkskunst. Diese Branchen werden sich auch in diesem Jahr dort präsentieren. Allerdings ist es bis heute noch nicht dazu gekommen, dass auch die leistungsfähige polnische Textilindustrie in Leipzig aussiegt. Man sieht aber in den interessierten Kreisen immer mehr ein, dass es für die polnische Textilindustrie nachteilig ist, wenn sich die Konkurrenzländer in Leipzig zeigen und dort internationale Verbindungen anknüpfen, während Polen abseits steht. Es sind daher Bemühungen im Gange, zur kommenden Frühjahrsmesse auch die polnische Textilindustrie nach Leipzig zu bringen.

Man will sich aber nicht nur auf diese in Polen so hochentwickelte Branche allein beschränken. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte es schon in nächster Zeit gelingen, zur kommenden Frühjahrsmesse eine nationale Sonderausstellung polnischer Produkte zu veranstalten, wie sie in den Jahren 1929 und 1930 stattgefunden hat und grosse Erfolge erzielte. Der deutsch-polnische Handelsvertrag bildet eine feste Grundlage für die weitere Entwicklung der gegenseitigen Messebeziehungen, die sich als wichtige Instrumente zum Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit erweisen.

M. R.

Getreide-Märkte

Warschau, 27. August. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg in Grosshandel frei Waggon Warschau. Einheitsweizen neu 748 gl 32—32,50, Sammelweizen neu 737 gl 31,50—32, Standarddrogen I 693 gl 24,50 bis 25, Hafer 22 bis 22,50, Braugerste 20,50—20,75, Felderbsen 26 bis 27, Viktoriaerbsen 28—29,50, Blaulupinen 15,75—16,25, Gelblupinen 16,50—17, Winterraps 60—61, Winterrüben 56—57, Leinsamen 90% 43,50—44,50, Rotklee roh 95—110, Rotklee gereinigt 97% 125—135, Weissk'ees roh 160—170, Weissk'ees gereinigt 97% 180—195, blauer Mohn 78—80, Schrotmehl 95% 27,50—28,50, Weizenkleie grob 19—19,50, fein und mittel 18—18,50, Roggenkleie 16,50—17, Leinkuchen 25—25,50, Rapskuchen 21—21,50, Sojaschrot 28,50—29. Der Gesamtumsatz betrug 2017 t, davon Roggen 437 t. Stimmung: ruhig.

Bromberg, 27. August. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: 30 t Roggen zu 23,25, 105 t zu 24 Zloty. — Richtpreise: Roggen: 23,25—23,75, Weizen 30,50 bis 31, Braugerste 20—21, Hafer 18,50 bis 19, Schrotmehl 95% 38,75—39,75, Roggenkleie 16,75 bis 17, Weizenkleie grob 18,50—18,75, mittel 17,50—17,75, fein 18—18,25, Gerstenkleie 16 bis 16,50, Viktoriaerbsen 23—25, Folgererbsen 22 bis 24, Felderbsen 21—22, Winterraps 56—58, Winterrüben 51—52, blauer Mohn 72—74, Leinsamen 42—44, Senf 38—40, Leinkuchen 24,50—25, Rapskuchen 20—20,50, Sonnenblumenkuchen —, Sojaschrot 26—26,50, Roggenstroh gepresst 5—5,50, Netzeheu lose 8,25 bis 8,75, gepresst 9—9,50. Stimmung: beständig. Der Gesamtumsatz betrug 2189 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 299, Weizen 343, Hafer 30, Gerste 636, Braugerste 245, Roggenmehl 103, Weizenmehl 77, Roggenkleie 82, Weizenkleie 36, Leinsamen 31, Viktoriaerbsen 15 t.

Posen, 28. August 1937. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty frei Station Poznań.

Umsätze: Roggen 120 t zu 23,50 zl.

Richtpreise:	
Roggen, neu	22,75—23,00
Weizen	31,50—32,00
Mahlgerste 673—678 gl	17,50—18,00
700—717 gl	18,50—19,75
Hafer	18,50—19,25
Roggengemehl I. Gatt.	32,75—33,75
" I. "	31,25—32,25
" II. "	24,25—25,25
Roggenschrotmehl 95%	—
Weizenmehl I. Gatt. Ausz. 30%	51,75—52,25
I. Gatt.	47,75—48,25
" Ia "	45,75—46,25
" II. "	42,75—43,25
" IIa "	38,75—39,25
" III. "	36,75—37,25
Weizenschrotmehl 95%	—
Roggengkleie	1,25—17,00
Weizenkleie (grob)	18,00—18,25
Weizenkleie (mittel)	17,25—17,50
Gerstenkleie	15,50—16,50
Winterraps	55,00—57,00
Leinsamen	—
Senf	36,00—38,00
Sommerwicke	—
Peluschen	23,00—25,00
Viktoriaerbsen	—
Blauerpulinen	—
Gelblupinen	—
Blauer Mohn	75,00—78,00
Leinkuchen	25,25—26,50
Rapskuchen	20,50—20,75
Sonnenblumenkuchen	25,25—26,00
Sojaschrot	27,00—28,00
Weizenstroh, lose	3,65—3,90
Weizenstroh, gepresst	4,15—4,40
Roggengstroh, lose	4,00—4,25
Roggengstroh, gepresst	4,75—5,00
Haferstroh, lose	4,05—4,30
Haferstroh, gepresst	4,55—4,80
Gerstenstroh, lose	3,75—4,00
Gerstenstroh, gepresst	4,25—4,50
Heu, lose	7,35—7,85
Heu, gepresst	8,00—8,50
Netzeheu, lose	8,45—8,95
Netzeheu, gepresst	9,45—9,95

Stimmung: ruhig.

Gesamtumsatz: 3082,1 t, davon Roggen 1244, Weizen 528, Gerste 205, Hafer 60 t.

Kattowitz, 27. August. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Kattowitz. Umsätze: Roggen 25, Sammelhafer 21,25—21,35, Mohn 94, Weizenmehl I 0—30% 49—50, Ia 0—65% 46,25—46,50, Roggenkleie 16,80. Richtpreise: Roggen 24,50—25, Einheitshafer 21,50 bis 22, Sammelhafer 21—21,50, Mohn 90—94, Weizenmehl I 0—30% 48—50, Ia 0—65% 46,25 bis 46,75, Leinkuchen 24,50—25 Sojaschrot 29 bis 30. Der Gesamtumsatz betrug 2348 t, davon Roggen 25 t. Stimmung: ruhig.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: i. V. Alfred Loake; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltungsbeiträge: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: i. V. Alfred Loake; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc. Drukarnia i Wydawnictwo Sämtl. in Poznań. Alieja Marszałka Piłsudskiego 25.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, den 28. August 1937.
Seit unserer letzten Berichterstattung hat es ziemliche Überraschungen gegeben, die aber kein Anlass zur Traurigkeit waren. Das gesamte Kursniveau unserer Wertpapiere hat eine kräftige Erholung erfahren. Während jedoch die Staatspapiere einen Kursgewinn von 5—7 Prozent erzielt, betrug der Gewinn bei unseren Pfandbriefen zeitweilig 6—9 Prozent. In der verflossenen Woche war das Geschäft ruhiger geworden, auch traten leichte Rückschläge ein, die jedoch nicht über 2 Prozent hinausgingen. Das macht nichts. Die Tendenz ist keineswegs schwach zu nennen, und man kann wohl feststellen, dass die Abgeber rar geworden sind. Oft handelt es sich beim Verkauf um reine Kursgewinnnahmen. Auf der anderen Seite ist nach wie vor Anlagebedürfnis im Publikum vorhanden. Es will scheinen, als ob die Kursbesserung, auf längere Sicht gesehen, noch weitere Fortschritte machen wird.

Warschauer Börse

Warschau, 27. August.
Rentenmarkt: Die Stimmung war in den Staatspapieren schwach, in den Privatpapieren veränderlich.
Es notierten: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. 68,00, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Rm. 67,00, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Em. Serie 82,00, 4proz. Konsol.-Anleihe 1936 58,25—58,50—58,00 bis 58,25, 5proz. Staatliche Konsol.-Anleihe 1924 61,88, 4½ prozentige Staatliche Innen-Anleihe 1937 56,50—55,00 bis 56,75, 7proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny 83,25, 8proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschafts-

	27,8 Geld	27,8 Brief	26,8 Geld	26,8 Brief
Amsterdam	291,48	292,92	291,33	292,77
Berlin	212,11	212,97	212,11	212,97
Brüssel	89,12	89,48	88,97	89,33
Kopenhagen	117,41	117,99	117,46	118,04
London	26,30	26,44	26,30	

EDMUND RYCHTER POZNAŃ Fr. Ratajczaka
Wrocławska 15 u 14. **ZOSTRÓW WLKP.**

FEINSTE HERREN - MASS - SCHNEIDEREI

Herren Paletots fertig und nach Mass

Herrenstoffe in besseren Genie

Herren-Pelze stets am Lager

EDMUND RYCHTER POZNAŃ, Fr. Ratajczaka 2

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 27. d. Ms.
meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Martha Schulze

im 73. Lebensjahre. geb. Sage

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ferdinand Schulze

Verwaltungs-Inspektor i. R.

Poznań, ul. Staszica 19, den 28. August 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 31. d. Ms., nach-
mittags 5 Uhr von der Leichenhalle des St. Lukas-Friedhofes, ulica
Grunwaldzka, aus statt.

Beerdigungsinstutit Cremorial, ul. Towarowa.

„MASCOTTE“ Poznań, sw. Marcin 28.

Wir teilen unseren werten Kunden
mit, dass für die

Serbst- und Wintersaison

bereits glatte, sowie Phantasiewollen
eingetroffen sind. Neue Zeichnungen u.
Zutaten für Handarbeiten stets am Lager.

Weine

süße edle Tokajer
für Kranke und Genesende

Nyka & Posłuszny, Poznań

Wrocławska 33/34. Tel. 1194.
Weingroßhandlung. Gegr. 1868.

Gutes Licht spendet die neue verbesserte
Graetzin-Spirituslampe
1 Liter Spiritus gibt etwa 30 Stunden hell
strahlendes Licht von 40 Kerzen
K. Weigert Poznań I.
Plac Sapięzyński 2, Telefon 3594

Inserieren bringt Gewinn!

Verkaufe größeren Betrag
**Kredit-
Sperrmark**

in Deutschland gegen Blöte in Polen. Die
Auszahlung der Blöte erfolgt erst nach Um-
schreibung der Kreditsperrmark und wenn die
Polnische Devisengewährung erteilt ist.
Eventuell kann nur desseres Haus. Offert an
„PAR“ Katowice, unter „Betrag“.

Statt Marten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Netzband
Wilhelm Klinksiek

Görlitz/Schles.

Rybitroy.

August 1937.

Wenn

mÖBEL
dann von

Heinrich Günther, Möbelfabrik

Swarzedz, Rynek 4 — Tel. 40

Wir rufen
Fabrik-Artosfeln
zur Lieferung Oktober
Geiser
Sp. 3 o. o.
Poznań, Młyńska 13.
Tel. 40-21

Zurück

Augenarzt

Dr. Werner Stiller

Sprechstunden: 9—12 Uhr, 15—16 Uhr

Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 16, Tel. 6085

Klinik: Evg. Diakonissenhaus Poznań.

zum Schulbeginn

empfiehlt preiswert
Schürzen — Strümpfe
Mützen — Wäsche
Sweater usw.

L. Szlapczyński, Poznań
Stary Rynek 89.

Polnisch
erteilt geprüfte Lehrerin,
Pierackiego 8, W. 12.

Hella

Beyers Frauen-Zeitschrift
Unterhaltung - Mode - Haushalt - Schönheitspflege
Handarbeit - Film - Theater und Sport
Jeden Montag für 35 gr.

KOSMOS — BUCHHANDLUNG
Poznań Aleja Marsz. Piłsudskiego 25

Schulanzüge

Mäntel
Mützen
Sweater
Schulschürzen



Turnanzüge
Billige Preise!
Große Auswahl!

DOM SPORTOWY
sw. Marcin 33 Telephon 55-71

Schmücke Dein Heim
mit neuen
Gardinen



Poznań Stary Rynek 76 (Gegenüber d. Haupt-
wache. Tel. 1008)
ulica Nowa 10 (neben der Stadt-Spar-
kasse. Telefon 1758)

Ich biete an:
Tüllgardinen
Bunte Voile-Gardinen.
Steppdecken,
Bett- u. Tisch-Wäsche.

1000

Schüleranzüge u. -Mäntel
haben wir für das
NEUE SCHULJAHR
in unserem Fabrikunternehmen hergestellt.
Unsere Anzüge sind durch den guten Schnitt, festen Stoff
und die angemessenen Preise bekannt.
Schüleranzüge ... 22,— 26,— 31,— 36,— 40,— zl
Schülermäntel auf Wattelin 28,— 33,— 39,— 43,— 48,— zl
Wir fertigen Schüleranzüge nach Mass aus eigenen Stoffen an.

k. Bogajewski

Die grösste Fabrik eleganter Herren- und Knabengarderoben.
Poznań, Stary Rynek 77.